Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der bei den Annahmestellen vermerkten Beförderungs- und Zustellungsgebühren 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 209 (1. Blatt). **Freitag, den 7. September 1934.** **7. Jahrgang.**

Tag des Arbeitsdienstes.

Der Appell der 52000 Arbeitsdienstmänner auf der Zeppelinwiese in Nürnberg.

Der dritte Tag des Parteitages in Nürnberg 1934 war dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst vorbehalten, der mit 52 000 Mann in einem großen Zeltlager in Langwasser Quartier bezogen hatte. Während in der Stadt ununterbrochen Sonderzüge der politischen Organisation eintrafen, brach der Arbeitsdienst schon gegen ½7 Uhr morgens in zwei gewaltigen Säulen mit klingendem Spiel zur Zeppelinwiese auf. Kurz vor 10 Uhr ertönt das Kommando „Arbeitsdienst, stillgestanden!" Wie Erz gegossen, stehen in unübersehbaren Reihen die braunen Kolonnen.

„Spaten über! Achtung! Die Augen links!" Heilrufe künden schon von ferne die Ankunft des Führers an, der nun in Begleitung des Reichsinnenministers Frick und seiner Adjutanten Brückner und Schaub auf den Platz fährt. Die Heilrufe steigern sich zu einem Orkan, als der Führer zur Ehrentribüne hinaufsteigt. Die Musik spielt den Bayrischen Avanciermarsch. Wie aus Messers Schneide fliegen die blinkenden Spaten der Arbeitsmänner empor. Die vier Musikzüge vor der Tribüne blasen den Präsentiermarsch. Als der Führer auf der Rednertribüne eintrifft, meldet ihm der Reichsarbeitsführer Hierl:

„52 000 Arbeitsmänner zum Appell angetreten!"

Der Führer grüßt: „Heil Arbeitsmänner". Donnernd schallt die Antwort aus 52 000 Kehlen: „Heil mein Führer".

Die Lehrabteilungen, die in der Mitte zwischen den beiden riesigen Blocks in der grau-braunen Tracht Aufstellung genommen haben, setzen sich in Bewegung. In der ersten Reihe Fanfarenbläser und Männer mit dumpf klingenden Landsknechtstrommeln, dahinter die leuchtend roten Fahnen des Arbeitsdienstes. Als sich die Kolonnen langsamen Schrittes in Bewegung setzen, hat man fast den Eindruck eines mittelalterlichen Landsknechtsmarsches. Drohend und murrend kommen die Trommeln näher. Nun ist das erste Glied der Blocks erreicht. Die Lehrabteilungen teilen sich, und nach links und rechts brechen die langen Reihen der Fahnenschwinger ab. Die Lehrabteilungen marschieren vor der Führertribüne auf.

Wenige Musiktakte, wieder Trommelgedröhn, und nun tönt ein altes Landsknechtslied auf: „Weit laßt die Fahnen wehen, wir wolln zum Sturme gehen, treu nach Landsknechtsart laßt den verlorenen Haufen voran zum Sturme laufen, wir folgen dicht geschart." Und zum Takte schwingen die Fahnenträger ihre Fahnen, ein wunderschönes Bild in der leuchtenden Morgensonne, die nun durch die dunklen Wolken gebrochen ist, die den ganzen Morgen den Himmel verhüllten. Aus dem gewaltigen Block der erdbraunen Arbeitsmänner löst sich eine helle klare Stimme und schwingt sich über das Feld:

Ein Gelöbnis des Arbeitsdienstes an den Führer.

Der Sprechchor antwortet erschütternd, aufwühlend und mitreißend seine Worte: „Hier stehen wir, wir sind bereit und tragen Deutschland in die neue Zeit." Symbolisch bringt der Arbeitsdienst nun zum Ausdruck diese riesige Volksgemeinschaft, die er in sich selbst verkörpert. Fragend erhebt sich eine Stimme: „Kamerad, woher kommst Du?" Und aus allen Ecken des Feldes schallen nun die Antworten: „Aus Pommern, aus Bayern, vom Rhein, aus Königsberg, von der Waterkant, aus Thüringen, aus Schlesien, von der Saar, um die wir kämpfen." Eine zweite Stimme fragt: „Kamerad, von welcher Arbeit kommst Du?" Und wieder lösen sich die Antworten: „Vom Amboß, vom Schreibtisch, aus dem Hörsaal" und dann anklagend: „Ich war arbeitslos, und meine Hände verdorrten mir am Leibe." Nun schallt ein Chor heraus zur Tribüne: „Wir standen nicht im Donner der Granaten und sind doch Soldaten." Gedämpft und getragen spielt die Kapelle nun das Lied vom guten Kameraden. Die Arme heben sich zum Gruß im Gedenken an die Toten, und die Fahnen senken sich auf den grünen Rasen, unter dem überall in Europa und der Welt die Toten des deutschen Heeres liegen, und aus den grauen Blöcken lösen sich wieder die Worte „Flandern, Somme, Lüttich, Düna, Pionzo, Osten, Westen, Süden" und das Gedenken an die Toten der nationalsozialistischen Revolution schließt mit dem Ruf: „Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen", und nun heben sich wieder die Fahnen und flattern im frischen Morgenwind, und ein helles Lied braust über den Platz:

„Wir dienen Dir mit dem Spaten, denn wir sind der Arbeit Soldaten!"

und noch einmal hören wir beschwörend: „Wir werden Dich niemals verraten, denn wir sind der Arbeit Soldaten!"

Dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst, der die schönste Verkörperung nationalsozialistischen Geistes darstellt, blieb es vorbehalten, auf echt nationalsozialistischem und revolutionärem Geist eine Feierstunde zu gestalten, die wirklich eine Andachtsstunde an Deutschland war.

Reichsarbeitsführer Hierl, der leuchtenden Auges und mit Stolz auf sein Werk sieht, nimmt nun das Wort, und der Führer, auf dessen Gesicht man die ganze Zeit die Freude über das sah, was wir alle erleben konnten, dankt ihm mit herzlich-warmem Händedruck. In atemloser Stille tritt dann der Führer an das Mikrophon. Mit erhobener Rechten singen, als er seine Rede beendet hat, die Zehntausende das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, während der Führer in seinen Wagen steigt, um nun durch das große Spalier wieder zurückzufahren in die Stadt.

Reichsarbeitsführer Hierl

richtete auf dem großen Appell der 52 000 Arbeitsdienstmänner auf der Zeppelinwiese eine Ansprache an den Führer. Er führte dabei u. a. aus:

Beim letzten Parteitag war ich persönlich noch der einzige offizielle Vertreter des Nationalsozialistischen Arbeitsdienstes und trug damals allein die erdbraune Tracht des Arbeitsdienstes. Heute stehen hier als sichtbares Zeichen der Entwicklung 52 000 Arbeitsmänner in dieser Einheitstracht aufmarschiert, und einheitlich wie die Tracht ist heute Führung, Form und Geist im deutschen Arbeitsdienst. Es gibt nur noch einen: den Nationalsozialistischen Arbeitsdienst. So wie hier die 52 000 auf diesem Platze, so stehen in dieser gleichen Stunde im ganzen Deutschen Reich

in mehr als 1000 Arbeitslagern 180 000 Arbeitsmänner zum Appell angetreten,

um mit uns diese Feierstunde des Arbeitsdienstes zu erleben. Sie alle tragen die gleiche Tracht, stehen in der gleichen festen Ordnung und sind beseelt vom gleichen Geist.

Mein Führer! Sie können sich auf Ihren Arbeitsdienst verlassen in jeder Lage, in schweren Tagen nicht weniger als in guten!

(Stürmischer Beifall und Heilrufe.)

Der Führer an den Arbeitsdienst.

Auf dem Appell des Arbeitsdienstes hielt der Führer Adolf Hitler eine Ansprache, in der er sagte: Das, was unserm Programm seinen tiefsten Sinn gibt, ist die Bildung einer wahrhaften Volksgemeinschaft und der Glaube an sie. Wir alle wissen, daß diese Volksgemeinschaft nicht bestehen kann, solange nicht über die bisher trennenden Auffassungen von Beruf, Klasse und Stand hinweg eine einzige gemeinsame Auffassung unser Volk erfüllt. Und dazu ist es nötig, zuerst den Begriff der Arbeit herauszustellen gegenüber dem nur mammonistischen Denken, eigensüchtigen Zwecken und eigensüchtiger Absicht. Es ist ein großes Unterfangen, nun ein ganzes Volk zu diesem neuen Arbeitsbegriff und zu dieser neuen Arbeitsauffassung zu erziehen. Wir haben es gewagt, und es wird uns gelingen, und Ihr seid die ersten Zeugen dafür, daß dieses Werk nicht mißlingen kann. (Jubelnde Zustimmung.)

Durch Eure Schule wird die ganze Nation gehen!

(Anhaltende Beifallskundgebungen). Die Zeit wird kommen, da kein Deutscher hineinwachsen kann in die Gemeinschaft dieses Volkes, der nicht zuerst durch Eure Gemeinschaft gegangen ist. (Brausender Beifall und stürmische Heilrufe.)

Und wir wissen, daß dann für Millionen unserer Volksgenossen die Arbeit nicht mehr ein trennender Begriff sein wird, sondern ein allen gemeinsam verbindender, und daß insbesondere dann keiner mehr in Deutschland leben wird, der in der Arbeit der Faust etwas Minderes sehen will, als in irgendeiner anderen. (Stärkster Beifall.)

Wir wollen nicht Sozialisten der Theorie sein, sondern als wahrhafte Nationalsozialisten auch dieses Problem wahrhaftig angreifen und wahrhaftig lösen.

Und dieses große Werk wird gelingen, weil hinter ihm nicht nur die Weltanschauung einer Deutschland beherrschenden Bewegung, sondern weil hinter ihm unser Wille steht! . . .

(Neue Beifallsstürme.)

Der Führer legt das Frontkämpferkreuz an.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat am 4. September in Nürnberg den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gebeten, das vom verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Frontkämpferkreuz anzulegen. Reichsminister Dr. Frick überreichte dem Führer das Frontkämpferkreuz unter gleichzeitiger Uebergabe folgenden Schreibens:

„Mein Führer! Als der von dem verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg mit der Durchführung seiner Verordnung über die Stiftung eines Ehrenkreuzes beauftragte Reichsminister bitte ich Sie, als Frontkämpfer des Weltkrieges das von ihm gestiftete Frontkämpferkreuz anlegen zu wollen."

Der Führer und Reichskanzler erklärte sich zur Annahme des Frontkämpferkreuzes bereit.



Erster Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes in Nürnberg.
Im Anschluß an den Appell auf der Zeppelinwiese nahm der Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg den Vorbeimarsch der 52 000 Arbeitsdienst-Männer ab. Der Führer steht grüßend in seinem Auto. Hinter ihm die Tribünen der Ehrengäste mit der zum Himmel strebenden schönen Frauenkirche.

Das sind die Schuldigen am Kriege.

Die Untersuchung über die amerikanische Rüstungsindustrie.

Der Bundessenatsausschuß in Washington zur Untersuchung über die amerikanische Rüstungsindustrie beschäftigte sich mit den englisch-amerikanischen U-Bootlieferungen nach Südamerika. Dabei kam ans Tageslicht, daß die amerikanische Elektric Boat Company, die mit der englischen Rüstungsfirma Vickers Armstrong zusammenarbeitete, den Einfluß der Marinemissionen der Vereinigten Staaten benutzte, um Waffengeschäfte besonders mit Peru und Brasilien zu machen.

Es wurde festgestellt, daß die Elektrie Boat Company an Juan Leguia, den Sohn des damaligen peruanischen Präsidenten, große Summen Bestechungsgelder zahlte, um die überschuldete peruanische Regierung zum Ankauf veralteter U-Boote und zur Vergebung wertvoller Konzessionen an nordamerikanische Oelkonzerne und Schiffahrtslinien zu bewegen, um den peruanischen Kredit zur Aufnahme einer neuen 18 Millionen Dollaranleihe für Rüstungszwecke zu heben. Diese von vornherein wertlose peruanische Anleihe wurde 1928 von Banken der Vereinigten Staaten dem Publikum angedreht, wofür Leguia 450 000 Dollar angeblicher Kommissionsgebühren erhielt. Die Untersuchung ergab ferner, daß ein Sohn Clemenceaus viele Jahre hindurch Agent der Firma Vikers war, und daß die Electric Boat Company im Jahre 1928 eine Europareise der Gattin und des Sohnes des amerikanischen Kapitäns Howe, des damaligen Führers der Marinemission der Vereinigten Staaten in Peru, bezahlte.

Von den weiteren Enthüllungen sind nachfolgende bemerkenswert: Der peruanische Agent der Electric Boat Company versuchte, allerdings vergeblich, als peruanischer Abgeordneter an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, um die Festsetzung von U-Boot-Bauraten zu sabotieren; die bolivianische Revolution im Jahre 1920 wurde mit Geldern der Rüstungskonzerne finanziert; die Rüstungskonzerne veranlaßten nacheinander Peru und Chile zum Ankauf von je sechs U-Booten und Columbien zum Ankauf von zwei Flußkanonenbooten.

Neue Enthüllungen.

Die fortgesetzten Verhöre über die amerikanische Rüstungsindustrie ergaben, daß die amerikanische Electric Boat Company, die gleichsam das nord-amerikanische Monopol für den Bau von U-Booten besitzt, weitreichende Geschäftsabkommen mit ähnlichen Firmen in Frankreich, Italien, Rußland Japan, Belgien, Holland, Norwegen und Spanien besitzt, und daß Regierungsabkommen zwischen diesen Ländern, sowie mit England, Kanada, Dänemark und Schweden zum Zwecke einer erfolgreichen Regierungskontrolle des Baues von U-Booten erforderlich wären. Ferner wurde festgestellt, daß Sir Basil Zaharoff Großaktionär der Chase Nationalbank, der englischen Firma Vickers Armstrong und der amerikanischen Electric Boat Company ist, und daß die letztgenannte Firma im Jahre 1916 unter Verletzung der nordamerikanischen Neutralität und entgegen dem Verbot des Staatsdepartements vier Boote für die italienische Flotte in Kanada bauen ließ. Im Jahre 1924 versprach die Electric Boat Company dem türkischen Kriegsminister für einen U-Boot-Auftrag 12 000 Dollar; der Auftrag wurde jedoch einer italienischen Firma erteilt. Der Electric Boat Company gelang es im Jahre 1928, zwei Vertrauensleute in den wichtigen Geschäftsordnungsausschuß des Repräsentantenhauses hineinzubringen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung des Senatsausschusses wurde auf Grund der Geschäftskorrespondenz der Elektric Boat Company festgestellt, daß der Generaldirektor und der Generalsekretär des französischen Werftkonzerns „Penhoet" im Jahre 1922 je 50 000 Dollar für einen U-Boot-Auftrag forderten, und daß der Leiter der Auslandsabteilung dieses Konzerns sowie der Herausgeber des französischen Magazins „Moniteur de la Flotte" je 33 333 Franken Schmiergelder beanspruchten.

Die Verhandlungen am Donnerstag ergaben, daß die Rüstungskonzerne Hunderttausende von Dollars für U-Boot-Aufträge Argentiniens sowie für Bestechung der argentinischen Presse zahlten.

Das Ausschußmitglied Senator Nye stellte den Beweis dafür in Aussicht, daß Rüstungsagenten während der Pan-Amerika-Konferenz in Montevideo die Friedensbemühungen im Gran Chaco-Konflikt durch riesige Waffenaufträge und Rüstungspropaganda hintertrieben hätten.

Baut mehr Wintergerste an!

Eine Kraftfutterquelle ersten Ranges ist die Wintergerste. Sie ist bekanntlich zur Schweinemast in erster Linie geeignet. Dazu kommt, daß kaum eine andere Getreidefrucht so große Wirkung von Abhängen durch Obstbau.

An Abhängen ist in vielen Gegenden Deutschlands kein Mangel. Sie liegen aber

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werve, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

7. September 1934.

Turner-Ausflug

Altenbögge, 7. Sept. Eine besondere Freude bereitete der Turnverein „Jahn" Altenbögge-Bönen am Mittwoch nachmittag seinen Turnschülern und Turnschülerinnen. Trotz des strömenden Regens hatte sich das junge Turnervolk zum Abmarsch eingefunden, der dann auch als der Regen nachließ unter Führung von Frau Urbild angetreten wurde. Unter frohen Marschgesängen war das Ausflugsziel Haumann-Wiescherhöfen in fast 1½-stündigem Marsch erreicht. Schön gedeckte Tische, bestanden mit Kaffee und Kuchen, luden die hungrigen kleinen Gäste zum Imbiß ein. Alles mundete vortrefflich und munter ging es dann hinaus in den großen Hof zum frohen Spiel. Der Himmel hatte auch ein Einsehen, Frau Sonne wagte sich selbst hinter den dunklen Wolken hervor. Allerlei hübsche Spiele unter Leitung von Turnschwester Urbild und Turnbruder Czubba ließen die schönen Stunden nur zu schnell dahingehen. Dann wurde zum Abmarsch gerüstet. Lustig flatterten die Wimpel im Winde als sich die frohe Schar unter dem Gesang froher Turnerlieder wieder in Bewegung setzte, der Heimat zu. Mit frischgeröteten Wangen trafen dann unsere kleinen und großen Ausflügler wohlbehalten wieder zu Hause ein. Lange noch werden sie an die schönen Stunden denken, die ihnen bescheert waren.

Wieviel Schweine?

Altenbögge, 7. Sept. Es wurden gezählt: 485 Haushaltungen. Gesamtzahl der Schweine 1014, Zuchtschweine 31, Ferkel unter 8 Wochen 175, bis ½ Jahr 233, ½—1 Jahr 665, über 1 Jahr 10, Kälber 13.

Bönen, 7. Sept. In Bönen wurden gezählt: 486 Haushaltungen. Gesamtzahl der Schweine 1035, Zuchtschweine 15, unter 8 Wochen 74, bis ½ Jahr 473, ½—1 Jahr 468, über 1 Jahr 5. Kälber 11.

Bönen, 7. Sept. **Zur Anzeige** gelangte ein Erwerbsloser, der in dem dem Bauern Schulze-Haaren gehörenden Wald „im Dieken" zwei Eschenbäume gefällt, zersägt und als Brennholz mit nach Hause genommen hatte.

Heeren, 7. Sept. **(Deutsche Arbeitsfront, Handel und Handwerk und NS.-Hago.)** Unter dem Vorsitz des Pg. Schetter fand im Lokal Weißenberg eine Versammlung der NS.-Hago und der Betriebsgemeinschaften Handel und Handwerk statt. Die bisherige G. H. G. ist aufgelöst und jetzt in Ortsbetriebsgemeinschaften für Handel und Handwerk zusammen geschlossen. Leiter der örtlichen Betriebsgemeinschaft Handel ist Pg. Specht und der Betriebsgemeinschaft Handwerk Pg. Cramer. Die neuen Beitragssätze sind bei den Beitragskassierern zu erfahren. Jedes Mitglied hat sich selbst einzuschätzen. Mitglieder der NSDAP., SA.- und SS.-Männer können monatlich eine Verwaltungsgebühr zahlen, haben dann aber keinerlei Ansprüche auf die Unterstützungs-Einrichtungen der D. A. F. Für die Mitglieder mit Kindern tritt eine Beitragsermäßigung ein. Für die Mitglieder der NSKOV. erniedrigt sich der Beitrag ebenfalls um eine Beitragsklasse. Mit den oben genannten Beiträgen ist eine Selbsthilfe verbunden, die den Mitgliedern ein Sterbegeld bezw. Unterstützung gewährt.

Die Provinzial-Geflügelschau, die seit Jahren alljährlich im November in Hamm stattfand, findet in diesem Jahre in der großen Münsterland-Halle in Münster statt.

3-Markstücke in Heimsparbüchsen nicht vergessen!

Ab 1. Oktober außer Kurs

Die 3-Markstücke werden bekanntlich mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 ab außer Kurs gesetzt. Es empfiehlt sich deshalb, wie die „Wandelhalle" schreibt, Heimsparkassen, deren Inhalt nicht genau bekannt ist, vorher an den Sparkassenschaltern leeren zu lassen. Auch an die Heimsparbüchsen muß in dieser Beziehung erinnert werden.

Erlaß von Betriebsordnungen.

30. September Fristablauf.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen teilt folgendes mit:

„Die Frist für den Erlaß von Betriebsordnungen für Betriebe der privaten Wirtschaft, die in der Regel mindestens 20 Arbeiter und Angestellte beschäftigen, läuft mit dem 30. September d. J. ab. Ich ordne hiermit an, daß dieser Termin in jedem Falle einzuhalten ist. Ausnahmen können angesichts der bereits einmal vorgenommenen Fristverlängerung nicht zugelassen werden. Führer der Betriebe, die dieser Anordnung zuwiderhandeln, setzen sich der Gefahr einer ehrengerichtlichen Verfolgung gemäß § 36, Abs. I, Ziffer 3 AOG aus."

Mitteilungsblatt des Treuhänders.

Es hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, daß der Treuhänder der Arbeit über ein Mitteilungsblatt verfügt, durch das Betriebsführer, Vertrauensräte und Gefolgschaftsmitglieder über alle Anordnungen unterrichtet werden. Vom 1. September 1934 ab wird ein solches Blatt unter der Bezeichnung „Amtliche Mitteilungen des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen" herausgegeben.

Kartoffelversorgung für den Winter.

Die normale Kartoffelernte in Deutschland beträgt etwa 40 Mill. To. Für die menschliche Ernährung werden etwa 12 Millionen Tonnen gebraucht. Daraus ergibt sich der alljährliche Ueberfluß an Kartoffeln und nicht, wie in der Bevölkerung angenommen, eine Kartoffelknappheit.

Für den Kartoffelverbraucher tritt eine Aenderung für die Winterversorgung eigentlich nicht ein. Es bestehen folgende drei Versorgungsmöglichkeiten:

1. Die direkte Einkellerung der Verbraucher beim Bezuge vom Bauern. Es kann also der Bauer die Kartoffeln an seine bisherige Kundschaft auch weiterhin abgeben.

2. Der Grünverkauf von Kartoffeln, es ist also das rutenweise Ausmachen durch den Verbraucher auf dem Felde nach vorausgegangenem Ankauf bei dem Bauern erlaubt.

Für diese beiden Wege der Kartoffelversorgung werden Schlußscheine verausgabt, die lediglich den Zweck einer ordnungsmäßigen Versorgung haben, und die vom Bauern dem Käufer vorgelegt werden müssen.

3. Für alle anderen Verbraucher sind die Kartoffeln wie üblich im Handel zu haben.

Die in der Bevölkerung ausgestreuten Preise für Winter-Kartoffeln sind auf falsche Gerüchte zurückzuführen, die jeder Grundlage entbehren. Es wird jedem möglich sein, sich, wie bisher, ausreichend mit Kartoffeln zu versorgen.

Im Namen des Führers und Reichskanzlers

Der

hat auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1934 zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/1918 das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg gestiftete

Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer

verliehen.

Berlin, den 193 .

gez. ——— /3.

Die Urkunde für die Ehrenkreuze.

Bei der Verleihung der Ehrenkreuze, die nach Prüfung der Anträge erfolgen wird, erhalten die Inhaber solche Urkunden, die je nach der Art des Kreuzes für Frontkämpfer, Kriegsteilnehmer, Witwen oder Waisen ausgestellt werden.

Doppelmitgliedschaft unerwünscht.

in Feuerwehr und SA.

Der preußische Innenminister hat einen Runderlaß herausgegeben, in dem den Feuerwehrmännern die Mitgliedschaft in SA und SS untersagt wird. In dem Erlaß heißt es u. a.: „Im Interesse der Leistungsfähigkeit der Feuerwehr ist es unerwünscht, daß Feuerwehrmänner und Feuerwehrführer gleichzeitig auch Mitglieder der SA oder SS sind, da durch die doppelte Inanspruchnahme die Dienstfreudigkeit der Feuerwehrmänner erheblich leidet. Ich ordne daher hierdurch an, daß in Zukunft kein Mitglied einer anerkannten Berufs- oder freiwilligen Feuerwehr Mitglied der SA oder SS sein darf. Feuerwehrmänner, die gleichzeitig Mitglieder der SA oder SS sind, haben unverzüglich ihren Austritt aus der SA oder SS zu erklären. Die Obersten SA- und SS-Führungen haben zugestanden, daß diesen Feuerwehrmännern ein ehrenvolles Ausscheiden aus der SA oder SS gestattet wird."

Die Reichsangehörigkeit bei Verleihung des Ehrenkreuzes.

Für die Feststellung der Reichsangehörigkeit des Antragstellers als Voraussetzung der Verleihung des Ehrenkreuzes (Ziffer 3 der Verordnung des Reichspräsidenten) ist grundsätzlich der Zeitpunkt der Antragsstellung maßgebend. Hiernach können auch Kriegsteilnehmer, die erst nach dem Weltkriege die Reichsangehörigkeit erworben haben, das Ehrenkreuz erhalten, und zwar gleichgültig, ob sie auf deutscher Seite oder auf Seiten der Verbündeten Kriegsdienste geleistet haben.

Luft- und Seepostbeförderung nach und von Amerika.

Zur Beschleunigung des Postverkehrs mit Amerika (New York) finden in der nächsten Zeit folgende Flüge statt: Reichspostflüge von Köln nach Cherbourg, die den Dampfern „Bremen" und „Europa" Spätlingspost für Amerika nachbringen, am 5.9., 10. 9., 22. 9. und 29. 9., ferner Vorausflüge (Schlenderflüge) von den beiden Dampfern nach New York am 9./10. 9., 14./15. 9., 26.2/. 9. und 3./4. 10., in Richtung nach Southampton am 5. 9., 16. 9., 23. 9., 4. 10. und 11. 10. Mit den Nachbringe- und Vorausflügen, die bisher alle gut gelungen sind, werden gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen und kleinere Pakete befördert. Bei Benutzung der Flüge wird gegenüber der gewöhnlichen Beförderung nach Amerika ein Zeitgewinn bis zu vier Tagen erzielt. Alle mit den Vorausflügen beförderten Luftpostsendungen erhalten einen Sonderstempel. Weitere Reichspostflüge nach Cherbourg und Vorausflüge finden vorläufig nicht statt.

Nicht an den Beamten, an die Behörde schreiben.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Privatpersonen und Privatfirmen richten häufig Eingaben an die persönliche Anschrift von leitenden Beamten, statt an die Behörde selbst. Vielfach wird die persönliche Anschrift gewählt in der Hoffnung, eine Sonderbehandlung oder gar Vorteile zu erreichen. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß persönliche Anschriften auf Briefsendungen an Behörden zwecklos sind. Denn auch diese Briefe werden von dem persönlichen Empfänger in den ordnungsmäßigen amtlichen Geschäftsgang gegeben. Wenn der persönliche Empfänger aber, wie häufig, dienstlich abwesend ist, dann bleiben solche Briefeingänge entweder ungeöffnet liegen oder werden nachgesandt. Dadurch wird ihre amtliche geschäftsmäßige Behandlung ganz erheblich verzögert. Es kann mithin nur dringend empfohlen werden, Briefe an Behörden stets nur mit der Amtsanschrift der Behörde zu versehen.

Anrede von SA-Führern.

Der Chef des Stabes der SA, Lutze, sieht sich veranlaßt, unter Bezug auf eine Verfügung, die bereits am 7. Juli 1934 veröffentlicht worden ist, der breiten Oeffentlichkeit folgendes bekanntzugeben:

Im SA-Dienst dürfen für sämtliche SA-Führer nur die Dienstanreden der SA verwendet werden, z. B. „Sturmführer", „Brigadeführer", „Gruppenführer" usw. Das bisher bei Ansprechen der Dienstgrade vom Gruppenführer einschließlich aufwärts vorzusetzende Wort „Mein" fällt weg. Ebenso entfällt nach wie vor bei allen Dienstgraden die Anrede „Herr".

Die Anrede an den Obersten SA-Führer lautet wie bisher: „Mein Führer". Meine Dienstbezeichnung ist: „Der Chef des Stabes", die Anrede lautet: „Stabschef".

(Bauernreime.) Laß die Rüben noch im Feld; denn im Felde wächst dein Geld. — Zartes Futter, gute Butter. — Aehren am Rocke, das Geld will in die Socke. — Eines Schlachtfest's Rosinken sind zwei saftige Schinken. — Welkende Blätter, Nebel im Wetter. — Wer im Sommer bleibt sitzen, muß beim Frieren dann schwitzen. — Wird gedroschen, halt' die Groschen!

Die Geschäftsräume des Argentinischen Vizekonsulats in Düsseldorf sind nach Cranachstr. 1 verlegt worden.

Nochmals „Die Schande von Kamen"

Kamen, 6. Sept. Zu dem Artikel im „Stürmer", betitelt „Die Schande von Kamen" nimmt Bürgermeister Brüning in einer Berichtigung an das Blatt wie folgt Stellung:

1. Es ist unwahr, daß der Benno Lenkenhoff SA.-Mann ist. Richtig ist, daß er bereits am 25. November 1933 wegen seiner Vorstrafen aus der SA. ausgeschlossen wurde.

2. Es ist unwahr, wenn der Eindruck erweckt wird, als habe ich mich nicht um eine Stellung für Lenkenhoff bemüht. Wahr ist, daß er, nachdem er am 9. April 1934 bei einer Privatfirma ausschied, am 16. April von mir in eine Notstandsarbeit übernommen wurde. Nach Beendigung derselben am 8. Juni 1934 übernahm ich ihn am 29. Juni als städt. Arbeiter und teilte ihn dem Kommunalfriedhof zu. Zwischendurch hatte ich mich für ihn um Einstellung bei der Landesbauernschaft Westfalen bemüht. Es ist auch unrichtig, daß Lenkenhoff einen besonderen Revers hat unterschreiben müssen. Richtig ist, daß er die übliche Verpflichtung unterzeichnete, die jeder städtische Arbeiter unterschreibt, wenn er in städtische Dienste tritt.

3. Es ist unrichtig, daß Lenkenhoff von mir oder Baurat Reich den Befehl erhielt, die Gräber auf dem Judenfriedhof in Ordnung zu bringen. Tatsächlich werden die Gräber von den Angehörigen und nicht von der Stadt betreut. Weiterhin befinden sich auf dem durch Lenkenhoff und die anderen Arbeiter gereinigten Teil überhaupt keine Judengräber, sondern nur alte Grabsteine, die von einem anderen Friedhof herrühren. Juden sind hier nicht bestattet. Der Raum hat eine Größe von 18×9 Meter und gehört zu der 26 Morgen großen Friedhofsanlage. Die Anordnung zur Reinigung, die im Zuge der allgemeinen Reinigung erfolgte, wurde von dem Friedhofsgärtner Mandischer (alter Parteigenosse) gegeben. Es ist unwahr, daß Lenkenhoff Widerspruch erhoben hat. Daß er nicht empört war, geht auch aus seiner späteren Aeußerung, die er gegenüber dem Bauführer Ratzel, dem Friedhofsgärtner Mandischer und dem Totengräber Fehring (alle drei alte Parteigenossen) getan hat, hervor, die besagt, daß es ihm in der Hauptsache darauf ankomme, mehr Geld zu verdienen und wenn er ordentlich bezahlt würde, (er erhielt Tariflohn) er jede Arbeit verrichten und sogar die Judendenkmäler anstreichen würde.

4. Es ist unwahr, daß ich oder Baurat Reich den Lenkenhoff vor einem Judengrab mit „Heil Hitler" begrüßt hätten. Richtig ist, daß bei unserem Besuch von uns der Teil des Friedhofs mit den jüdischen Grabdenkmälern garnicht betreten wurde und Lenkenhoff mit den anderen Arbeitern nicht einmal auf dem großen Friedhof, geschweige denn auf dem jüdischen Teil, sondern außerhalb der Umzäunung auf einem Zufahrtsweg arbeitete. An dieser Stelle wurden die Arbeiter von uns mit „Heil Hitler" begrüßt.

5. Die veröffentlichte Aufnahme ist nicht während des Arbeitsvorganges, sondern nach seinem Abschluß nach der Arbeitszeit gemacht. Es handelt sich somit nicht um ein wahrheitsgetreues, sondern um ein für einen besonderen Zweck gestelltes Bild."

Vorstehende Berichtigung wurde durch den Herrn Landrat des Kreises Unna an den „Stürmer" mit folgender Stellungnahme weitergegeben:

„Die von Herrn Bürgermeister Brüning geforderte Berichtigung entspricht nach den mir gemachten Zeugenaussagen den Tatsachen. Auch die Staatspolizeistelle Dortmund hat die Angelegenheit untersucht und, wie in der Beschlagnahmeverfügung ausgeführt, festgestellt, daß der fragliche Artikel in Nr. 34 des „Stürmer" in allen wesentlichen Punkten nicht den Tatsachen entspricht.

Ich würde deshalb dankbar sein, wenn die Berichtigung entsprechend den Bestimmungen des Pressegesetzes und baldmöglichst aufgenommen würde.

Heil Hitler!
Klosterkemper."

Antennenfriede.

Zwischen Hausbesitzern und Mietern ist es in der Vergangenheit häufig zu Meinungsverschiedenheiten wegen der Anbringung von Hochantennen gekommen. Die bisherige Rechtslage war im allgemeinen so, daß der Hausbesitzer die Genehmigung zur Anlage einer solchen Antenne verweigern konnte. Praktisch ist vielfach eine Einigung derart gefunden worden, daß der Mieter für die Genehmigung zur Anlegung einer Antenne eine Gebühr bezahlte. In den meisten Mietsverträgen sind Bestimmungen über die Antennenfrage nicht enthalten. Nunmehr hat der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine in Zusammenarbeit mit dem Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer eine Neuregelung getroffen, bei der folgende Gesichtspunkte maßgebend sind.

Grundsatz ist, daß angesichts der besonderen kulturellen und politischen Bedeutung des Rundfunks in der heutigen Zeit jedem Volksgenossen die Möglichkeit gegeben werden soll, an Rundfunkübertragungen teilzunehmen. Der Hausbesitzer soll dem Mieter die Anbringung einer Hochantenne gestatten, wenn nicht wichtige Gründe dagegen sprechen. Angesichts des heutigen Standes der Rundfunktechnik kann in den meisten Fällen ein einwandfreier Empfang durch Zimmerantennen erreicht werden. Infolgedessen soll die Anbringung von Hochantennen auf besondere Fälle beschränkt bleiben. Immer bedarf die Anbringung von Hochantennen der Genehmigung durch den Vermieter. Diese muß vor der Anbringung eingeholt werden, und zwar am besten schriftlich.

In jedem Fall müssen die Antennen fachgemäß angebracht werden, sodaß Beschädigungen des Hauses nicht zu erwarten sind. Auch darf die Anbringung und der Gebrauch der Antennen nicht zur Verunstaltung des Grundstücks oder von Gebäudeteilen oder zur Belästigung anderer Hausbewohner führen. Neben der Anbringung der Antenne obliegt dem Mieter die Pflicht, die Anlage dauernd ordnungsgemäß zu erhalten.

Es ist ein Erfordernis von Treu und Glauben, daß der Mieter den Vermieter von Schäden entlastet, die durch die Anbringung und Unterhaltung einer Antenne entstehen können. Das ist die Gegenleistung dafür, daß der Vermieter die Anbringung und Unterhaltung einer Antenne gestattet. Die im Mietsvertrage vorgesehene Haftung reicht für diese Fälle aber nicht aus. Deshalb muß der Mieter für alle Schäden, die aus der Anlage und Erhaltung der Antenne entstehen, dem Vermieter gegenüber die Haftung übernehmen. Hierfür ist eine entsprechende schriftliche Erklärung erforderlich. Uebrigens sind die Rundfunkhörer durch die Reichsrundfunkgesellschaft gegen alle derartigen Schäden versichert, soweit sie im ursächlichen Zusammenhang mit dem Besitz und der Erhaltung der Rundfunkanlagen stehen. Höhere Gewalt ist nur dann eingeschlossen, wenn dies ausdrücklich und schriftlich mit dem Hausbesitzer vereinbart ist. Nachdem nun der Mieter die Haftung für die durch die Anbringung einer Antenne unter Umständen entstehende Schädigung übernommen hat, erscheint es nicht mehr gerechtfertigt, daß der Hausbesitzer eine Anerkennungsgebühr für die Antennenanlage fordert. Deshalb soll dies künftig im Regelfall unterbleiben.

Von Zeit zu Zeit soll die Antennenanlage auf ihre Ordnungsmäßigkeit nachgeprüft werden. Das ist Aufgabe des Mieters. Die Kosten trägt der Antennenbesitzer. Auch der Vermieter kann die Nachprüfung vornehmen, zumal wenn Gefahren für das Haus oder für das Leben der Hausbewohner zu befürchten sind. Falls wichtige Gründe vorliegen, kann der Vermieter die Beseitigung einer Hochantenne verlangen, insbesondere dann, wenn die Antenne nicht ordnungsmäßig angebracht ist, oder wenn Schäden entstehen, die der Mieter nicht in einer angemessenen Frist beseitigt, schließlich auch, wenn durch die Rundfunkanlage Störungen des Hausfriedens verursacht werden. Falls mehrere Antennenanlagen sich auf einem Hause befinden, muß gegenseitige Rücksicht walten. Das gehört zu einer vertrauensvollen Hausgemeinschaft und liegt im Sinne des deutschen Einheitsmietsvertrages, durch den der nationalsozialistische Staat das Verhältnis von Vermietern und Mietern und von den Mietern untereinander auf eine neue Grundlage gestellt hat.

Es ist zu begrüßen, daß durch diese Neuregelung endlich eine große Anzahl unliebsamer Streitfälle aus der Welt geschafft worden ist. Die berechtigten Interessen des Hausbesitzers sind in dieser Abmachung gewahrt worden, andererseits aber ist der Grundsatz durchgeführt, daß keinem Volksgenossen mehr der Rundfunkempfang unmöglich gemacht werden kann. Die Möglichkeit neuer Meinungsverschiedenheiten ist auf ein Mindestmaß beschränkt, und es muß von allen Beteiligten erwartet werden, daß sie im Geiste dieser Richtlinien handeln. Alsdann wird diese Antennenverordnung dazu beitragen, das feindliche Verhältnis zwischen den einzelnen Hausbewohnern zu festigen.

Drittes Blatt.

Märkische Zeitung

Freitag, den 7. September 1934.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Nach gemeinsamem Abendbrot erkrankt. Ein Toter.

Bochum, 7. Sept. Nach dem gemeinsamen Abendbrot erkrankten in Weitmar unter Uebelkeit, Fiebererscheinungen und Bewußtseinsstörungen sechs Mitglieder einer Familie. Nach der Einlieferung in das Krankenhaus wurde bei sämtlichen sechs Personen eine ansteckende Krankheit festgestellt, die durch Lebensmittel übertragen werden kann. Einer der Erkrankten, der Großvater, ist inzwischen gestorben. Die übrigen sind auf dem Wege der Besserung.

Herne, 7. Sept. **(Den Tod im Kanal gesucht.)** An der Brücke an der Köppinghauserstraße wurde eine männliche Leiche aus dem Rhein-Herne-Kanal gelandet. Wie die Feststellungen ergaben, handelt es sich bei dem Toten um einen 25jährigen Mann aus Herne. Es liegt Freitod vor.

Gelsenkirchen, 7. Sept. **(Motorrad fuhr gegen eine Eisenbahnschranke.)** Ein Motorradfahrer und ein Soziusfahrer fuhren gegen die geschlossene Eisenbahnschranke der Bahnstrecke Horst-Nord-Bismarck. Der Führer des Kraftrades erlitt einen Oberarmbruch und eine klaffende Wunde am Kopf, während der Soziusfahrer sich durch rechtzeitiges Abspringen retten konnte und nur leichte Verletzungen an der Hand davontrug.

Recklinghausen, 6. Sept. **(Unglaubliches Verhalten eines Lastkraftwagenführers.)** Auf der Hochlarmarkstraße in Recklinghausen wurde ein Radfahrer von einem Lastkraftwagen angefahren. Dabei drang der rechte Türgriff des Kraftwagens diesem in den linken Oberschenkel. Der Türgriff ist von der Tür abgebrochen und blieb dem Verletzten im Oberschenkel stecken, sodaß er ins Krankenhaus transportiert werden mußte, wo der Türgriff entfernt wurde. Der Führer des Lastkraftwagens ist in Richtung Herne unbekannt entkommen. Er hatte gleich nach dem Unfall das Licht ausgeschaltet und fuhr beschleunigt davon.

Recklinghausen, 7. Sept. **(Vom Spiel in den Tod.)** Der 6 Jahre alte Knabe Werner Schellmann aus Hochlarmark wurde von einem Personenkraftwagen aus Detmold erfaßt und lebensgefährlich verletzt. Der Fahrer des Personenkraftwagens nahm sich des Kindes an und schaffte es in das Knappschaftskrankenhaus Recklinghausen, wo der Knabe seinen Verletzungen erlegen ist.

Gladbeck, 7. Sept. **(Tödlich verunglückt.)** Auf der Baustelle der Reichsautobahn in Gladbeck kam der Arbeiter Bernhard Böker aus Gladbeck unter eine stürzende Lore. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege zum Krankenhause starb.

Dorsten, 6. Sept. **(Bergmann tödlich verunglückt.)** Der Bergmann Dombrink aus Ramsdorf verunglückte auf der Zeche „Fürst Leopold" in Dorsten tödlich durch Absturz in den Stapel.

Herwest-Dorsten, 7. Sept. **(Vom Lastzug erfaßt und getötet.)** An der Kreuzung Halterner-Wulfenerstraße wurde der Bergmann Fritz Barzik aus Gelsenkirchen von einem Berliner Transportzug angefahren und tödlich verletzt. Barzik kam mit seinem Fahrrad die Wulfenerstraße herauf und wollte an der genannten Kreuzung die Fahrtrichtung ändern. In diesem Augenblick näherte sich der Lastzug, dessen Führer noch im letzten Moment die Wagen zur Seite lenkte. B. wurde aber doch noch erfaßt und in den Straßengraben geschleudert, wo er mit schweren Kopfverletzungen tot liegen blieb.

Essen, 7. Sept. **(Tödlicher Unglücksfall.)** Im Tenderbau der Firma Krupp verunglückte der 21 Jahre alte Anstreichergeselle Heinz Müller aus Essen-Werden tödlich. Er kam beim Anstreichen des Krangerüstes der Starkstromleitung zu nahe. Müller war lange Zeit arbeitslos gewesen und erst 14 Tage wieder bei der Firma Krupp beschäftigt.

Mit dem Trecker ins Schaufenster.

Mülheim-Ruhr, 7. Sept. An der Ecke Mühlenberg- und Schloßstraße geriet ein Trecker mit vier Kirmeswagen, die von der Speldorfer Kirmes kamen, infolge der Straßennässe ins Schlendern. Der hinter dem Trecker fahrende Wagen riß sich los, setzte sich quer über die Straße und kippte um. Der Trecker wurde gegen das Eckhaus geschleudert und zertrümmerte zwei Fenster eines Möbelgeschäfts und die darin abgestellten Möbel; auch die Fassade des Hauses wurde stark beschädigt. Der Fahrer rettete sich durch Abspringen und blieb unverletzt. Der gesamte Verkehr auf der Straße wurde durch den Unfall für mehrere Stunden vollkommen unterbunden. Die gesamte Länge des Lastzuges betrug 21 Meter.

Er mochte die Straßenbahn nicht leiden.

Duisburg, 7. Sept. Mit einem sonderbaren Kauz hatte sich das Duisburger Gericht zu befassen. Benutzte da alltäglich ein Fahrgast die Straßenbahn, der — kaum hatte er den Wagen betreten — auf den Straßenbahnbetrieb wie auch auf die Schaffner zu schimpfen anfing. Eines Tages weigerte er sich überhaupt, für „den Betrieb" zu zahlen. Jetzt war aber auch das Maß bei den Schaffnern voll, die bisher noch immer Geduld geübt hatten. Man ließ den Wagen halten und setzte den Querulanten, der sich weigerte, seine 20 Pfg. zu zahlen, hinaus. Jetzt erging sich der Fahrgast derart in Beleidigungen gegen den Schaffner, daß ein Auflauf entstand und die Polizei den Mann schließlich beim Kragen faßte. Jetzt stand vor Gericht, aber auch hier konnte er sich seines Zornes über die Straßenbahn nicht enthalten, er schimpfte, bestritt eine Betrugsabsicht und wollte schließlich sinnlos betrunken gewesen sein. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten wegen Betruges und weiteren zwei Wochen Gefängnis wegen Beleidigung. Kaum war das Urteil gesprochen, erging er sich in neuen Verwünschungen gegenüber dem als Zeugen anwesenden Schaffner. Der Vorsitzende schüttelt den Kopf: „Da fängt er wahrhaftig schon wieder an!"

Duisburg, 7. Sept. **(Die Reichsautobahn rückt vor.)** Mit Riesenschritten schreitet der Bau der Reichsautobahn im Duisburger Gebiet fort. Nachdem verschiedene Wohnblöcke der Dornerhoffsiedlung dem Erdboden gleichgemacht wurden, haben Schüppe und Hacke nun auch dem ältesten Duisburger Bauernhof, der den Namen „Schwiesenkampshof" führt, den Garaus gemacht. In kurzer Zeit wurde der 900 Quadratmeter große Hausgarten vollständig abgerodet und 25 Bäume fielen der Säge zum Opfer. Der Besitzer des Hofes hat sich an anderer Stelle neu angesiedelt.

Zugunfall im Elberfelder Hauptbahnhof.

Wuppertal, 7. Sept. Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal mitteilt, fuhr im Bahnhof Wuppertal-Elberfeld eine Rangierabteilung auf einen haltenden Eilzug. Hierbei wurden mehrere Reisende verletzt, von denen drei Aufnahme im Krankenhaus Wuppertal-Elberfeld fanden. Die übrigen Verletzten, etwa 20, konnten ihre Reise fortsetzen.

Münster, Minden

Datteln, 7. Sept. **(Ein feines Früchtchen.)** Ein 17jähriger Bursche aus der Höttingskolonie wurde dabei betroffen, als er sich in eine Bäckerei einschlich und sich an der Ladenkasse zu schaffen machte. Hierbei wurde er von dem Ladeninhaber überrascht und der Polizei übergeben. Bei dem Burschen wurde auch ein Fahrrad entdeckt, das er aus einer Fahrradhandlung in Datteln gestohlen hatte.

Familientragödie vor Gericht. — Mann und Tochter erschlagen.

Bielefeld, 7. Sept. In der Nacht zum 14. Februar spielte sich in der ländlichen Gemeinde Brönninghausen bei Bielefeld ein entsetzliches Familiendrama ab. Die Ehefrau Auguste Kelle tötete ihren Mann und ihre 15jährige Tochter durch mehrere Hiebe mit der Axt und Schnitte mit einem Messer. Nach der furchtbaren Tat irrte die Frau eine Zeitlang auf der Landstraße umher, bis sie schließlich von Polizeibeamten aufgegriffen und in Sicherheit gebracht wurde. Schon bei der ersten Vernehmung ergab sich, daß die Frau die Tat in einem Zustand geistiger Umnachtung begangen haben mußte. Diese Annahme wurde bestätigt durch die Beobachtung der Frau in der Heil- und Pflegeanstalt Gütersloh. Nachdem einwandfrei feststand, daß die Frau strafrechtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte, wurde von der Großen Strafkammer des Landgerichts Bielefeld das Verfahren eröffnet mit dem Ziele auf Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt. Die Grundlage für dieses Verfahren bildet die Ergänzung des Strafgesetzbuches vom 1. November 1933. Das Strafverfahren wurde in Abwesenheit der Beschuldigten durchgeführt, da das Gericht die protokollarischen Vernehmungen als ausreichend ansah. Das Gericht beschloß nach kurzer Beratung die Unterbringung der Frau in eine Heil- und Pflegeanstalt, da die Beschuldigte wegen ihres Geisteszustandes eine Gefährdung der Oeffentlichkeit bedeute.

Gronau, 6. Sept. **(Schwerer Feuerschaden.)** In dem auf dem Gute Schwarzbach gelegenen Landhaus des Gronauer Fabrikanten Bernhard van Delden brach Feuer aus. Das Haus konnte durch die Feuerwehr nicht mehr gerettet werden. An dem Strohdach fand das Feuer reiche Nahrung, sodaß das Landhaus, innerhalb kurzer Zeit bis auf die Grundmauern niederbrannte.

Sassendorf, 6. Sept. **(Schwerer Wohnungseinbruch in Bad Sassendorf.)** In Bad Sassendorf wurde ein schwerer Wohnungseinbruch ausgeführt, wobei folgende Sachen gestohlen wurden: ein schwerer, schwarzer Persianer-Mantel mit schwarzem Seidenfutter, ein schwarzer Damenstoffmantel, ein Wintermantel für einen 16jährigen Jungen, eine elfenbeinfarbige Decke, eine Kunstseidendecke, ein neues weißes Damast-Tischtuch, eine Bügeldecke mit hellem Streifen, drei Füllfederhalter, ein Rucksack, ein grauer Tornister, eine Kiste Zigarren, Blockwürste, 1½ Seiten fetten Speck.

Vom eigenen Vetter totgefahren.

Soest, 6. Sept. Ein Soester Autofahrer fuhr den 20jährigen Bauern Mieke aus Meiningen an. Der Verunglückte wurde eine Strecke mitgeschleift und erlitt schwere Verletzungen, an deren Folgen er bald darauf starb. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Verunglückte von seinem eigenen Vetter totgefahren war.

Von Rhein und Mosel

Tagung der Görresgesellschaft.

Trier, 7. Sept. Der zweite Tag der wissenschaftlichen Veranstaltungen im Rahmen der 48. Generalversammlung der Görresgesellschaft brachte 17 Vorträge.

Den stärksten Anteil an den Vorträgen hatte die philosophische Sektion mit ihrer pädagogischen Unterabteilung. Professor Ludwig Baur (Breslau) sprach über die Form der wissenschaftlichen Kritik bei Thomas von Aquin, deren Basis er nach allen Seiten hin untersuchte und nach der historischen und logischen Seite als die aristotelische Begriffs- und Beweislehre kennzeichnete. Zum Schluß ging er auf die Maßstäbe und Normen der Kritik bei dem großen Scholastiker ein und hob auch Persönliches in seiner Stellungnahme zu den Dingen der Welt, psychologische und sittliche Gesichtspunkte hervor. Ueber Nikolaus von Cues, den großen deutschen Kardinal, und die Zeitenwende verbreitete sich Professor Lenz (Trier) in einem bedeutsamen Vortrag. Zum Problem Meister Eckhart machte Professor Koch (Breslau) vom katholisch-theologischen und auch streng wissenschaftlichen Standpunkt aus eingehende Ausführungen. Er bezeichnete die Philosophie dieses Gelehrten als eine philosophisch-theologische Lehre aus mystisch übersteigerter Schau.

Dr. Brunnengräber (Münster), Dozent am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik ging in seinen Erörterungen nach einer Kritik Diltheys und Spanns auf die auch heute wieder stärker interessierende Frage ein, wie die Erziehung im Geiste des Ganzen gewährleistet werden könne. Das Wesen der Erziehung sei in sich ein Ganzes und bildungsfähig sei nur die individuelle personale Einheit von Körper und Geist im Menschen. Diese totale Erziehung müsse schließlich hingerichtet sein auf die Hineinbildung in das mannigfaltige Ganze der sozialen Lebensordnungen. Professor Weiler (Trier) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit dem großen italienischen Pädagogen Don Bosco und den Grundlagen des Systems der sog. Präventiv-Pädagogik.

In der historischen Sektion fanden die Vorträge ebenfalls regstes Interesse. Prof. Funk (Freiburg) sprach über den Sinn und die aktuellen Aufgaben der Beschäftigung unserer Zeit mit dem Mittelalter und betonte, daß es für das deutsche Volk gerade jetzt wertvoll sei, auf dem Wege geschichtlicher Forschung das gemeinsame Ueberlieferungsgut aus dem Mittelalter zu finden.

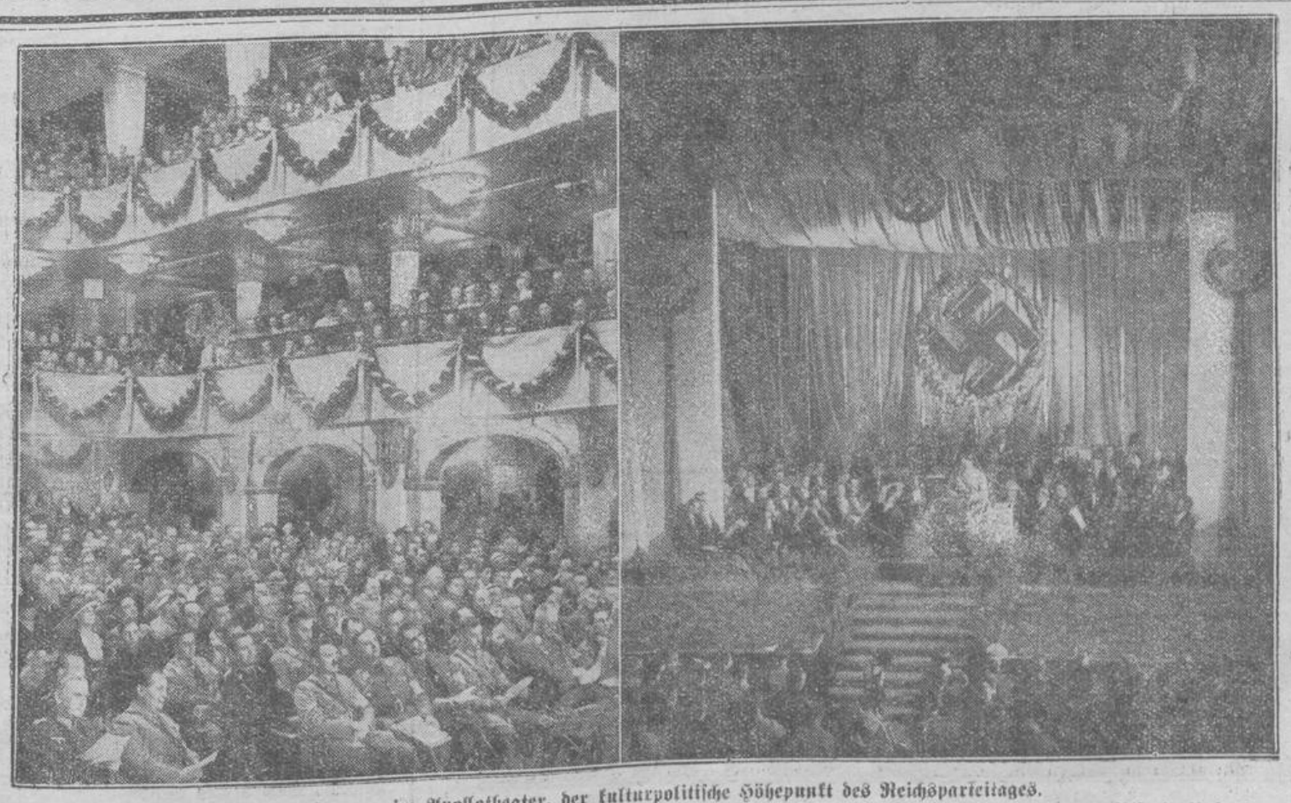
Privatdozent Dr. Spörl (Freiburg) versuchte in seinem Referat über Gregor den Großen und die Antike eine Neueinordnung der geistigen Einstellung dieses Kirchenlehrers zur abendländischen Kultur.

Geheimrat Professor Schulte (Bonn), soeben mit seinem Werk „Der deutsche Staat von 919 bis 1914" hervorgetreten, ließ infolge Halserkrankung seinen Vortrag „Trier in raumpolitischer Bedeutung" vorlesen. Der Vortrag behandelte die geschichtliche Entwicklung und Bedeutung des Trierer Raumes von der Römerzeit her über die kirchliche Herrschaft des Mittelalters bis zur preußischen Verwaltung seit dem letzten Jahrhundert. Ueberaus reiche geschichtliche Ausblicke bot der Vortrag, der mit der Feststellung endete: Trier blieb ein Kulturmittelpunkt und Sitz geistiger Bestrebungen, vor allem auf dem Gebiete der Geschichte seiner großen Vergangenheit. Triers geistige Bedeutung hat nie eine Unterbrechung erfahren.

Ebenso wie der letzte Vortrag der historischen Sektion waren fast alle Referate der Sektion für Altertumskunde auf Trier, die Tagungsstadt, abgestimmt. Professor Kentz (Trier) bot eine Abhandlung über die Religion in den Trierer Landen beim Auftreten des Christentums sowie einen Bericht über die Trierer Ausgrabungen dar, während Professor Allgeier (Freiburg) über zwei Bibelhandschriften aus dem Cusanusstift in Cues berichtete und Professor Andres (Bonn) an Hand zahlreicher guter Lichtbilder eine Uebersicht über die Mithrasdenkmäler der Rheinlande gab.

Die sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Sektion nahm zwei Vorträge entgegen. Professor Gundlach (Berlin) erläuterte das Wesen der Wirtschaftsgesetze. Ueber Karl Ludwig Bruck (1798—1860) und seine Bestrebungen um die Einigung Mitteleuropas verbreitete sich Dr. Schöningh (München). Die beiden letzten Sektionen, die kunst- und literaturwissenschaftliche, traten mit drei Vorträgen hervor. Dr. Möllenbröck (Münster) zeigte den innigen Zusammenhang der westfälischen Dichterin Droste-Hülshoff mit der katholischen Theologie des Deutschland ihrer Zeit auf, während Dr. Götzinger (Echternach) die kunstgeschichtliche Bedeutung der Echternacher Klosterschule umriß. Zum Problem der Externsteine sprach Professor Fuchs (Paderborn). Er erklärte sie als eine frühmittelalterliche, christliche Heiligengrab-Stätte, deren Erbauung durch die Beziehungen des Paderborner Bistums zum Heiligen Land nachgewiesen sei.

Nach diesem Vortrag wurden die wissenschaftlichen Beratungen in den einzelnen Sektionen der Görresgesellschaft geschlossen. Am Mittwoch begaben sich die Tagungsgäste auf eine Fahrt zur Abtei Echternach, die 698 vom hl. Willibrord gegründet wurde und als Reichsabtei bis zur Säkularisation bestand. Domkapitular Professor Irsch (Trier) hatte die Führung durch die von der Fahrt berührte Landschaft und für die Geschichte wie die Baudenkmäler in Echternach übernommen.



Die Tagung im Apollotheater, der kulturpolitische Höhepunkt des Reichsparteitages.
Am Mittwoch fand im Apollotheater in Nürnberg die Kulturtagung der NSDAP statt. Nach einleitenden Worten Alfred Rosenbergs legte der Führer die Grundsätze dar, die für das Kunstschaffen entscheidend sein müssen.

Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden! Im Geiste der Richthofen und Boelcke vorwärts. Das sind Worte, die der erste Reichsluftfahrtminister Hermann Göring dem deutschen Volke zurult. Aus den Gräbern der toten Fliegerhelden klingen die Mahnworte in unsere Zeit: „Wir toten Flieger, wir bleiben Sieger durch uns allein! Volk flieg du wieder und du wirst Sieger durch dich allein!"

Westdeutsche Funkausstellung.

Köln, 7. Sept. „Volk und Funk" unter diesem Leitgedanken steht die Westdeutsche Funk-Ausstellung, die in der letzten Zeit vom 15. bis 23. September 1934 in den Kölner Messehallen stattfindet. Was deutsche Rundfunktechnik und deutsche Werkmannsarbeit in einem Jahr fleißiger Tätigkeit neu geschaffen haben, wird sie in der Industrie-Abteilung zeigen. Darüber hinaus aber soll diese Ausstellung vor allem die lebendigen Beziehungen des deutschen Rundfunks zum Volk in ihrer Vielgestaltigkeit aufweisen. Der Rundfunk ist heute ein wichtiges Element deutschen Volkslebens, und so sucht die Kölner Ausstellung dem Besucher einen Begriff zu geben von der Bedeutung des Rundfunks im neuen Deutschland als Bindeglied zwischen Führer und Volk, als eine Brücke zum Deutschtum in aller Welt, als friedlicher aber zwingender Kämpfer für Deutschlands Geltung, als Waffe gegen Angriffe einer verleumderischen Umwelt, als Schöpfer und Förderer deutscher Kunst und Kultur, als bedeutsamer Faktor im deutschen Wirtschaftsleben.

Alle im Rundfunk wirksamen Kräfte werden sich an der Kölner Ausstellung beteiligen. Unter dem Vorantritt der Funkwarte der nationalsozialistischen Bewegung sind alle Funkschaffenden, Sender und Hörer, Reichspost, Industrie und Handel, Künstler und Techniker bemüht, dem Besucher einen starken Eindruck zu vermitteln von allem, was zum Rundfunk gehört und was der neue deutsche Rundfunk will. Folgende Organisationen und Verbände sind an der Ausstellung beteiligt: Reichs-Rundfunkgesellschaft, Reichsfachverband der Deutschen Rundfunkindustrie, Reichsverband Deutscher Funkhändler, Deutscher Amateur-Sendedienst, Deutscher Funktechnischer Verband, Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer.

Der besondere Wert der Westdeutschen Funk-Ausstellung liegt darin, daß sie den Besucher durch anschauliche Darstellungen, Vorführungen aller Art, Sonderausstellungen, Uebertragungen, Vorträge und sonstige Veranstaltungen, in die Welt des neuen Rundfunks einführt und so für ihn wirbt. Eine Sehenswürdigkeit ist vor allem eine Lehrschau, in der die Technik des Fernsehens gezeigt wird.

Ein großer Werbeerfolg und ein guter Besuch können der Westdeutschen Funk-Ausstellung heute schon vorausgesagt werden, zumal die übrigen gleichzeitig in Köln stattfindenden Messen und Ausstellungen (Ausstellung „Deutsche Saar" Köln 1934, Kölner Herbstmesse für Haus- und Küchenbedarf und Rheinische Gartenbau-Ausstellung) einen starken Besucherstrom aus allen Volksschichten und Ständen in die Kölner Ausstellungshallen ziehen werden.

72jähriger Bauer tödlich verunglückt.

Köln, 6. Sept. Auf seinem Anwesen in Rheinkassel füllte ein 72 Jahre alter Bauer ein auf dem Wagen stehendes Wasserfaß. Plötzlich zog das vor den Wagen gespannte Pferd an und der Bauer, der von der Seite in die Speichen eines Rades getreten war, um festzustellen, ob die auf dem Wagen befindliche Wassertonne bereits gefüllt war, wurde mit dem Rade herumgeschleudert. Er zog sich schwere Verletzungen zu. Kurze Zeit nach dem Unfall starb er an innerer Verblutung.

Köln, 7. Sept. **(Ein internationaler Betrüger.)** Ein seltsamer Gast hatte sich in einem Kölner Gasthaus einlogiert, die Kosten hierfür sollte sein in Berlin wohnender Freund tragen. Als das Geld aus Berlin aber nicht eintraf, forderte der Wirt den Mann auf, die auf 500 Reichsmark angewachsene Logis-Schuld zu zahlen. Inzwischen erkundigte er sich nach seinem seltsamen Gast und machte dabei die Feststellung, daß er mit einem internationalen Betrüger zu tun hatte, der auch im Ausland sich auf diese Weise durchs Leben schlug. Er wurde festgenommen und der Strafanstalt Klingelpütz zugeführt.

Vier Tote
bei einem Verkehrsunfall.

Leverkusen, 7. Sept. **Ein entsetzlicher Verkehrsunfall ereignete sich in Niederblecher, das zum Stadtgebiet von Leverkusen gehört. Zwei Personenkraftwagen stießen mit einem Lastkraftwagen aus Wuppertal zusammen. Dabei wurden vier Personen getötet und eine schwer verletzt.**

Kreseld, 6. Sept. **(Vom Zuge überfahren und getötet.)** An dem Bahnübergang an der Landstraße nach Weeze wurde ein 25 Jahre alter Mann vom Zuge überfahren und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Zweite Kastanienblüte am Niederrhein.

Emmerich, 7. Sept. Die Natur treibt in verschiedenen Orten am Niederrhein ein seltenes Spiel: In Emmerich, Rees, Wesel usw. bemerkt man an mehreren Roßkastanienbäumen, die bereits im Frühling blühten und nun Früchte tragen, gleichzeitig neue Blüten. Das ist eine in der Spätsommerzeit eigenartig anmutende Erscheinung; während bereits die ersten Blätter zu Boden fallen, stehen auf kahl werdenden Aesten bereits wieder die schönen Blütenkerzen.

Deutschland — Belgien.

Bei den seit längerer Zeit zwischen Vertretern der deutschen und der belgischen Regierung geführten Wirtschaftsverhandlungen ist eine Einigung erzielt worden. Im Auswärtigen Amt in Berlin wurde eine 6. Zusatzvereinbarung zum deutsch-belgischen Abkommen vom 4. April 1925 und ein Abkommen über die Zahlungen im Warenverkehr (Verrechnungsabkommen) unterzeichnet.

Die Zusatzvereinbarung enthält eine Reihe von Zoll- und Kontingentabreden zum deutschen Zolltarif. Artikel 6 des Handelsabkommens von 1925, der die Frage der Einfuhrverbote betrifft, wird geändert und die Kündigungsfrist dieses Abkommens von sechs auf zwei Monate herabgesetzt. Die Zusatzvereinbarung sieht ferner die Einsetzung von Regierungsausschüssen vor, die im unmittelbaren Geschäftsverkehr die mit der Durchführung der bestehenden Wirtschaftsvereinbarungen zusammenhängenden Fragen behandeln sollen. Sie wird mit Wirkung vom 20. September 1934 ab vorläufig angewendet werden.

Das Verrechnungsabkommen über den Zahlungsverkehr, das mit Wirkung vom 10. September ab in Kraft tritt, regelt die Bezahlung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion über Verrechnungskonten, die die Reichsbank und die belgische Nationalbank sich gegenseitig einrichten. Das Abkommen geht davon aus, daß Deutschland aus der Aktivität seiner Handelsbilanz ein Devisenüberschuß verbleibt. Dieser Ueberschuß steht laufend zur freien Verfügung der Reichsbank, nachdem ein Teil hiervon für Zwecke des Transfers von Zinsen der Reichsanleihen (Dawes- und Younganleihe) und der privaten Anleihen sowie für den teilweisen Transfer aus dem Markabkommen abgezweigt worden ist. Ferner verzichten die Gläubiger aus den privaten Anleihen, soweit sie auf Grund des Abkommens befriedigt werden, auf einen wesentlichen Teil ihrer Zinsansprüche. Das Abkommen erstreckt sich auch auf den Zahlungsverkehr mit dem belgischen Kongo und den belgischen Mandatsgebieten. Der Devisenüberschuß zugunsten Deutschlands ist im Zahlungsverkehr mit diesen Gebieten gleichfalls sichergestellt. Endlich ist noch eine vorläufige Regelung für die Einfuhr deutscher Kohle nach Belgien bis Ende 1934 getroffen worden.

Verallgemeinerung der Clearing-Abkommen.

Wie „Journee Industrielle" meldet, wird der französische Handelsminister in Genf Vorschläge unterbreiten, die auf eine Verallgemeinerung der Clearing-Abkommen hinauslaufen, wie sie bereits zwischen Deutschland und einigen Ländern bestehen. Durch diese Verallgemeinerung des Kompensationssystems hofft er, die Währungs- und Transferschwierigkeiten und damit die Lähmung der Wirtschaft erfolgreich zu bekämpfen.

Keine neuen Banken mehr.

Angesichts der Uebersetzung im Kreditgewerbe, die zu schweren Unzuträglichkeiten für die deutsche Wirtschaft geführt hat, hat es sich als erforderlich erwiesen, Neugründungen im Bankgewerbe zu begrenzen. Zu diesem Zweck ist eine Verordnung erlassen worden, die die Neugründung von Geldinstituten und die Errichtung von Zweigstellen allgemein untersagt. Die Sperre ist zeitlich begrenzt; sie soll mit einer allgemeinen Regelung des Zulassungsverfahrens im Bankgewerbe, spätestens aber am 31. Dezember 1936, enden. Ausnahmen von der Gründungssperre können in dringenden Fällen vom Reichswirtschaftsminister und, wenn es sich um landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften handelt, vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bewilligt werden.

Ein japanischer Schritt in Rom.

Das japanische Außenministerium hat die Absicht, durch den Geschäftsträger in Rom, Iwate, bei der italienischen Regierung Vorstellungen wegen der Behandlung der japanischen Einfuhr von Brillen, Zelluloid-Kämmen und Spielzeug zu erheben. Die japanische Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß das italienische Vorgehen eine Verletzung der Meistbegünstigungsklausel sei, die im italienisch-japanischen Handelsvertrag vereinbart sei.

Obst reift billiger.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft gewährt auch in diesem Jahre zur Förderung des Absatzes der deutschen Obsternte und um die Versorgung mit Winterobst zu erleichtern, einen Frachtnachlaß für den Stückgutversand von frischen Aepfeln, Birnen und Pflaumen in der Zeit vom 6. September bis 31. Dezember d. J. Die Ermäßigung beträgt durchschnittlich 30 v. H.

Großmarkt für Getreide und Futtermittel.

Notierungen der Großmarktpreise in Dortmund am 6. Sept. 1934.

Weizen: Westf. Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 200 *M*, dto. W. 14 199 *M*, dto. W 13 198 *M*, dto. W 12 197 *M*, dto. W 9 194 *M*.

Roggen: Westf. Roggen 72/73 kg, gesetzl. Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 160 *M*, dto. R 13 158 *M*, dto. R 12 157 *M*, dto. R 11 156 *M*, dto. R 9 154 *M*.

Hafer: 48/49 kg, gesetzl. Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 162 *M*, dto. H 18 161 *M*, dto. H 16 159 *M*, dto. H 15 158 *M*, dto. H 14 157 *M*, dto. H 13 155 *M*.

Weißhafer: Aufschlag 7 *M*.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 165 *M*, dto. G 13 163 *M*, dto. G 12 162 *M*, dto. G 9 160 *M*, dto. G 10 159 *M*.

Plata-Mais 217,50 *M*; Cinquantino-Mais 225 *M*; Steffen-Schnitzel, 30 Prozent 16,75 bis 17 *M*; vollwertige Zuckerschnitzel, 55 Prozent, 17,25—17,50 *M*.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl, inl. Grundtype 790 26,90 für alle Preisgebiete. — Weizen-Brotmehl: Type 2000 7 *M* Abschlag.

Roggenmehl: inländ.: Type 997 für R 14 27,70 Mark, Type 997 für R 13 23,65 *M*, Type 997 für R 12 23,50 *M*, Type 997 für R 11 23,35 *M*, Type 997 für R 9 23,25 *M*. Kommißmehl, inl. (Roggenbackschrot) Type 1370 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,60 Mark. Roggenschrot, inl., Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 *M*.

Weizenkleie: für W 15 11,50 *M*, für W 14 11,45 *M*, für W 13 11,40 *M*, für W 12 11,35 Mark, für W 9 11,15 *M*. — Weizenvollkleie 50 Pfennig Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10 *M*, für R 13 9,90 *M*, für R 12 9,80 *M*, für R 11 9,75 *M*, für R 9 9,60 *M*.

Zuzüglich 0,50 *M* Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20% Auslandsweizen Aufschlag 3 *M* per 100 Kilo, mit einer Beimischung von 10% Aufschlag 1,50 *M* per 100 kg. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Schiffahrtsgüterverkehr
im Dortmunder Hafen. — Monat August 1934.

Zahl der angekommenen beladenen Schiffe 542, der leeren Schiffe 194, Ladung 284 943 Tonnen. Zahl der abgegangenen beladenen Schiffe 241, der leeren Schiffe 511, Ladung 63 628 Tonnen. Gesamtgüterumschlag im Monat August 1934 348 571 Tonnen (1933: 236 421 Tonnen), Gesamtgüterumschlag vom 1. Januar bis 31. August 1934 2 304 064 Tonnen (1933: 1 465 573 Tonnen.)

Dortmunder Pferdemarkt
vom 6. September.

Auftrieb: 571 Pferde und 34 Wagen aller Art. Der Handel war langsam. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750—900 *M*, zweite Arbeitspferde 600 bis 750 *M*, dritte Arbeitspferde 400—600 *M*, einjährige Pferde 400—550 *M*; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 725 bis 875 *M*, zweite Arbeitspferde 550—700 *M*, dritte Arbeitspferde 300—500 *M*; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 600—750 *M*, zweite Arbeitspferde 450—600 *M*, dritte Arbeitspferde 300 bis 400 *M*. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am Freitag, den 21. Sept., statt.

Preuß.-Südd. Staatslotterie.

26. Ziehungstag — 6. September 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 300000 M. 20498
2 Gewinne zu 5000 M. 113760
6 Gewinne zu 3000 M. 16906 78801 211952
16 Gewinne zu 2000 M. 73459 78250 116005 131156 230600 349279 369644 387486
42 Gewinne zu 1000 M. 50455 58079 67757 75159 83173 96524 98683 116799 127465 154717 176947 196652 197026 221364 239180 261713 266274 279650 313106 344782 366789
78 Gewinne zu 500 M. 12250 18517 25701 26681 30384 48876 49900 65993 86460 94807 105991 112203 141054 161518 170564 173486 178603 181496 198648 208278 215955 226391 233635 236488 248791 265509 267763 278043 299123 316539 323519 342559 360593 368542 374241 376525 382120 387142 390916
366 Gewinne zu 300 M. 1577 1693 3163 4025 5236 5607 8742 10880 11218 12013 14477 14657 16812 16951 20108 21430 24097 27017 27522 29402 31388 33266 33348 36389 37898 45477 45970 48169 50019 55189 55192 59788 60730 60784 64616 65758 66630 70398 71781 72699 77827 78848 81721 82870 83567 84375 85864 86762 90648 93167 94587 95162 102331 102612 104417 104728 107662 113390 118586 120963 123179 124080 124752 126895 128694 128774 130371 134776 135424 135831 136617 139797 139806 144060 145952 150001 156381 158124 159012 162935 162986 169363 170058 174112 176032 176217 183124 183702 187758 194046 194257 194679 195588 195975 199773 201239 204600 207940 208411 208796 214036 221641 222312 230735 232373 234023 235035 236999 240190 245761 246979 247616 247740 248920 249670 251261 254060 256409 257612 259072 258455 260983 262355 263320 264057 264502 264507 267731 267810 269569 271814 273261 274891 275532 277674 278328 278371 279797 283147 286312 289501 293724 302671 309683 311901 315943 320504 324128 325255 328148 330163 331236 332002 335023 335269 336652 337127 338269 339531 339839 340552 350235 355728 358156 358600 360331 367239 367432 368315 369470 370455 372749 375468 375578 376660 376971 381550 381769 382326 382829 386554 387728 396967

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 264913
8 Gewinne zu 3000 M. 78233 237434 268454 272423
26 Gewinne zu 2000 M. 49421 123727 156111 210492 222491 231349 252500 266957 267364 347709 377678 380282 392085
32 Gewinne zu 1000 M. 29536 56077 58053 96037 153461 154502 168341 172175 172429 214372 288832 305717 318003 382455 389688 399151
92 Gewinne zu 500 M. 6854 20907 35963 84331 88469 93640 93665 104005 112146 114267 127368 127647 129650 167560 173601 178833 181495 202598 209640 210137 210761 221442 223157 223236 226174 234404 240793 249380 251753 287667 288517 288623 297740 297966 317666 331331 337947 339912 344836 355250 365133 373645 381625 387970 388895 395668
312 Gewinne zu 300 M. 966 2655 3114 3656 7527 8872 11110 12960 13943 16118 17267 18661 22901 22992 23915 29621 29803 33217 33920 34783 37825 40644 42443 43971 50220 51903 51936 57159 58538 60997 61096 62926 67030 70294 72179 74406 75194 77944 80725 81305 83675 88109 91766 94837 102880 104362 111134 112770 116510 116567 123546 132972 133659 136868 139565 139634 141759 145112 145724 152699 152762 157730 162369 165697 166250 168836 169272 169884 171665 180492 187347 189962 191115 203538 210368 211184 215901 216684 216893 218236 219943 220361 221853 223171 224392 225504 228764 230352 237342 239324 239494 241930 242370 242872 244694 247101 248166 251204 255899 261517 262725 264818 273816 275814 279334 280028 282701 283934 284055 284762 287345 288378 297994 298886 302289 306565 309698 310713 317273 317926 318415 320815 320863 327433 330612 336012 337853 338703 338858 339428 340845 342637 342732 349188 351843 352979 354761 355073 355214 357720 361056 361181 369244 371195 374623 375419 375755 380796 382261 382878 384102 390449 390492 392357 394322 397956

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

10798 77528 87854 107455 157156 214744 221695 252280 349819 390157

Im Gewinnrade verblieben: 80 Tagesprämien zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 1000000, 4 zu 10000, 20 zu 5000, 40 zu 3000, 90 zu 2000, 186 zu 1000, 489 zu 500, 1900 zu 300 M.



Das abendliche Reichswehrkonzert war ein Erlebnis für die Nürnbergfahrer.
Am Abend des ersten Reichsparteitages veranstaltete die Reichswehr auf dem Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg ein großes Standkonzert, bei dem sich die Zuhörermengen in dichten Massen in den Straßen drängten, um an diesem Erlebnis Anteil zu haben.

Die Ahnengalerie unserer Arzneimittel.

Ägyptische Hausmittel. — Apotheken um das Jahr 1300. — Die Entdeckung der Betäubungsmittel.

Das scheußlichste, aber auch eins der wirksamsten Arzneimittel ist das Rizinusöl. Schon vor viertausend Jahren war es ein Bestandteil der ägyptischen Hausapotheke. Man weiß dies aus einem alten Papyrus, der eine ganze Rezeptesammlung enthält. Der Papyrus ist aus dem Jahre 1552 v. Chr. Unter den verschiedenen Arzneimitteln, die in ihm genannt werden, finden wir mancherlei Dinge, die auch heute noch bei der Behandlung von Krankheiten verwandt werden, zum Beispiel Oel, Wein, Essig, Terpentin, Feigen, Rizinusöl, Aloe, Opium, Kümmel, Pfefferminz, Anis, Fenchel, Safran, Gentian, Eisen, Blei, Magnesia, doppelkohlensaures Natron, Fett usw.

Andererseits benutzte man damals, um die Kranken zu heilen, natürlich auch allerlei Dinge, von deren heilendem Einfluß wir uns heute nicht mehr sehr viel versprechen würden. Unter anderm ist sehr viel von gekochten Eselsköpfen die Rede. Gegen Kopfschmerzen wird eine Salbe empfohlen, die aus Fett, Kümmel und Harz besteht und als Kompresse auf die Stirn gelegt wird.

Ein Haarmittel setzte man aus Fett von Pferden, Krokodilen, Flußpferden, Katzen und Schlangen zusammen. Bei fleißiger Anwendung sollte dieses Mittel sehr wirksam sein.

Im ganzen sind nicht weniger als siebenhundert verschiedene Arzeimittel auf dem Papyrus aufgezählt.

Auch die alten Chinesen waren in der Heilkunde sehr bewandert. Es gibt ein umfassendes Werk über diese Dinge, das vierzig Bände enthält und Auszüge aus dem Schriften von mehr als tausend medizinischen Schriftstellern bringt. Dieses Werk hat den Titel Pun Tsao. Aus ihm sehen wir, daß die Heilkunde der Chinesen sich wesentlich mehr von der unsern unterschied, als die ägyptische es tat. Zum Beispiel empfehlen die alten Chinesen Froschaugenlieder gegen Schnupfen und in Honig getauchte Regenwürmer gegen Magenkatarrh.

Mit der Blüte des Aegyptertums schwand auch die Glanzzeit der Heilkunde des Altertums. Erst mit Hippokrates um 400 v. Chr. belebte sich das Interesse für dieses Wissensgebiet neu. Hippokrates führ in seinen Schriften mehr als 400 Heilmittel an; er kennt schon Umschläge, Gurgelwasser, Abführpillen, gewöhnliche Pillen, Salben und Inhalationen. Seine Nachfolger Celsus und Gralenius führten die Wissenschaft weiter, besonders Gralenius stellte viele Heilmittel zusammen, die sich sozusagen unverändert bis heute erhalten haben.

Im Lauf der Jahrhunderte kamen zu dem alten Bestande immer neue Heilmittel hinzu. Im Mittelalter trugen dann die Mönche, die großenteils heilkundig waren, zur Entdeckung manches neuen Heilmittels bei, besonders wandten sie ihr Interesse der Pflanzenwelt zu.

Aber erst um das Jahr 1300 begann man besondere Apotheken einzurichten. Jetzt tauchten die zusammengesetzten Heilmittel auf, wie wir sie noch heute kennen; damals gab es schon Quecksilbersalben u. dgl. Zu jener Zeit kamen auch allerlei Tinkturen auf, deren Ursprung auf den Spanier Lully zurückgeht. Dieser Lully war auch der erste, der durch Destillation Alkohol in konzentrierterer Form herstellte. Er nannte sein Produkt Aqua vitae, Wasser des Lebens, und schrieb selber von diesem Trank: „Sein Geschmack übertrifft alles andere." Ferner sagt er von ihm: „Die anfeuernde Wirkung, die er auf die Soldaten vor einem Kampf hat, ist wunderbar."

Im Zeitalter der Renaissance kam dann ein neues Moment in die Heilkunde hinein, und zwar wurde durch die Alchemie das Interesse auf allerlei Magie gelenkt, so daß Beschwörungen, Amulette und geheimnisvolle Tränklein oft an die Stelle der wirklichen Arzneimittel traten. Im 16. Jahrhundert jedoch wurde dann durch paracelsus und andere Größen der Wissenschaft die Arzneikunde weiter ausgebildet und sehr komplizierte Mischungen zusammengestellt, von denen einige nicht weniger als 130 Bestandteile hatten. Das sonderbarste der Arzneimittel ist ein Moos, das auf dem Schädel eines Menschen gewachsen ist, der eines plötzlichen Todes starb. Die größte Sensation des 17. Jahrhunderts auf medizinischem Gebiet war die Einführung des Chinins als Fiebermittel.

Im 18. Jahrhundert wurden zahlreiche Narkotika entdeckt, von denen eines um seiner einschläfernden Wirkung willen von dem Entdecker nach dem Gotte Morpheus Morphium genannt wurde. Um diese Zeit wurden auch Wasserstoffsuperoxyd und Jod entdeckt.

Daß der Zufall bei der Entdeckung neuer Arzneimittel eine große Rolle spielt, ist fraglos. Interessant ist zum Beispiel, daß ein Diener eines berühmten englischen Arztes, der seinem Herrn gern einmal ins Handwerk pfuschte, ein Pulver zusammenstellte, das noch heute in England bei Erkältungen viel angewendet wird, das sogenannte Doverpulver. Dieser selbe Dover hat übrigens den Anstoß zum „Robinson" gegeben, denn er war es, der am 2. Februar 1709 den Matrosen Alexander Selkirk, das Urbild des Robinson, auf der Insel Juan Fernandez antraf.

Boykotteure in der Zwickmühle.

Wie „Aftonbladet" erfahren haben will, haben Mitglieder der schwedischen Regierung bei den schwedischen sozialdemokratischen Gewerkschaften Vorstellungen erhoben, damit der schwedische Boykott gegen deutsche Waren aufgehoben werde. Wie das Blatt ausführt, befinde sich die sozialdemokratische Regierung in einer Zwickmühle, da sie selbst nach Abschluß des deutsch-schwedischen Abkommens gewillt ist, den Handelsverkehr mit Deutschland möglichst zu fördern, während auf der anderen Seite die sozialdemokratischen Gewerkschaften, die letzten Endes dieselben Mitglieder haben wie die Partei, durch Boykott der deutschen Waren den Handelsverkehr mit Deutschland zu unterbinden trachten.



Die Listen von über 500 000 Saarwählern werden geordnet.

Im Saarbrücker Rathaus werden gegenwärtig die Listen von insgesamt 500 000 abstimmungsberechtigten Saarländern aufgestellt und geordnet. Man sieht hier die Berge von Listen, die sich vor den Wahlbeamten häufen.

Millionen-„Verdiener" Zaharoff.

Im Verlaufe der vor dem Unterausschuß des Bundessenats in Washington durchgeführten Untersuchung über die amerikanische Rüstungsindustrie wurde noch bekannt, daß der Rüstungsindustrielle Sir Basil Zaharoff insgesamt zwei Millionen Dollar von der Electric Boat Company, deren Aktionär er sei, für Patente erhalten habe. Der frühere peruanische Marineattaché in Washington, Aubry, der für die Electric Boat Company in Südamerika tätig gewesen sei, habe 326 000 Dollar für Patentbenutzung erhalten. Mit Japan seien Kontrakte angestrebt, jedoch nicht abgeschlossen worden.

Schießereien beim Textilstreik.

Im amerikanischen Textilarbeiterstreik ist es zu Zusammenstößen gekommen. In Trion (Georgia) wurden bei einer Schießerei zwei Textilarbeiter getötet und 15 verwundet. In Augusta (Georgia) wurden drei Streikende von der Polizei durch Schüsse verletzt. Streikende Arbeiterinnen schlugen in Grenville (Süd-Carolina) mehrere arbeitswillige Berufsgenossinnen bewußtlos. Streik-Kolonnen in Stärke von 1000 Mann fuhren auf Lastkraftwagen von Ort zu Ort und zwangen Hunderte von Betrieben durch Einschüchterung zur Arbeitsniederlegung. Insgesamt werden etwa 350 000 Streikende gezählt. Die Streikleitung begrüßte die Ernennung eines aus drei Mitgliedern bestehenden Schlichtungsausschusses durch Präsident Roosevelt, hält jedoch an der bedingungslosen Annahme der Forderungen der Streikenden durch die Arbeitgeber fest. Die allgemeine Streiklage ist besonders in Nord-Carolina und Süd-Carolina gespannt.

Merkwürdiges aus aller Welt.

Spinnen gelten bei den Buschnegern Afrikas als Delikatessen.

Die Neger der Westindischen Inseln essen gebackene Schlangen und Palmraupen, die in Fett gebraten werden, sind aber nicht zu bewegen, gekochtes Kaninchenfleisch zu essen.

Die Indianer an der Küste des Stillen Ozeans betrachteten die großen Heuschreckenschwärme des Jahres 1875 als ein besonderes Glück, da sie davon leben konnten; sie speicherten einen Vorrat getrockneter und zu Pulver verriebener Heuschrecken auf, der mehrere Jahre ausreichte.

RUNDFUNK

Reichssender Köln

Welle: 455,9 m

Köln: Sonntag, 9. September

6.15: Hamburger Hafenkonzert. Glocken vom Gr. Michel. Choral: Harre meine Seele. — 8.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 8.10: Von Webkursen und Webstühlen in der Eifel. — 8.30: Die sonntägl. Morgenfeier. — 9.15: Funk ins Blaue. — 10.15: Musikal. Plauderei. — 10.45: Prof. Dr. Bombe: Deutsches Volkstum in Tanz und Lied. — 11.15: Orgelmusik. Anton Nowakowski spielt freie Improvisationen.

11.30: München: Reichssendung: Aus Nürnberg: Vorbeimarsch der SA und SS vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz mit Stimmungsberichten vom Aufmarsch z. Appell i. d. Luitpold-Arena. 17.00: Unterhaltungsmusik auf Schallpl. — 17.40: Die Kölner Plauderstunde. — 18.40: Frankfurt: Bauernkultur und Bauernrecht. Die rheinische Grenzlandschau in Bad Kreuznach.

19.00: Kirmeslieder in aller Welt. Plauderei mit Schallpl. — 19.30: Reichssendung aus Nürnberg: Appell der SA. und SS. in der Luitpold-Arena. 1. Ankunft des Führers; 2. Heldenehrung; 3. Fahnenaufmarsch; 4. Rede des Führers; 5. Weihe von 200 Feldzeichen; 6. Schlußansprache des Chefs des Stabes. — 21.00: Nürnberg: Reichssendung: Konzert des Reichs-Sinfonieorchesters. Ltg.: Adam. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Berlin: Leichtathletik-Europameisterschaften in Turin. — 22.50: Berlin: Nachtmusik und Tanz der Kapelle Fred Bird-Lehmann.

Köln: Montag, 10. September

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallpl. 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Solbad Nastelberg: Das Nationalsozialistische Volkschororchester Duisburg: Ltg.: Kapellmeister Gaßmann. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Was kochen wir diese Woche? 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Für Euch daheim! — 10.30: Wir und die Welt. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Unterhaltungskonzert auf Schallpl. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Kleine Orchester. Ltg.: Leo Eysoldt. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 15.05: Heinr. Herpers: Gartenarbeiten im September. — 15.15: Dr. Hella Schmedes: Neubildung u. Umbildung v. Facharbeiterberufen in der rheinisch-westfäl. Eisen- u. Stahlindustrie. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen, 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Das Große Orchester. Ltg.: Kühn. — 17.00: Aenne Leusmer-Hillen: Eine vergessene rheinische Krämersprache. Der Henese-Fleck. — 17.15: Die Auslese. Sonate in H.-Moll, op. 58 von Chopin auf Schallpl. — 17.40: E. A. Dreyer: Wesen, Aufgabe und Ziel der Reichskulturkammer. — 18.00: München: Reichssendung: Fortsetzung und Schluß des Parteikongresses. — Es spricht der Führer.

19.00: Bunte Volksmusik. — 20.00: Meldungen. — 20.15: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Hartmann. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.30: Bielefeld: Kapelle Erich Herse.

Köln: Dienstag, 11. September

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Leipzig: Orchester freistehender Musiker. Ltg.: Joh. Engelmann. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Nachr. 10.10: Für Euch daheim! Das rheinische Narrenschiff. — 11.10: Dr. Ebhardt: Der Osten ruft. Seedienst Ostpreußen im Aufbau. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Das Funk-Schrammelquartett u. a. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Große Orchester. Ltg.: Kühn. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 15.10: Maria Waterkamp: Ewiges Deutschland. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. 15.45: Hilde Heisinger: Mütterliche Frauen.

16.00: Aus der russischen Oper auf Schallpl. — 17.00: Ungedruckte Dichter. Harald Torp: Naturgedichte. — 17.10: Cellomusik. — 17.40: Steine künden Geschichte. Besuch bei einem erfolgreichen Kölner Privatforscher. — 18.00: Erntebräuche und Erntelieder. Hörfolge des BdM. — 18.20: Arbeitsbeschaffungsfront. W. Bruckmann: Die elektrische Gastwirtsküche. — 18.40: Vom Tage. 18.50: Wirtschaftsmeldungen. Sport.

19.00: Stunde der Heimat: Mit dem Mikrophon im Siegerland. — 19.30: Kleine Musik. Das Funk-Kammerquintett. — 20.00: Meldungen. — 20.10: Hamburg: Blasmusik und Streicher. Eine unterhaltsame Reise durch zwei Klangwelten. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Dr. van Nüß: 10 Min. Schach.

Köln: Mittwoch, 12. September

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallpl. 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Breslau: Das Kl. Orchester des Oberschles. Landestheaters. Ltg.: Erich Peter. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Marastand. — 8.40: Walch: Wie bleibe ich lange jung? — 10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. — 10.10: Reichssendung: Stuttgart: Schulfunk: Der junge Schiller. — 10.50: Kleine Musik. — 11.10: H. Kolbmüller: Was ist ein Erbhof? — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Schallplatten: Instrumente stellen sich vor. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Kleine Orchester. Ltg.: Eysoldt. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 15.00: Grete Ohligschläger: Jugendstunde für Leibesübungen. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Königsberg: Orchester des Danziger Staatstheaters. Ltg.: Kallipke. — 17.00: Die Welt im Buch. Neue Romane und Erzählungen. — 17.15: Hermann Mösles zum 75. Geburtstage. 17.45: Fortschritt in Technik und Wissenschaft. Kurzberichte. — 18.00: A. Holtz: Wirtschaft der Gegenwart. Paul Gurk: Zwei Fabeln. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Das Westdeutsche Kammerorchester spielt zum Tanz. Ltg.: Hartmann. — 20.00: Frankfurt: Meldungen. — 20.10: Frankfurt: Unsere Saar. Den Weg frei zur Verständigung. — 20.35: Vom Deutschlandsender: Stunde der jungen Nation: Bauernkrieg und Reformation. — 21.00: Virtuose Musik. Das Große Orchester. Ltg.: Kühn. Solist: W. Schneiderhan. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Unterhaltungskonzert auf Schallpl. — 23.00: Wer gab dir, Minne, die Gewalt? Deutsche Liebesgedichte und Liebeslieder aus alter Zeit.

Sämtliche

Funkzeitschriften

wie **Westfunk — Werag — Sender, sowie alle übrigen** erhalten Sie zu Originalpreisen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Deutschlandsender

Welle: 1571

Deutschlandsender: Sonntag, 9. September

6.10: Tagesspruch. — 6.15: Hamburger Hafenkonzert. — Glocken vom Großen Michel. — Choral: Harre meine Seele. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Funkstille. — 10.05: Berlin: Wetter. 10.10: Funkstille. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Herbert Molenaar spricht eigene Gedichte. — 11.10: Seewetterbericht.

11.30: Reichssendung: München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. Stimmungsbericht vom Aufmarsch zum Appell in der Luitpold-Arena: anschl.: Vorbeimarsch der SA u. SS vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz. — 12.55: Zeitzeichen. — 17.00: Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Polen. 2. Halbzeit. — 17.40: Klänge aus alten Operetten auf Schallpl. — 18.30: „Gepreßte" Sommerblumen auf Schallplatten. —

19.00: Stuttgart: Auslanddeutsche Sendung: anläßl. der Stuttgarter Festwoche. — 19.30: Reichssendung: München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. Appell der SA u. SS in der Luitpold-Arena: 1. Ankunft des Führers; 2. Heldenehrung; 3. Fahnenaufmarsch; 4. Rede des Führers; 5. Weihe von 200 Feldzeichen; 6. Schlußansprache des Chefs des Stabes. (Aufn.) — 21.00: München: Reichssendung: Konzert des Reichssinfonieorchesters. Ltg.: Franz Adam. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.20: Europameisterschaften der Leichtathleten in Turin. (Aufn.) — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Hamburg: Wer macht mit? Die Funktanzkapelle. Ltg.: E. Bolt.

Deutschlandsender: Montag, 10. September

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Hamburg: Wallkonzert. Blasorchester Freda Riemann. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Dr. Schwörer: Erste Hilfe bei Unglücksfällen im Hause. — 10.00: Nachr. — 10.10: Peter Rosegger, ein österreichischer Heimatdichter. — 10.50: Körperliche Erziehung. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.55: Wetter für die Landwirtschaft.

12.00: Breslau: Schles. Gau-Sinfonieorchester. Ltg.: W. Mundry. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Was jeder kennt. (Schallpl.). — Anschl.: Wetter. 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Prof. Dr. Bessau: Kindergesundheit und Volksgesundheit. — 15.40: Agathe Freytag: Leben die alten Kräuterhexen noch?

16.00: Stuttgart: Philharm. Orchester. Ltg.: F. Holtzmart. — 17.30: Bücherstunde: Familienkunde und Ahnenforschung. — 17.45: Sportarbeit im BDM. Gespräch. — 18.00: Reichssendung: München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. Forts. u. Schluß des Parteikongresses. Es spricht der Führer

19.00: Breslau: Abendkonzert des Funkorchesters. Ltg.: Toptz. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter, Kurznachr. — 20.15: Musikal. Kurzweil mit Herbert Jaeger und Willi Stech an zwei Klavieren. — 21.00: Die Opernprobe. Kom. Oper in einem Akt von Lortzing. — 22.00: Wetter-, Tages- u. Sportnachr. — 22.30: Enttäuschte Hoffnungen, übertroffene Erwartungen. — Fred Angermayer spricht über die Radweltmeisterschaften. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Himmlische Klänge auf Schallpl.

Deutschlandsender: Dienstag, 11. September

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Leipzig: Orchester freistehender Musiker. Ltg.: Joh. Engelmann. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sperrzeit. — 10.00: Nachr. — 10.10: Aus deutscher Geschichte: Die endlose Straße. Szenen aus dem Frontstück von Stgm. Graff und C. E. Hintze. (Aufn.). — 10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Reg.-Rat Motz: Vorarbeiten zum deutschen Erntedanktag. 11.55: Wetter.

12.00: Leipzig: Instrumental-Quartett. — An der Kino-Orgel: E. Neumann. — 12.55: Zeitzeichen.

13.00: Instrumental-Mozart. (Schallpl.). — Anschließend: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Für die Frau: Deutsche Dichterinnen der Gegenwart: Lulu von Strauß und Torney. 15.40: Erzieherfragen. Gespräch zur Wirtschaftsschulung.

16.00: Königsberg: Kl. Funkorchester. Ltg.: Eugen Wilcken. — In der Pause um 17.00: Der Deutschlandsender erinnert. — 17.30: Jugendsportstunde: Stürmische Tage auf dem märkischen Meer. — 17.50: Dr. Auler: Letzte „Wunder" der Medizin. Rundgang durch ein Krebs-Forschungs-Institut. — 18.15: Vagantenlieder. 18.40: Jungvolk, hör zu! Wie ich den Golfstrom kennen lernte.

19.00: Klassische und zeitgenössische Kammermusik. 19.35: Bei den Mädels von Neubelz. Funkbild aus dem Landjahrheim Neubelz bei Köslin. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter, Kurznachr. — 20.10: Mareiken, dreh dich! Bauernmusik auf Schallpl. — 20.45: Uraufführung: Hackewanzel. Volksstück von H. Chr. Kaergel. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Frankfurt: Tanzkapelle Renner.

Deutschlandsender: Mittwoch, 12. September

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. 6.20: Danzig: Musikzug der SA-Reserve 1. Ltg.: Bruno Bukoit. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Kindergymnastik. — 10.00: Nachr. — 10.10: Reichssendung: Stuttgart: Der junge Schiller. — 10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.55: Wetter.

12.00: Leipzig: Leipziger Sinfonieorchester. Ltg.: Hilmar Weber. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Melodien aus: Cavalleria rusticana von Mascagni auf Schallpl. — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Kinderliedersingen. — 15.40: Phantasien auf der Wurlitzer Orgel (Schallpl.).

16.00: Danzig: Orchester des Danziger Staatstheaters. Ltg.: Ernst Kallipke. — In der Pause 17.00: Zeitfunk. — 18.00: Aus dem Leben unserer Vorfahren. Prof. Unverzagt: Ueber neueste Grabungen auf altgerman. Boden. — 18.20: Die Moldau (Smetana.) auf Schallpl. — 18.40: Die Arbeit d. Reichstheater in der Spielzeit 1934-35. Ein Gespräch.

18.55: Meisterwerke für Harmonium u. Streichquartett. — 19.25: Italien. Sprachunterricht f. Anfänger. — 20.00: Reichssendung: Frankf.: Kurznachr. — 20.10: Reichssendung: Frankfurt: Unsere Saar. Den Weg frei zur Verständigung. — 20.30: Deutscher Kalender: September. Monatsbild vom Königswusterhäuser Landboten. — 21.35: Stunde der jungen Nation: Die Bauern wollten Freie sein. (Aufn.) — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.30: Obering. Nairz: Viertelstunde Kunsttechnik. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: [illegible]: Tanzmusik des Ein-De-Orch[illegible]

Spiel / Sport / Turnen

Was der Sonntag bringt . . .

Polen — Deutschland der Fußballer. — Europameisterschaften in der Leichtathletik. — Großer Autopreis von Monza. — Europaflug.

Der kommende Sonntag ist reich an großen Sportereignissen. Unsere Fußballer tragen in Warschau das Rückspiel gegen Polen aus, unsere Leichtathleten kämpfen in Turin bei den Europameisterschaften um Siegesehren, deutsche Rennfahrer gehen beim „Großen Preis" von Monza an den Start und eine Reihe der erprobtesten deutschen Piloten bestreiten den Europaflug, eine Prüfung von hohen Schwierigkeitsgraden.

Ganz Warschau steht am kommenden Wochende im Zeichen des

Fußballsports.

In dem nach dem Marschall Pilsudski benannten Militär-Stadion treffen die polnische und deutsche Ländervertretung im Rückspiel aufeinander. Der erste Kampf der beiden Länder im vorigen Jahre endete bekanntlich mit einem knappen deutschen 1:0-Sieg. Die deutsche Mannschaft, die den Warschauer Kampf bestreitet, hat stark westdeutschen Einschlag. Sievan einberechnet, stellte der deutsche Westen acht Spieler. Wir erwarten einen Sieg unserer Warschaufahrer. — Für Westdeutschland ist das Repräsentativspiel zwischen den beiden Gauen Mittelrhein und Baden am kommenden Sonntag in Köln von großem Interesse. — Der deutsche

Leichtathletik-Verband

entsendet eine 26 Mann starke Expedition zu den Europameisterschaften der Leichtathleten, die vom 7. bis 9. September in Turin stattfinden. 14 Nationen gaben 341 Einzel- und 11 Staffelmeldungen ab. Die deutsche und schwedische Mannschaft wurden nach den Ergebnissen des Länderkampfes in Stockholm noch verschiedenen Aenderungen unterworfen. Zahlenmäßig wird in Turin natürlich Italien am stärksten vertreten sein. Deutschland und Finnland stehen den Italienern in Bezug auf die Zahl der Nennungen nur sehr wenig nach. Ein Feld erstklassiger Könner wird in Turin in allen Wettbewerben an den Start gehen. Die deutsche Leichtathletik wird gegen schwerste Konkurrenz anzutreten haben. Die Europameisterschaften werden, so hoffen wir zuversichtlich, in einigen Konkurrenzen das Können der deutschen Athleten steigern und der internationalen Leistungshöhe angleichen. — Deutsche

Tennisspieler

beteiligen sich am Internationalen Tennisturnier am Lido in Venedig. Neben Gottfried von Cramm und der Westdeutschen Cilly Außem nehmen zahlreiche Klassespieler und -spielerinnen am Lidoturnier in Venedig teil.

Am Sonntag geht das Essener Hügelturnier zu Ende, bei dem u. a. Hilde Krahwinkel/Sperling, Frl. Horn/Henkel I und Tilscher ihre Beteiligung zusagten. Auch Jamain und Weiß, die beiden bekannten französischen Junioren, werden sich beteiligen. In Baden-Baden wird ein Jubiläumsturnier veranstaltet, an dem sich zahlreiche deutsche Klassespieler beteiligen. — Deutsche

Kanufahrer

gehen in Oesterreich an den Start. Zahn/Kleiber-Mannheim und die Münchener Krebs/Resch haben am 8. September auf dem Donaukanal in Wien den Südmarkenpreis zu verteidigen. Die Berliner Europameister im Zweier-Faltboot, Horn/Hanisch, starten eine Woche später bei den tschechischen Meisterschaften auf der Moldau. Herbstregatten steigen in Mannheim, auf dem Comer See und auf der Mosel bei Trier. Im Westen interessiert das Dauerrudern Orsoy—Wesel. — Der Veranstalter der 4. Europameister der

Schwimmer,

der Magdeburger SC 1896 erhielt eine Einladung nach Jugoslawien.

Auf Bahn und Straße

ist immer noch Hochbetrieb. Richter startet in Toulouse. Weitere Bahnrennen finden in Dresden und Paris statt. Von größeren Straßenrennen erwähnen wir Rom—Neapel—Rom, Rund um die Solitude, „Großer Preis von Westdeutschland", „Rund um Schwaben", Bremen—Wilhelmshaven—Bremen. — Deutsche

Rennfahrer

beteiligen sich am Rennen um den Großen Autopreis von Italien in Monza. Mercedes entsendet Caracciola, Fagioli und für den erkrankten Manfred von Brauchitsch den Münchener Henne, der sich gerade bei der Internationalen Sechtagefahrt durch besondere Leistungen hervorgetan hat.

Die Startglocke läutet

in Karlshorst, Düsseldorf, Hannover, Königsberg, Leipzig und Stettin. Gute Besetzung hat das Siegener Reitturnier gefunden, das am Sonntag zu Ende geht. Unter Punkt

„Verschiedenes"

muß der Europarundflug genannt werden, dessen technische Prüfungen im Warschauer Flughafen Mokotow erledigt wurden. Die Flugstrecke führt die Teilnehmer, unter denen sich auch Deutsche befinden, in einer großen Schleife durch ganz Europa bis nach Nordafrika. Den Golfsportlern interessieren die Meisterschaften der Golflehrer ganz Deutschlands, bei denen sicherlich vorzügliches Sport geboten werden wird.

Zum zweiten Male Polen — Deutschland.

Fußball-Länderkampf am Sonntag in Warschau.

Der Deutsche Fußball-Bund eröffnet den Reigen seiner Länderspiele der Saison 1934/35 am Sonntag mit einem Treffen gegen Polen in Warschau. Es ist dies die Rückbegegnung des im Dezember des vergangenen Jahres von Deutschland in Berlin mit 3:0 gewonnenen Kampfes. Damals war man nicht wenig erstaunt, als die stark favorisierten Deutschen nur zu einem mageren Siege gelangen konnten, der zudem noch erst in letzter Minute durch den Halblinken Nasselnberg sichergestellt werden konnte. Man hatte nach Gründen gesucht und dann zugeben müssen, daß nicht nur der für unsere Spieler äußerst ungünstige Boden (gefroren und glatt) Schuld an dem knappen deutschen Siege war, sondern daß vor allen Dingen die stark unterschätzten Polen unserer Mannschaft die nicht leichte Arbeit ungeheuer erschwerten. Die deutsche Mannschaft hat unter Führung von Regierungsrat Felix Linnemann die Reise nach Warschau angetreten. Weitere Reisebegleiter sind der Schatzmeister des DFB. Stenzel-Berlin, und von Spielausschuß Wola-Berlin und Bundessportlehrer Nerz. Zum Schiedsrichter wurde der Schwede Olson bestimmt.

Die Mannschaften:

Polen: **Fontowicz**
Legia Warschau

Martyna — **Bulanow**
Legia Warschau — Polonia Warschau

Kotlarczyk II — **Kotlarczyk I** — **Mutlak**
beide Wisla Krakau — Legia Warschau

Riesener — **Pazurek** — **Nawrot** — **Willimowski** — **Wlodarz**
alle drei Legia Warschau — beide Ruch Birmarckhütte

*

Kuh — **Szepan** — **Hohmann** — **Siffling** — **Lehner**
Worms — Schalke 04 — Benrath — Waldhof Augsburg

Beuder — **Münzenberg** — **Zielinski**
Düsseldorf — Aachen — Hamborn

Busch — **Janes**
Duisburg — Düsseldorf

Buchloh
Speldorf

Deutschland:

Ersatzspieler: Dr. Kramer (Holstein Kiel) Oehm (1. FC Nürnberg) und Langenbein (VfB Mannheim).

Die Punktespiele in den Bezirksklassen.

Sehr zahlreich sind die angesetzten Treffen in den sechs Gruppen der westfälischen Bezirksklasse. In vielen Gruppen ist wegen der Ausgeglichenheit ein Favorit kaum vorhanden.

Im Industriebezirk Gruppe 1 geht es funkmal um die Punkte. Zu erwarten ist, daß sich die alten Bezirksligisten über die Neulinge hinwegsetzen. So wird der VfB Gerthe die Punkte an den MSV Linden abtreten müssen. Westfalia Bochum ist spielstärker als der Gast Witten 92, und Witten 07 kann gegen das Können des Gastes Preußen-Bochum nicht an. Der Sportring Geyels hat den Meister FC Schwelm zu Gast und wird diesem beugen müssen. In der letzten Begegnung Milspe 11 — STV Werne kann der eigene Platz den Ausschlag geben.

In der Gruppe 2 Industriebezirk treten ebenfalls 10 Mannschaften auf den Plan. Hier interessiert vor allem das Abschneiden der Neulinge. Weiter 10 empfängt Bövinghausen und hat sich vor Publikum müssen wir den Hüstenern die größeren Aussichten einräumen. Es spielen am Sonntag:

SV Höntrop — Deutscher SC Hagen.
Preußen Münster — Sp.Vgg. Herten
Westfalia Herne — SC Schalke 04
SuS Hüsten 09 — Viktoria Recklinghausen.

Punktespiele in der Gauliga.

Der kommende Sonntag bringt in der westfälischen Gauliga vier interessante Begegnungen. Zum ersten Male in dieser Saison greift der Meister in die Ereignisse ein und sein Auftreten bei dem Neuling Westfalia Herne wird der Clou des Tages sein. Die Meisterelf ist in allen Belangen besser und nur am Eifer des Neulings liegt es, ein ehrenvolles Ergebnis herauszuholen. In Höntrop gastiert der Deutsche SC. Hagen und es ist kaum anzunehmen, daß dort die Südwestfalen zu Lorbeeren kommen. Eine offene Angelegenheit dürfte die Begegnung Preußen Münster — Sp. Vgg. Herten sein. In den Spielen der vorjährigen Saison hielten sich diese Vereine die Waage. SuS. Hüsten 09 spielt abermals zu Hause und zwar gegen Viktoria Recklinghausen. Beide Mannschaften konnten in ihrem ersten Meisterschaftsspiel kaum befriedigen und büßten Punkte ein. Vor heimischem

Heerschau des olympischen Sports.

Europameisterschaften der Leichtathletik in Turin (7.—9. September).

Die Leichtathletik hält Heerschau. Die besten Athleten unseres Kontinents werden am Wochenende im Turiner Stadion Mussolini um Siegesehren kämpfen. Drei Tage werden ausgefüllt sein mit Lauf, Sprung und Wurf. Europas beste Athleten stellen ihr Können auf eine harte Probe.

Die Leichtathletik-Europameisterschaften haben noch keine Geschichte. Wenn der weltbekannte Münchener Starter Miller zum erstenmal im Turiner Stadion Mussolini den Startschuß abfeuert, haben die ersten Wettbewerbe begonnen, bei denen der Sieger den Titel eines Europameisters erhält. Der Internationale Leichtathletikverband wollte früher nie etwas von Europameisterschaften der ihm angeschlossenen Landesverbände wissen. Seine Statuten enthalten sogar eine gegenteilige Bestimmung. Aber eines Tages wurden sich die führenden Männer der europäischen Leichtathletik darüber klar, daß es notwendig geworden war, die Meisterschaften des alten Erdteils auszutragen. Inzwischen waren die nordamerikanischen Staaten auch im Sport eine bekannte, gefürchtete Größe geworden. Täglich jagten durch die Kabel Meldungen von neuen Rekordleistungen amerikanischer Leichtathleten. Es bestand die riesengroße Gefahr, daß es dem europäischen Sport eines Tages nicht mehr möglich sein könnte, mit den Leuten von „drüben" Schritt zu halten. Man hatte denselben Vorgang ja schon auf anderen Lebensgebieten — z. B. in der Wirtschaft — erlebt.

So entstanden die Leichtathletik-Europameisterschaften aus einer tiefen Notwendigkeit heraus. Sie sollen ein geeignetes Mittel zur Förderung der Leichtathletik auf dem Kontinent sein. Nur durch Kämpfe wird der Einzelne groß. Nur durch scharfsten, erbittertsten Kampf wird die europäische Leichtathletik für ihre großen Aufgaben bei den Olympischen Spielen des Jahres 1936 fähig erhalten.

Das Programm der Turiner Kämpfe unterscheidet sich durch nichts von dem der Olympischen Spiele. Es starten 341 Wettkämpfer aus 23 Ländern. In erster Linie geht es um den Einzelsieg. Interessant wird sein, zu erfahren, welcher Staat die beste Leichtathletik-Nation Europas ist. Unsere deutsche Mannschaft besteht aus 26 Spitzenkönnern, die alle unser Vertrauen tragen. Beim Stockholmer Länderkampf, den Deutschland durch die Entscheidung eines Kampfrichters verlor, hat es sich noch erwiesen, daß unsere Kämpfer begeisterungsfähig sind, daß ihnen für eine größere Aufgabe auch größere Kräfte im Rahmen der körperlichen Gegebenheiten zur Verfügung stehen. Wir begleiten die Deutschen mit unseren Wünschen. Turin soll beweisen, daß Deutschland bei der Heerschau des olympischen Sports die Kerntruppen stellen wird.

Rad-Sport

Um die Meisterschaft der „Vehmlinde".

Der letzte Vehmlinde-Meisterschaftslauf ging auf dem Zementoval im Kaiser-Wilhelm-Tal in Szene und brachte wiederum recht interessante Kämpfe. In Abwesenheit von Bovel—Kilian, die in Holland weilten, und Pützfeld, der wegen Gelenkrheumatismus dem Start fernbleiben mußte, war natürlich Schneider der Held des Tages. Gut gefallen konnte wiederum der Hombrucher Gabriel, der im 10-km-Punktefahren, eine Runde vor Schluß an zweiter Stelle liegend, einen luftleeren Reifen beklagte und somit für diesen Wettbewerb ausschied. — Der erste Vorlauf des Hauptfahrens brinat Dahmen, Schneider 1 und Schönrath an den Ablauf. Im Spurt liegt Schneider vor Dahmen. In der zweiten Vorentscheidung starten Nimptsch, Schneider 2 und Gabriel. Hier läßt Gabriel Nimptsch und Schneider hinter sich. Im Endlauf verpaßt Gabriel den Antritt der letzten Runde, läuft in der Zielrunden noch gut auf, kommt aber über den vierten Platz nicht mehr hinaus. Spurtsieger bleibt Schneider vor Nimptsch und Dahmen. Gleich anschließend kolat das 10-km-Punktefahren. Die erste Wertung gewinnt nach schönem Endkampf der Hombrucher Gabriel vor Nimptsch, Schneider 2 und Schneider 1. Nimptsch erleidet gleich darauf Reifenschaden und gibt auf. Dahmen wird nach einer weiteren Runde von dem gleichen Schicksal ereilt. Den zweiten Spurt entscheidet Schneider, gefolat von Gabriel, Schönrath und Schneider 2. Schneider 1 versucht jetzt sein Heil in der Flucht, zieht das Feld lang, wird aber gleich darauf wieder eingefangen. Auch im dritten Spurt dominiert Schneider 1 vor Gabriel, Schönrath und Schneider 2. Die vorletzte Wertung gewinnt Schneider 1; er hat Schneider 2, Schönrath und Gabriel am Hinterrad. Eine Runde vor Schluß fährt Gabriel seinen Hinterradreifen „platt" und muß seine Platzchancen aufgeben. Den letzten Spurt und damit das Rennen gewinnt Schneider 1 vor Schönrath und Schneider 2.

Ergebnisse: Hauptfahren über 3 Runden: 1. Schneider 1, 2. Nimptsch, 3. Dahmen, 4. Gabriel. — 10-km-Punktefahren: 1. Schneider 1, 21 Pkt., 2. Schönrath 9 Pkt., 3. Schneider 2 9 Punkte.

Diedrichs placiert sich in Aachen.

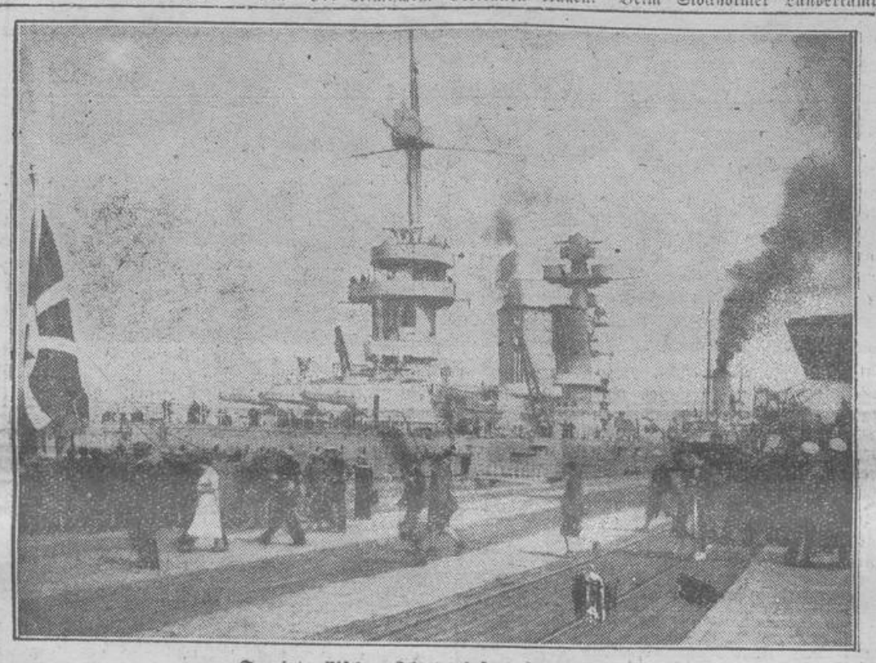
Der in den letzten Rennen gut nach vorn gekommene Diedrichs-„Sturm"-Hombruch ging mit seinen Vereinskameraden Narowski bei dem „Großen Straßenpreis der Kur- und Badestadt Aachen" an den Start und fuhr wiederum ein famoses Rennen. Auf der 145 km langen Strecke Aachen—Jülich—Düren—Gmünd—Aachen kämpfte die beste westdeutsche Klasse um Sieg und Platz. Gleich nach den ersten Steigungen fährt der Dortmunder Unruh mit einem Tourenfahrer zusammen. Narowski, der an Unruhs Hinterrad liegt, kommt ebenfalls zum Sturz, bricht den Lenker und muß das übrige Rennen auf dem „Knochenwagen" fahren. Das 70 Fahrer starke Feld wurde auf der Strecke bereits gelichtet. Trotzdem war 6 km vor dem Ziel noch eine größere Spitzengruppe beisammen, von der sich später Breuer-Köln und Fischer-Düsseldorf absonderten. Breuer gewann endlich das Rennen in 4:20.30 Stunden vor Fischer, Hochkeppler-Köln und Paffrath-Ohligs. Den fünften Platz belegte Diedrichs vor dem Berlin-Warschauer Fahrer Wiers-Düsseldorf.

Ludwig Geyer stark gefragt.

Der Schweinfurter Ludwig Geyer hat als Erfolg seines großartigen Sieges in der „Tour de Suisse" zahlreiche Startverpflichtungen erhalten, die ihn in der nächsten Zeit reichlich beschäftigen. Er startet am 8. September in Lille, am 9. in Basel, am 13. in Mizza, am 16. in Messina, am 23. in Genf und am 30. Sept. in La Rochelle sowie am 11. Okt in Zürich.

Caracciola am schnellsten.

Auf der Autorennbahn von Monza, die 4310,4 Meter lang und am Sonntag beim Großen Preis von Italien 150mal zu durchrunden ist, knotierten die Motoren der Rennwagen. Es wurden verschiedentlich private Zeiten abgestoppt. Am schnellsten fuhr Caracciola auf Mercedes mit 2:20, nur eine Sekunde langsamer war Varzi auf Alfa Romeo und mit 2:22 ginaen Fagioli auf Mercedes und Sebastian auf Auto-Union durchs Ziel. Uebereinstimmend bezeichnen die Fahrer die Bahn als die schwerste Europas. Varzi, Chiron und Caracciola probierten die Auto-Union-Wagen aus und äußerten sich sehr lobend über die Eigenschaften des Wagens.

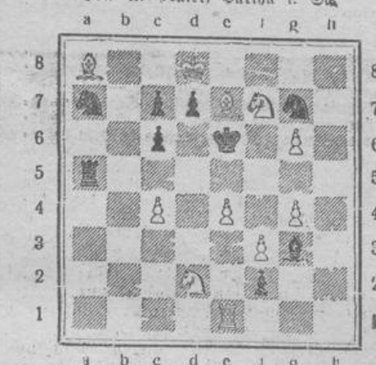


Sowjetrussischer Flottenbesuch in Gdingen.

In dem polnischen Hafen von Gdingen traf die sowjetrussische Kriegsflotte, bestehend aus dem Linienschiff „Marat" und den Torpedobootzerstörern „Kalinin" und „Woloarski" zu einem offiziellen Besuch ein. Die Schiffe werden bis zum 8. September in dem Hafen verweilen.

Schach-Ecke

Aufgabe Nr. 50
Von A. Prater, Hartha i. Sa.



Matt in zwei Zügen.

Weiß: Kd8, Te1, La8, e7, Sd2, f7, Bc4, e4, f3, g4, g6, 11 Steine.
Schwarz: Ke6, Ta5, La3, Sa7, a7, Bc7, c6, d7, f2, 9 Steine.

Endspielstudie.
Von Kurt Gumprich, Berlin.

Weiß zieht an und soll Unentschieden erreichen.
Weiß: Ke1, Le3, Bb1, 3 Steine. Schwarz: Kg3, Bb5, b3, 3 Steine.

Lösungen.

Aufgabe Nr. 48. Von Kraemer. Matt in drei Zügen.
1. Kd6—c6, Ta2—e2+; 2. Se5—f3+, Kd4—e4; 3. Sf3—d5 Matt.

1. Kb6—c6, La1—h2; 2. Se5—d7+, Kb1—c1; 3. Sd7—c5 Matt.

Aufgabe Nr. 49. Von Berg. Matt in vier Zügen.
1. b3—b4, T×b4; 2. c3—c4, T×c4; 3. Da6+, Ta5; 4. D×c4 Matt.
1. b3—b4, T×b4; 2. c3—c4, Kb4; 3. D×b5+, Kc3; 4. Db3 Matt.

Bogoljubows Sieg über Dr. Lasker.

In der achten Runde des Züricher Meisterturniers brachte Bogoljubow dem ehemaligen Weltmeister Dr. Lasker die zweite Niederlage bei. Bogoljubow, der in diesem Turnier von Runde zu Runde besser spielte, vollbrachte eine gute Leistung, während bei Dr. Lasker ein Nachlassen seiner Spannkraft zu bemerken war. Er spielte nicht mehr mit der energievollen Kraft wie in den ersten Runden.

Französische Verteidigung.

Weiß: Dr. Lasker. Schwarz: Bogoljubow.

1. e2—e4, e7—e6; 2. d2—d4, d7—d5; 3. Sb1—c3, Sg8—f6; 4. Lf1—d3.
In Betracht kommt hier auch der Fesselungszug 4. La5 oder die Entspannung im Zentrum durch 4. e×d5. Die Festlegung des Zentrums durch 4. e4—e5 gilt für ungünstig.
4. . . . c7—c5!
Auf 4. . . . d×e4 folgt 5. S×e4, Sbd7; 6. S×f6+, S×f6; 7. Sf3, Le7; 8. De2 mit gutem Spiel für Weiß.
5. Sg1—f3, c5×d4! 6. Sf3×d4, Sg8—c6; 7. Ld3—b5, Lc8—d7; 8. e4×d5, e6×d5; 9. 0—0, Lf8—e7; 10. Le1—e3, 0—0; 11. Sd4—b3, a7—a6; 12. Lb5×c6, b7×c6; 13. Le3—c5, Tf8—e8; 14. Dd1—d4, Ld7—f5; 15. Ta1—c1, Le7—d6; 16. f2—f3?
Damit schwächt Weiß nicht nur seinen Königsflügel, sondern überläßt dem Schwarzen auch ein riesiges Läuferpaar. Entschieden besser war der Tausch L×d6. Bogoljubow gibt jetzt die Führung der Partie nicht mehr aus der Hand.
16. . . . Ld6—c5! 17. Dd4—d2, Dd8—c7! 18. a2—a3. Nach f3—f4 erhält Schwarz den starken Punkt e4.
18. . . . Lf5—h3; 19. Tf1—f2, Sf6—d7; 20. Sc3—a4, Sd7×c5; 21. Sb3×c5, Te8—e7; 22. c2—c3, Ta8—e8; 23. Sc5—b3.
Das Nehmen auf a6 erscheint zu gefährlich. Z. B.: 23. S×a6, Da7; 24. Sac5, Ld6; mit starkem Angriff.
23. . . . Le5—g6; 24. Sa4—c5, Lh3—e6; 25. h2—h4, Te8—e3; 26. Sc5—b3, Le8—f5; 27. Sd3—e1, Lf5—h3; 28. Se1—g2, Te3—e7; 29. Tc1—c1?
Danach geht die Partie in schneller Weise zwangsläufig verloren. Geboten war Sd4.
29. . . . Te7×e1+; 30. Sg2×e1, Ld6×g3!
Dieses schon lange in der Luft schwebende Läuferopfer schlägt jetzt durch.
31. Tf2—e2.
Bei Annahme des Läuferopfers könnten sich folgende hübsche Abspiele ergeben.
I. 31. h×g3, D×g3+; 32. Kh1, T×e1+! 33. D×e1, La2+! 34. Kg1, L×f3+; 35. Kf1, Dd3+, nebst Matt.
II. 31. h×g3, D×g3+; 32. Se2, L×a2; 33. T×g2, Te1+ mit Damenverlust.
31. . . . Lg3×h2+; 32. Kg1—h1.
Auf 32. T×h2 folgt wieder Dg3+ usw.
32. . . . Te8×e2; 33. Dd2×e2, Lb2—d6.
Einfacher war De5.
34. De2×a6, a7—a6; 35. Da6—e2, De7—d8; 36. Se1—g2, Dd8—a5; 37. Sb3—d2, Lb3×g2; 38. De2×g2, Da5—b4+; 39. Kh1—g1, Db4—e1+.
Weiß gab auf.
Nach 40. Sd2—f1 fallen die Bauern auf dem Damenflügel.

Bücher und Zeitschriften.

Der Raum Westfalen. Band 2, Teil 2. Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur. Mit Beiträgen von Max Braubach, Paul Cassel, Alois Schulte und Eduard Schulte.

Vor mehreren Jahren bereits hat die Provinzialverwaltung der Provinz Westfalen eine groß angelegte Publikation zu veröffentlichen begonnen, in der durch die Feder der berufensten Fachleute die Geschichte und Kultur, Verwaltung, Wirtschaft und Verkehr des westfälischen Lebensraumes untersucht und dargestellt werden sollten. Von diesem Werke, das den Titel „Der Raum Westfalen" trägt, ist im Jahre 1931 ein Band erschienen, der die „Grundlagen und Zusammenhänge" behandelt, im Jahre 1932 ein weiterer Band mit Untersuchungen über „Wirtschaft, Verkehr und Arbeitsmarkt". Beide Bände fanden in der Presse und in der Fachwelt stärkstes Interesse. Das geographische und historische, wirtschaftliche und politische Raumproblem wurde hier zum ersten Mal für das nordwestdeutsche Gebiet angeschnitten und zur Diskussion gestellt; von Freunden und Gegnern wurde das Thema lebhaft erörtert.

Nunmehr erscheint von dem Werke ein weiterer Band, der geeignet ist, die Erörterung zu vertiefen und fruchtbarer zu gestalten. Er enthält Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des westfälischen Raumes aus der Feder des Bonner Universitätsprofessors M. Braubach, der in Verbindung mit Ed. Schulte eine eingehende Darstellung der politischen Neugestaltung der westfälischen Gebiete im Anfang des 19. Jahrhunderts gibt, ferner von P. Cassel der drei Aufsätze beisteuert (Der Raum Westfalen in der Literatur des 13. bis 20. Jahrhunderts". „Der niederrheinisch-westfälische Reichskreis". „Das Westfalenbewußtsein im Wandel der Geschichte") und von Alois Schulte, der gemeinsam mit Eduard Schulte den im Jahre 1866 von Bismarck ins Auge gefaßten Plan einer Angliederung von Ostfriesland, Emsland und Osnabrück an die Provinz Westfalen behandelt. Auf Einzelheiten dieser Aufsätze, deren jeder eine besondere Würdigung verdiente, können wir hier nicht eingehen. Allen gemeinsam ist das Ergebnis, daß der westfälische Lebensraum, der Raum in dem sich das westfälische Schicksal abgespielt hat und noch abspielt, in dem durch Rasse, geschichtliches Erlebnis und gemeinsame Kultur verbundene westfälische Mensch seit 1000 Jahren wohnt, nicht identisch ist mit der heutigen Provinz Westfalen, die mehr Zufallsprodukt als Wiener Kongresses und politischen Handelns ist, als ein organisches Gebilde. Ueberall nach Norden und Osten greift das westfälische Blut und die westfälische Geschichte über den Rahmen der 1815 entstandenen Provingrenzen hinaus, und niemals, auch nicht im 19. Jahrhundert, hat man, wenn man von „Westfalen" sprach, damit das Gebiet gemeint, das von den heutigen Verwaltungsgrenzen umschlossen ist. In welcher manchmal grotesker Weise diese Verwaltungsgrenzen vor 100 Jahren durch Austausch und Zusammenlegung von Gebieten „mit so- und soviel tausend Untertanen" gewonnen wurden, das geht aus den einleitenden und mit dankenswerter Genauigkeit geführten Untersuchungen von Braubach — E. Schulte klar hervor. Wie fragwürdig eine solche nicht organisch von innen heraus erwachsene, sondern statistisch erfaßte Gebietsaufteilung dem die großen Zusammenhänge schauenden und die Grundgesetze geschichtlichen Lebens beachtenden Politiker erscheinen mußte, zeigt das Bestreben Bismarcks, die alten organischen Bindungen im Jahre 1866, als dies nach der Besitzergreifung Hannovers durch Preußen wieder möglich war, wieder herzustellen, wie dies aus den Ausführungen von A. Schulte deutlich wird. Die Untersuchungen von P. Cassel endlich, die in mancher Hinsicht sich auf Neuland bewegen, zeigen, wie diese inneren Zusammenhänge des aus dem Blut geborenen westfälischen Gemeinschaftsbewußtseins im Laufe der Jahrhunderte immer lebendig geblieben und auch nach außen hin bald stärker bald schwächer wirksam geworden sind, sodaß er mit Recht das Wort Bismarcks an den Schluß seiner Ausführungen setzen kann: „Eins ist Ihrer Landschaft immer eigentümlich geblieben, wie sie auch in bischöfliche Territorien und kleine Fürstlichkeiten geteilt sein mochte, sie hat sich immer einig gefühlt als „Westfalen" und selbst bei der konfessionellen Scheidung. Ich habe immer gefunden, daß der Westfale sich als solcher bekennt, während ich dasselbe von anderen deutschen Stämmen nicht sagen kann. Der Westfale, so unangenehm ihm sein nächster Nachbar in Westfalen sein mag, er bleibt immer Westfale."

Hoffentlich wird der Schlußteil des Werkes, der weitere Untersuchungen [illegible] Vorgeschichte, Geschichte und Kultur des [illegible] Raumes enthalten soll, bald folgen.

Alt-Dortmund

(Bühnenbrand.) Auf der Bühne des Saales im ersten Stockwerk im Dortmunder Kasino an der Olpe brach Feuer aus. Die Dekoration fiel den Flammen restlos zum Opfer. Die Feuerwehr konnte nach einer Stunde wieder abrücken. Personen wurden nicht verletzt. Der Brand ist vermutlich durch Kurzschluß in der elektrischen Lichtleitung verursacht worden.

Westfalen u. Rheinland

Ein Warenlager zusammengestohlen.

Witten, 7. Sept. Von der Kriminalpolizei festgenommen wurde eine 18jährige Verkäuferin eines Wittener Warenhauses, die seit längerer Zeit ihre Firma um erhebliche Mengen bestohlen hat. Die jugendliche Diebin hat es in geschickter Weise verstanden, die Ausgangskontrolle des Personals zu umgehen und zu täuschen. In ihrer elterlichen Wohnung wurde ein ganzes Warenlager vorgefunden, das beim Abtransport fast einen Lieferwagen füllte.

Geschichte eines Einbruchs.

Münster, 7. Sept. Auf dem Marktplatz in Bocholt stand der Polizeibeamte Z. Er war fast lautlos aus einer der Nebenstraßen herangekommen und stand nun wiegend auf Gummisohlen im Schatten eines Hauses. Es war bereits 3 Uhr morgens, und der Marktplatz war leer, bis plötzlich ein Schatten auf dem Marktplatz ihn eines Besseren belehrte. Da kam ein Mann direkt auf ihn zu, der ebenso leise ging, wie der Beamte selbst. Er erkannte den Mann in den leichten Schuhen nach einigem Nachdenken. Es war J. J. Der Beamte hielt den Atem an, denn J. gehörte zu den Bekannten der Polizei, die der besonderen Aufsicht bedürfen.

„Halt! Was machen Sie hier?" J. stand dicht vor dem Beamten und erzählte ihm nun gleich eine Geschichte von Streit mit seiner Braut, mit der er sich gerade wieder hätte versöhnen wollen. Der weitere Weg aber führte nun zur Wache, wo man sich den späten Wandler näher besah. Er hatte Kalk und Mörtel auf dem Rücken hängen, einen Schraubenzieher unter dem Pullover, elf Mark lose in der Tasche, eine Taschenlampe mit einer matten Birne und dazu trug er Handschuhe. Gerade die Handschuhe hätten zu einem beschmutzten Anzug in auffallendem Gegensatz gestanden, wenn nicht hinzugekommen wäre, daß auch gerade diese Handschuhe stark beschmutzt waren. Die Polizei dachte sich ihr Teil und wartete den anderen Morgen ab.

Am Morgen nach diesem Vorgang erschien Meister W. in seiner Werkstatt und stellte mit Entsetzen fest, daß ein kundiger Einbrecher seine Werkstatt heimgesucht hatte. Ohne zu suchen, hatte dieser wohl sofort den Griff nach dem Geldkästchen im Versteck unter den Auslagetischen gemacht, denn dieses Geldkästchen war leer. Der Meister aber hatte sich am Abend zuvor darin einen Geldbetrag für die Einlösung einer Nachnahme zurechtgelegt. Meister W. beriet mit seiner Frau, und beide hatten den Verdacht, daß J., der bei dem Meister ein- und ausging der Dieb sei. Sie sagten das der Braut des J., die die Wohnung mit den Eheleuten W. teilte, und die Braut ersetzte sofort den Schaden. Man rüstete sich nun und zog zu dem elterlichen Haus des J., um ihn zur Rede zu stellen. Man traf ihn aber nicht an, denn er saß ja schon auf der Polizeiwache. Die Polizei hielt inzwischen eine Haussuchung bei J. ab und fand eine Menge Diebesgut, das aus anderen Einbrüchen stammte. Puder, Wein, Leinen, Bestecke usw. Die Menge des Diebesguts füllte eine halbe Taxe. J. aber leugnete; die vorgefundenen Sachen wollte er angeblich gekauft, zum Teil in einem Paket ohne Anschrift und Absender in seinem Garten gefunden haben. Da sich aber herausstellte, das noch einige andere Punkte zu klären waren, vertagte das Gericht die Fortsetzung der Verhandlung auf einen späteren Tag.

Ein Mord in Köln.

Aufklärung eines Verbrechens.

Köln, 7. Sept. Die Kriminalpolizei Köln beschäftigte sich seit einigen Tagen mit einem merkwürdigen Vorfall, in dessen Mittelpunkt die geschiedene 22jährige Ehefrau Heinrich Wolf, Emmageborene Schwabenland aus Köln-Kalk stand. Die Frau war zuletzt am 26. August gesehen worden, als sie mit einem Peter Wicharz auf dessen Motorrad von Kalk in Richtung Köln fuhr. Der in Haft befindliche Wicharz versuchte zweimal, sich das Leben zu nehmen und machte bei seinen Vernehmungen stets andere Angaben über den Verbleib der Frau Wolf. Aber schon nach wenigen Tagen hat die Kriminalpolizei Licht in dieses Dunkel gebracht. Die Beamten des Kommissariats begaben sich in den Garten des Wicharz, den sie einer gründlichen Durchsuchung unterzogen. Sie rissen den Fußboden einer im Garten stehenden Bude auf und fanden hier die Leiche der Vermißten in der Erde vergraben auf.

Bei einer erneuten Vernehmung blieb Wicharz bei seinen schon früher gemachten Angaben, er habe die Frau vom Motorrad verloren und, als er sie später tot auf der Brücke liegen sah, in den Rhein geworfen. Erst als man ihm die Mitteilung machte, daß die Leiche aufgegangen sei, bequemte er sich zu folgendem Geständnis: Er sei mit der Frau Wolf nach seinem Garten gefahren und habe dort in der Bude mit ihr Streit bekommen. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung habe er sie mehrmals mit einer Flasche auf den Kopf geschlagen. Die Frau habe daraufhin geschrien. Um nun den Wächter der Gartenkolonie von diesem Vorgang abzulenken, habe er der Wolf die Kehle durchschnitten und die Leiche vergraben. Wicharz gibt ferner zu, beabsichtigt zu haben, die Leiche wieder aus seinem Garten zu entfernen. Er wollte sie entweder an einer anderen Stelle vergraben oder in den Rhein werfen.

Einheitliche Leitung

der deutschen evangelischen Kirche.

Die Pressestelle der Reichskirchenregierung teilt mit: Der Rechtswalter der Deutschen evangelischen Kirche hat auf Grund der ihm von der Nationalsynode erteilten Ermächtigung eine Verordnung erlassen, wonach die Vorschriften des § 1, Abs. 1 und 3 des Kirchengesetzes vom 9. August 1934 über die Leitung der Deutschen evangelischen Kirche und der Landeskirchen in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern rechts des Rheins und der evangelischen Landeskirche in Württemberg in Kraft treten. Damit sind alle Landeskirchen hinsichtlich ihrer Gesetzgebungsgewalt der Deutschen Evangelischen Kirche unterstellt und die Landesbischöfe an die Weisungen des Reichsbischofs gebunden. Das bekenntnismäßige Eigenleben und das Gebiet des Kultus bleiben von dieser zusammenfassenden, den einheitlichen Ausbau der Deutschen Evangelischen Kirche fördernden Regelung unberührt.

Schweden für Aufnahme Rußlands.

Der schwedische Außenminister erklärte, daß Schweden eine Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund bei der nächsten Tagung befürworten werde.

Blutiger Wirtschaftskampf in USA.

Die Beilegung des mehrere Monate dauernden Streiks der Aluminiumarbeiter in Pittsburgh wurde vollkommen überschattet von der raschen Ausdehnung des Textilarbeiterstreiks, der fast überall gewalttätige Formen annimmt. So wurde eine Seidenfabrik in der Nähe von Philadelphia, in der weitergearbeitet wurde, von 200 Streikenden angegriffen. Die Einrichtung wurde stark beschädigt. Als die Staatspolizei eintraf, waren die Streikenden, die in Autobussen angekommen waren, bereits verschwunden. Am Donnerstag, dem dritten Tage des eigentlichen Streiks, war bereits frühmorgens eine Verlustliste von sechs Toten und 14 Verwundeten zu verzeichnen. In Honepath in Südkarolina kam es zu einem Angriff streikender Arbeiter auf die Angestellten eines Werks, die sich geweigert hatten, die Arbeit niederzulegen. Dabei wurden drei Personen getötet und mehrere verletzt. In der Ortschaft herrscht infolge der Vorfälle große Erregung. In Greenville, ebenfalls in Südkarolina, wurde ein Streikender während eines Angriffs auf die Fabrikwache niedergeschossen. Aus Atlanta in Georgien wird gemeldet, daß einer der bei den Zusammenstößen verwundeten Streikenden seinen Verletzungen erlegen ist. Nach Marion in Nordkarolina mußten in aller Eile drei Kompagnien Staatsmiliz entsendet werden, ebenso zwei Kompagnien nach Concord. Am ernstesten scheint die Lage in Fall River zu sein, wo die Polizei unter Verwendung von Tränengas 300 Arbeitswillige aus einer von einer riesigen Menge Streikender belagerten Textilfabrik befreien mußte. Angesichts der Lage gab der Vertreter des Verbandes der Baumwollfabrikanten bekannt, daß sämtliche Textilfabriken in Fall River geschlossen werden würden.

In Warren im Staate Rhode Island versuchten die Streikenden eine Fabrik zu stürmen, deren Belegschaft die Arbeit noch nicht niedergelegt hatte. Obwohl die Polizei die Anlagen mit dem Gummiknüppel und mit Tränengas verteidigte, behaupteten die Streikenden das Feld. Die Fabrikleitung mußte den Betrieb, der 800 Mann beschäftigte, stillegen. Außerdem gelang es den Streikenden, einen der ihren, der von der Polizei festgenommen worden war, gewaltsam wieder zu befreien.

Der Vorsitzende des Generalstreikausschusses, Gorman, erklärte, die Textilarbeitergewerkschaft werde einer schiedsrichterlichen Beilegung des Streikes erst zustimmen, nachdem alle Textilfabriken geschlossen sind. Er meine damit, daß die streikende Arbeiterschaft die Fabriken schließen werde, denn er erwarte nicht, daß die Arbeitgeber sie schließen würden. Der Streik ginge auf jeden Fall weiter.

Fortsetzung des Kongresses.

Während noch die erdgrauen Kolonnen des Arbeitsdienstes auf dem Adolf Hitler-Platz in Nürnberg am Führer vorbeimarschieren, strömen die Massen der Kongreßteilnehmer bereits wieder zur riesigen Halle, die schon lange vor Beginn der Fortsetzung des Kongresses dicht gefüllt ist. Der weite, langgestreckte Raum bildet in seiner schlichten, aber äußerst harmonischen Ausschmückung, dicht besetzt von Tausenden von Teilnehmern, die, aus allen Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung herkommend, die Einheit des Nationalsozialismus kräftig symbolisieren, ein bereits vertrautes, aber doch immer wieder neues Bild. Ab und zu sind außerhalb der Halle begeisterte Heilrufe zu hören, die ankündigen, daß bereits führende Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Bewegung eingetroffen sind, die den Führer am Eingang der Halle erwarten. Plötzlich geht Bewegung durch die Massen. Brausende Heilrufe schallen durch das weitgeöffnete Tor herein, Fanfaren schmettern durch die Luft, Scheinwerfer blitzen auf, der Badenweiler-Marsch erklingt: Der Führer betritt die Kongreßhalle, umbrandet von dem Jubel der Zehntausende. Und wieder geht Bewegung durch die Reihen: Die Standarten der SS und SA, geführt von der Blutfahne des 9. November 1923, werden in die Halle getragen. Steil recken sich die Arme zum Deutschen Gruß empor, und die Massen erweisen dem Feldzeichen der nationalsozialistischen Bewegung die Ehrenbezeugung.

Das nationalsozialistische Sinfonie-Orchester eröffnet dann den Kongreß mit der Freischütz-Ouvertüre. Wie es immer ist, wenn dieses wunderbar harmonierende Orchester unter der feinsinnigen Stabführung seines Dirigenten Franz Adam die großen Werke unserer deutschen Komponisten vermittelt, so lauscht auch jetzt wieder der Kongreß voll Andacht dem meisterlichen Vortrag eines der schönsten Werke deutscher Musikkunst.

Dr. Robert Ley spricht.

Reichsleiter Bormann erteilte dem Stabsleiter der PO und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, das Wort, der in einer großangelegten Rede zusammenfassend darlegte, was der Nationalsozialismus bisher dem deutschen Arbeiter gebracht hat. Die Rede Dr. Leys wurde häufig von Beifallskundgebungen unterbrochen. Lebhaft begrüßt wurde insbesondere die Mitteilung Dr. Leys, daß bei einem Ansteigen der Mitgliederzahl von 5 Millionen auf 14 Millionen die Verwaltungsunkosten der Deutschen Arbeitsfront auf die Hälfte gesenkt werden. Auch als der Redner auf die Leistungen der

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

zur Sprache kam, rauschte immer wieder der Beifall durch die Halle, der der erfolgreichen Durchführung dieser wahrhaft sozialistischen Tat galt. Dr. Ley brauchte, um die gewaltige Bedeutung des „Kraft durch Freude"-Werkes zu unterstreichen, nur die nüchternen Zahlen der im Laufe eines halben Jahres erzielten Leistungen sprechen zu lassen, die mit wachsendem Erstaunen und sich steigerndem Beifall aufgenommen wurden. Brausende Heilrufe stiegen erneut auf, als Dr. Ley dem Führer das Gelöbnis ablegte, nie in der Arbeit zu erlahmen, bis die Freiheit der Nation gesichert sei. — Unter jubelnden Heilrufen dankte der Führer dem Stabsleiter der PO und Leiter der DAF. Dr. Ley, mit einem Händedruck für seine Arbeit.

Außer Dr. Ley sprachen Dr. Goebbels und Dr. Wagner.

Die politischen Leiter treffen ein.

Während die Kolonnen des Arbeitsdienstes Stunde um Stunde durch die Straßen Nürnbergs marschieren, mischen sich in die Marschweisen der schneidigen Arbeitsdienstkapellen die Klänge anderer Musikzüge: Die politischen Leiter treffen ein. Ihnen wird der Freitag gehören.

Nur durch kurze Abstände voneinander getrennt, laufen während des ganzen Tages 175 Sonderzüge auf den Bahnhöfen Nürnbergs ein. Aus dem Norden, aus Ostpreußen, aus Schlesien und aus den östlichen Provinzen, aus Mitteldeutschland und dem Traditionsgau München-Oberbayern rollen Zehntausende und Zehntausende in die Stadt ein, die nicht müde wird, das täglich wechselnde Gesicht der grandiosen Tagung anzuschauen. Dicht drängen sich die Menschen am Hauptbahnhof, wo das Bild am abwechslungsreichsten ist. Eben gilt die Aufmerksamkeit noch den braunen Männern der PO, die sich zu Marschkolonnen formieren, um in ihre Quartiere abzurücken, da dröhnt von ferne brausendes Heilrufen. 17 Uhr: Die Blicke wenden sich auf die freigewordene Mitte der Straße: Der Führer begibt sich eben zur Kongreßhalle. Stehend im Wagen dankt er nach allen Seiten und entbietet den eben Ankommenden den ersten Gruß der Stadt Nürnberg. In den Nachmittagsstunden hat bereits der Abtransport eingesetzt. Elf Sonderzüge brachten vom Bahnhof Dutzendteich und vom Ostbahnhof aus einen Teil des NS-Arbeitsdienstes wieder in die Heimat zurück. Der Schauplatz des Parteitages ist frei für die politischen Leiter, nachdem ihm die erdbraunen Männer des Arbeitsdienstes am Donnerstag eine besondere Note und einen glänzenden Verlauf gegeben haben.

Auf Einladung des Führers nimmt auch in diesem Jahre eine große Zahl von in Berlin beglaubigten ausländischen Diplomaten am Reichsparteitag teil. Die Diplomaten haben sich gestern nach Nürnberg begeben.

Paris zum Nürnberger Parteitag.

Die Pariser Presse berichtet zwar sehr ausführlich über die einzelnen Kundgebungen des Nürnberger Parteitages und widmet auch den Reden breiten Raum, hält aber mit Kommentaren sehr zurück. Am Donnerstag widmen lediglich der „Temps" und der „Intransigeant" den Nürnberger Ereignissen eine eigene Stellungnahme, wobei der „Temps" sich ganz besonders mit der Kundgebung des Führers beschäftigt. Der Nürnberger Parteitag, so schreibt das offiziöse Blatt, stelle einen Markstein in der Geschichte eines Volkes dar; denn es handele sich um die Beweisführung des vollständigen Sieges des Nationalsozialismus in einem geeinigten Reich. Von diesem Gesichtspunkt aus müsse er die Aufmerksamkeit der internationalen Kreise erwecken, die jetzt genau wüßten, mit welchem neuen Deutschland Europa in Zukunft zu verhandeln habe. Der Nürnberger Kongreß sei die Apotheose des Führers und gleichzeitig das Ende der nationalsozialistischen Revolution. Das Blatt geht sodann auf die Eröffnungskundgebung des Führers ein und betont, diese Erklärung sei die bedeutendste politische Handlung des neuen Staatsoberhauptes. Wenn der Führer aber erkäre, daß die Lebensform des deutschen Volkes jetzt für die nächsten tausend Jahre festgelegt sei, so müsse man ihm antworten, daß die Zukunft niemals auf der Stärke eines Mannes aufgebaut werden könne, sondern auf der Stärke einer Idee, die ihre tiefen Wurzeln in die Natur und die Seele eines Volkes geschlagen habe. Hitler, der jetzt allein verantwortlich zeichne, werde auf einer gesunden Grundlage die neue deutsche Ordnung aufbauen müssen. Die größten Schwierigkeiten würden daher erst jetzt für ihn beginnen. Seine Nürnberger Proklamation setzte sich aus einem philosophischen Teil zusammen, in dem der Glaube ausgesprochen werde, daß der Sieg einer Idee alle Opfer rechtfertige, und einem sehr viel heikleren Teile, der in der Feststellung gipfele, daß die Revolution nur ein Mittel und niemals ein Ziel sein könne. Alle diese Ausführungen seien nicht ungerechtfertigt. In außenpolitischer Hinsicht habe sich Hitler darauf beschränkt, seine früheren Erklärungen zu wiederholen. Frankreich hoffe nunmehr lediglich, daß die Handlungen der Reichsregierung mit den Worten des Führers in Einklang gebracht würden.

Frauenbekleidungsindustrie streikt auch.

Der Generalexekutivrat der internationalen Gewerkschaft der Frauenbekleidungsindustrie hat den Streik für das Gebiet der Baumwoll-Kleider-Industrie beschlossen. Man erwartet, daß von dem Ausstand sofort 50 000 Personen betroffen werden, und daß sich diese Zahl späterhin auf 125 000 bis 150 000 erhöhen wird.

Industrialisierung Sibiriens.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Oberbefehlshaber der Roten Armee im Fernen Osten, General Blücher, in Chabarowsk bei einer Parade der militärischen Jugendverbände u. a. erklärt, Rußland wünsche keinen Krieg und werde ihn zu vermeiden versuchen, aber sich mit allen Kräften wehren, wenn es angegriffen werde. Die Hauptaufgabe der Sowjetregierung und der Kommunistischen Partei sei die Durchführung der Industrialisierung Sibiriens und somit die Schaffung eines Rückhaltes im Fernen Osten.

Eisenbahnunglück in Glasgow.

Kurz vor dem Glasgower Bahnhof ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück, durch das ein Lokomotivführer und ein Heizer getötet und mehr als 40 Fahrgäste mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Lokomotiven zweier Personenzüge fuhren ineinander und stürzten um. Auch die drei ersten Wagen der beiden Züge stürzten um und wurden vollkommen zertrümmert. Vier Bahngeleise sind durch zersplitterte Holzteile und zerbogene Eisenstangen blockiert.

Taifun auf den Philippinen.

Der Nordteil der Insel Luzon ist von einem zweitägigen heftigen Taifun heimgesucht worden. Die leichten Bambuswohnhäuser der Eingeborenen-Bevölkerung wurden zu Hunderten zerstört. Aber auch Gebäude europäischer Bauart sind dem Sturm zum Opfer gefallen. Ueber Verluste an Menschenleben lagen bisher noch keine sicheren Nachrichten vor.

In wenigen Zeilen.

Die Segelfliegerin Lola Schröter ist im Verlauf ihres Deutschlandfluges auf dem Flughafen Tempelhof gelandet.

Der Führer hat den General Zimmermann in Hanau, den letzten Kommandeur der Schutztruppe in Kamerun, zu seinem 70. Geburtstag beglückwünscht.

Graf Potocki, der frühere Präsident des polnischen Roten Kreuzes, wurde im Zusammenhang mit der Zyrardow-Angelegenheit verhaftet.

Bei Unruhen in Tunis wurden drei Eingeborene und ein Polizist getötet.

Die mandschurische Regierung hat eine Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Sowjetrußland wegen der Ostchinabahn abgelehnt.

Eine bekannte Gestalt in den ärmeren Bezirken von Madrid ist die weibliche Geldleiherin, die, mit einer großen Geldtasche ausgerüstet, ihr Geschäft auf den Straßen betreibt.

Die Singhalesen essen die Bienen, nachdem sie ihnen ihren Honig genommen haben.

Europaflieger startfertig!

Abschluß der technischen Prüfungen.

Die außerordentlich schwierigen Berechnungen bei der Brennstoffverbrauchsprüfung nahmen geraume Zeit in Anspruch, so daß sie erst am Donnerstag abgeschlossen werden konnten. Die führenden Polen konnten diesmal ihren Vorsprung sogar noch vergrößern. Es führt so mit sicherem Vorsprung Bajan mit 994 Punkten vor Karpinski, der bisher 954 Punkte schaffte. Die beiden Deutschen Oblt. Seidemann und Hubrich folgen mit 939 bezw. 936 Punkten an vierter und fünfter Stelle. Nachdem bereits der deutsche Teilnehmer Brindlinger ausgeschieden war, mußte jetzt auch noch der Italiener Vicenzi aufgeben, so daß nur noch 33 Maschinen am trüben Freitag morgen zum ersten Teil der Strecke von Warschau über Königsberg—Berlin—Köln nach Paris starten. Bereits am Abend dürften alle Flugzeuge das Etappenziel erreicht haben.

Programmänderungen des Reichssenders Köln.

Der Reichssender Köln gibt nachstehende Programmänderungen bekannt:

Freitag, 7. September 1934, bis 10,00 Uhr Funkstille (wegen wichtiger Arbeiten am Sender), dadurch fallen folgende Sendungen aus:

5,30 Uhr Morgenruf, anschließend: Frühkonzert (Schallplatten);
6,05 Uhr Hans Reinarz: Leibesübungen;
6,25 Uhr Praktiker sprechen: Bauer Hans Himmelbach: meine wirtschaftlichen Erfolge usw. (s. Programm);
6,35 Uhr Morgenkonzert (Schallplatten);
6,50 Uhr Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten;
8,00 Uhr Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen;
8,05 Uhr Hilde Bremus: Frauenturnen.
Das Programm beginnt mit:
10,00 Uhr Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen;
17,55 Uhr Umschaltpause (Musikalisches Vorspiel);
18,00 Uhr von München: Reichssendung: „Dein Rundfunk bei der Arbeit auf dem Reichsparteitag", Vortrag des Hauptschriftleiters des NS-Funks, Heinz Francke;
18,20 Uhr programmgemäß, Die Sendung: um
18,00 Uhr Jugendstunde. Wie erwerbe ich das Sportabzeichen? fällt aus.

Wie wird das Wetter morgen?

Schwache südliche Winde, anfangs dunstig bis neblig, dann wechselnd heiter bis wolkig, mäßig warm und Bewölkungszunahme.

S.-A.: 5,21; S.-U.: 18,34 Uhr.

Alhambra-Theater Kamen

bringt ab Freitag, den 7. September, ein Programm von ganz besonderem Ausmaß.

Sechs Frauen und ein König.

Ein großartiger Film, der für jedes Land der Welt den Film des Jahres darstellt. — Ein blendendes, unterhaltendes Meisterwerk. — Ein Filmerlebnis, das man nie vergißt.

Im II. Teil:

Hans Söhnker — Ursula Grabley mit Ida Wüst Max Gülstorff, Jessie Vihrog in

Annette im Paradies.

Ein Lustspiel, das jedem gefällt — Einschmeichelnde Musik und eine Handlung voll heiterer Ueberraschungen, voll Laune und Fröhlichkeit.

Anfang der Vorstellungen Wochentags abends 6,30 Uhr, letzte Vorstellg. 8,10 Uhr, Sonntags Anfang 3 Uhr

Voranzeige: Ab Freitag, den 14. September, Jarmilla Barankowa, der entzückend junge Filmstar, in **„Junge Liebe".**

In Vorbereitung: **Die Csardasfürstin Die Töchter ihrer Exzellenz Krach um Jolanthe.**

1957

Tengelmann

Kaffee-Kaufen ist Vertrauens-Sache!

Haushalt-Mischung . . ¼ Pfd. 60 Pfg.
Drei-Flaggen-Kaffee ein Hochgenuß . . . ¼ Pfd. 70 Pfg.
Kolonial-Mischung . . ¼ Pfd. 75 Pfg.
Weitere Sorten von 50—85 Pfg. das ¼ Pfund

Zur Erfrischung meine preiswerten Bonbons!

Sommer-Bonbons . . . ¼ Pfd. 25 Pfg.
Toffee-Mischung . . . ¼ Pfd. 25 Pfg.
Saure Drops . . . . . ¼ Pfd. 18 Pfg.
Pralinen und Schokoladen in reicher Auswahl und stets frisch!!

Lassen Sie sich von meiner Verkäuferin die neue Preisliste geben.

3½ Rabatt in Marken!

Kamen, Weststrasse 8

Gebrauchen Sie Möbel?

Dann kaufen Sie noch heute
Schlafzimmer schöne Modelle nur **380 Mk.**
Schw. Eichen-Schlafzimmer **390 Mk.**

Küchen in allen Preislagen.
Sämtl. Polstermöbel und Matratzen aus eigener Werkstatt.

Möbel-Brüggen, Dortmund
Ostenhellweg 46-48.
Zahlungserleichterung.
Annahme von Ehedarlehn. 1897

Ferkel

(bunte) verkauft 1954

H. Herbert, Hans Böing.

Zeitungsmakulatur

zu haben in der Geschäftsst.

Mädchen

von 15—16 Jahren, für die Landwirtschaft gesucht. 1956

Jäger Hülsmann, Oberberge i.

Zur Bekämpfung der Schwarzarbeit.

Auf Veranlassung der Reichspropagandastelle Westfalen-Süd wird darauf hingewiesen, daß Arbeitsgesuche von selbständigen Handwerkern (besonders von Tapezierern, Weißbindern, Polsterern, Dachdeckern, Schreinern usw.) nur mit Namensnennung und bei Nachweis selbständigen Gewerbes veröffentlicht werden sollen. Wir lehnen daher Kundenwerbung mit chiffrierten Anzeigen ab.

Sämtliche

Funkzeitschriften

wie

Westfunk • Werag • Sender

und alle übrigen erhalten Sie zu Originalpreisen in der

Märkischen Buchhandlung

Kamen. **Altenbögge.**



Die Sanierung des Hausbesitzes

Seit vielen Jahren ist der deutsche Hausbesitz ein notleidender Teil der gesamten Volkswirtschaft. Durch die Wohnungszwangswirtschaft des verflossenen Systems ist er künstlich an der Wiederherstellung seiner Rentabilität gehindert worden. Dies hatte zur Folge, daß auch der Realkredit in schwere Gefahr geriet. Denn wenn ein Unternehmen wirtschaftlich unsicher geworden ist, halten sich die Geldgeber zurück oder verlangen unerträglich hohe Zinssätze. Die Vernichtung des Sparkapitals, die durch die Inflation größtenteils hervorgerufen ist, trug dazu bei, den Realkreditmarkt zu verengen. Die Zinssätze für Hypotheken und Pfandbriefe kletterten auf eine schwindelhafte Höhe. Wenn sie auch in den vergangenen Jahren etwas gesunken sind, so sind sie immer noch viel zu hoch, um eine rentable Hauswirtschaft zu ermöglichen.

Dabei stehen wir vor der Tatsache, daß diese Kredite, die in der deutschen Wirtschaft in Form von Hypotheken ausgeliehen worden sind, heute größtenteils als eingefroren betrachtet werden müssen. Unter dem alten System war bekanntlich die Regelung getroffen worden, daß die sogenannten Aufwertungshypotheken bis zu einem gewissen Zeitpunkt unkündbar sein sollten. Der Fälligkeitstermin aber mußte durch besondere Notmaßnahmen immer weiter hinausgeschoben werden, weil die Mobilisierung von einer großen Summe von Milliarden zu einem bestimmten Termin angesichts der herrschenden Kapitalknappheit zu katastrophalen Folgen hätte führen müssen.

Aber auch für die übrigen Hypotheken muß eine anderweitige Regelung getroffen werden. Gegenwärtig besteht die Uebung, solche Hypotheken im allgemeinen nur auf drei bis fünf Jahre zu begeben, während früher wohl durchschnittlich eine zehnjährige Lauffrist für erststellige Hypotheken gebräuchlich war. Die Folge des jetzigen Zustands ist, daß der effektive Zinssatz viel höher ist, als der nominelle. Denn bei jeder Hypotheken-Neubegebung sind hohe Kosten in Gestalt von Bereitstellungsprovisionen und ähnlichen Gebühren zu zahlen. Es wird nicht möglich sein, die erstrebte durchgreifende Zinssenkung wirklich in die Wege zu leiten, wenn nicht diese Erhöhung des Zinsfußes auf Schleichwegen beseitigt wird. Das sind Ueberbleibsel der kapitalistischen Wirtschaft, die unbedingt verschwinden müssen, im Interesse des Kapitalgebers und des Kapitalentleihers, vor allem aber auch im Interesse der deutschen Volkswirtschaft.

Es handelt sich hier nicht nur darum, die Rentabilität des Hausbesitzes sicherzustellen, sondern es kommt vor allem darauf an, endlich einmal zu stabilen Mietsverhältnissen zu gelangen. Stabile Miete aber könne nur erzielt werden, wenn die Belastung der Häuser eine feste Größe darstellt. Weiß dagegen der Hausbesitzer nicht, mit welchen Neulasten er immer wieder durch die Erneuerung der Hypotheken zu rechnen hat, dann ist eine feste Vorausberechnung der Mieten ganz unmöglich. Neben der Steuerfrage und neben der Zinsfrage als solchen, die beide sowohl für den alten — wie auch für den Neuhausbesitz eine entscheidende Rolle spielen, ist also die Wiederherstellung gesunder Verhältnisse auf dem Realkreditmarkt die unerläßliche Voraussetzung für die Stabilisierung und Gesundung unserer wohnwirtschaftlichen Verhältnisse.

Schon häufig ist die Frage aufgeworfen worden, auf welchem Wege es möglich sein wird, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Die Organisaion des deutschen Haus- und Grundbesitzes, der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, hat schon im Jahre 1925 vorgeschlagen, an die Stelle der bisherigen Fälligkeitshypotheken einen neuen Hypothekentyp zu setzen, nämlich die sogenannte Tilgungshypothek. Deren Wesen besteht darin, daß neben den Zinsen mit jeder Zinsrate ein gewisser Amortisationsbetrag gezahlt wird, so daß die Hypothek in einem bestimmten Zeitraum getilgt wird. Wie lang dieser Zeitraum zu bemessen ist, muß aus praktischen Erwägungen entschieden werden. Die Durchführung dieses neuen Hypothekentyps würde auf alle Fälle zu einer wesentlichen Beruhigung des Realkreditmarktes führen. Denn der Hausbesitzer brauchte keine schlaflosen Nächte mehr zu verbringen in der Sorge, ob er Ersatz für eine fällig gemachte Hypothek erhält, und wieviel ihn dieses Geschäft wieder einmal an Sonderaufwendungen kostet.

Die früheren Regierungen haben auf diesem Gebiete nichts getan. Der nationalsozialistische Staat wird auch die Ordnung des Realkreditmarktes in die Hand nehmen müssen. Eine günstige Gelegenheit dazu ist der Zeitpunkt, an dem die Senkung der Hypothekenzinsen praktische Wirklichkeit wird. Dem Hausbesitzer und auch dem Hypothekengläubiger ist damit gedient, wenn beispielsweise noch einer Herabsetzung des Effektivzinsfußes von 7 auf 4½% oder 5% die ersparte Zinssumme für die allmähliche Tilgung der Hypothek verwendet werden kann. Vor allem aber muß es dahin kommen, daß der Zins und die Tilgung wieder aus dem Ertrag des Hauses gezahlt werden können.

Aus aller Welt

„USSR" explodiert.

Der sowjetrussische Stratosphärenballon „USSR" ist auf dem Moskauer Flugplatz beim Aufstieg plötzlich explodiert und verbrannt. Menschen kamen bei dem Vorfall nicht zu Schaden.

Der Ballon war für einen neuen Aufstieg fertiggemacht worden, um den eigenen Rekord von etwa 18 000 Metern zu schlagen. Nach den bisherigen amtlichen Mitteilungen scheint es, daß die Explosion technische Gründe hatte. Der Ballon war mit etwa 50 000 Kubikmetern Wasserstoffgas gefüllt. — Mit diesem Unglücksfall scheidet Sowjetrußland auf längere Zeit aus dem Wettkampf um die Erforschung der Stratosphäre aus. Der zweite Ballon, der jetzt in Leningrad gebaut wird, ist noch nicht fertig. Der Ballon sollte eigentlich Anfang Oktober fertig werden, der Bau hat sich aber verzögert. Zurzeit ist nicht zu übersehen, wann er fertig wird. Die Unglücksstätte ist sofort von Militär besetzt worden.

Schwarzer Regen über Buenos Aires.

Buenos Aires wurde von einem mehrstündigen schwarzen Regen heimgesucht. Das ganze Stadtgebiet war in tiefe Dunkelheit gehüllt. Eine mikroskopische Untersuchung des Regenwassers ergab eine Vermischung mit Kohleteilchen und Petroleum. Man nimmt an, daß es sich um Auswirkungen des Riesenbrandes in der Stadt Campana handelt, wo bekanntlich zahlreiche Oeltanks ausbrannten.

In wenigen Zeilen.

Der „Tag der NSKK" wurde wegen der Zusammenlegung von Motor-SA und NSKK auf das Frühjahr 1935 verschoben.

In der Preußisch-süddeutschen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 300 000 Mark auf die Nummer 20 498.

„Graf Zeppelin" ist nach 94 Minuten Aufenthalt in Rio de Janeiro wieder zum Rückflug nach Pernambuco gestartet.

Die Nachricht über die angebliche Verlobung Otto von Habsburgs mit der italienischen Prinzessin Maria wird von Rom dementiert.

Vom Feldgericht in Schaulen (Litauen) wurden fünf Raubmörder zum Tode verurteilt. Bei vier von ihnen wurde das Todesurteil durch Erschießen vollstreckt, einer wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Spiel, Sport, Turnen

Hans Stuck noch schneller.

Auf der Bahn von Monza herrschte auch am Donnerstag reges Leben und Treiben. Es wurde fleißig trainiert und fast alle Fahrer starteten ihre Wagen über den Kurs. Vor allem die Deutschen nutzten die Stunde und fuhren mit jeder neuen Runde eine größere Geschwindigkeit. Nachdem am Mittwoch Caracciola die schnellste Runde mit 2:20 gefahren hatte, kam Hans Stuck am Donnerstag auf 2:14 und erreichte damit ein Stundenmittel von 115 km/Std. Fachleute glauben, daß man die Geschwindigkeit auf 120 schrauben kann. Vor allem darf nicht vergessen werden, daß die Bahn die schwerste Europas ist und eine Haarnadelkurve aufweist, die mit nicht weniger als 35 km/Std. zu nehmen ist. Neben Sebastian und Mommberger sah man von den Mercedes-Leuten Caracciola, Fagioli und Henne, von der Scudari Ferrari Varzi, Chiron, Trossi und Morina. Nuvolaris neuer Maserati war noch nicht aus der Werkstatt. Bugatti will mit einer Neukonstruktion der Räder herauskommen, auf die man sehr gespannt ist; es wird sehr viel davon gesprochen.

12. Westfäl. Schachkongreß in Siegen.

3. Runde des Meisterschaftsturniers.

Wegen Ausflugs der Kongreßmitglieder am Mittwoch fand in Siegen nur eine Stunde des Turniers statt. In der ersten Gruppe opferte Rogmann gegen Nordmann eine Figur, kam zum wirksamen Königsangriff und zwang seinen Gegner zur Aufgabe. Nach Figurenabtausch teilten sich Ernst und Hermann I den Punkt bei völlig ausgeglichenem Springer-Läufer-Endspiel. Einen recht stürmischen Verlauf nahm die Partie Seitz-Wessel. In dem etwa schwach behandelten Mittelspiel verlor Schwarz die Qualität, gewann aber durch eine geschickt aufgestellte Falle eine Figur und sieht nach Partieabbruch auf Gewinn. Die Favoriten haben es, wie man sieht, durchaus nicht leicht, sich gegen den jungen Nachwuchs zu behaupten. Göddo hatte bei Abbruch gegen Klein die Dame gegen zwei Türme, doch dürfte der Gewinn recht schwer sein. Petri und Skowronek trennten sich in ausgeglichener Stellung.

In der zweiten Gruppe schlug Sundary Müller in einem tödlichen Königsabgriff. Broscheit gewann gegen Brake durch Zeitüberschreitung seines Gegners. Schulte und Hermann I gaben nach Generalabtausch remis. Die Partien Strehl — Schüßler wurden in ausgeglichener die von Alsen gegen Mues in besserer Stellung für Alsen abgebrochen.

In der dritten Gruppe siegten Bauer über Jürgens, Tamm über Hain und Rupschus über Wiekowiak. Die letzte Partie wurde in verlorener Stellung infolge Zeitnot des Gegners gewonnen. Die Partie Lechtenberg-Schrickler hängt noch.

Stand nach der 3 Runde.

1. Gruppe: Rogmann, Ernst 2½, Hermann II, Nordmann 1½, Seitz, Klein, Skowronek, Göddo 1 + H., Petri, Wessel 0 + H.:

2. Gruppe: Sundary, Brake, Broscheit 2, Alsen, Schüßler 1½ + H., Schulte, Hermann I 1½, Mues ½ + H., Müller ½, Strehl 0 Pkt.

Gruppe 3: Rupschus 3, Jürgen 2, Baer, Tamm 1½, Lechtenberg 1 + H., Wiekowiak 1, Schrickler 0 Pkt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubels in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubels in Kamen. D. A. VIII. 34: 3898.

„Luftangriff auf Paris geglückt"

Mit 500 Kampfflugzeugen wurde ein großan gelegtes Luftmanöver um Paris ausgeführt. Nach französischen Erklärungen ist der Angriff der „Gegner" auf Paris restlos geglückt, weil die Abwehrmaschinen nicht einmal Zeit genug hatten, um den plötzlich auftauchenden Angreifern entgegenzufliegen.





Französische Kampfstaffel auf dem Flughafen Le Bourget, startbereit zur Verteidigung. — Links: Eines der riesigen französischen Farmann-Flugzeuge, das mit 6 Maschinengewehren ausgerüstet ist.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Freitag, den 7. September 1934.

Neue Welt der Schönheit

kündigt sich an. — Aus der kulturpolitischen Rede Adolf Hitlers. — Zwei Gefahren.

In der großen Rede, die Adolf Hitler auf der Kulturtagung im Rahmen des Reichsparteitages in Nürnberg gehalten hat, sagte der Führer u. a.:

Die nationalsozialistische Bewegung hat heute zwei Gefahren zu überstehen:

1. Ihr droht es, daß sich plötzlich jene Kunstverderber in Begeisterung zur Verfügung stellen, die glauben, daß man eine neue Wahrheit nicht in bisher schon gebräuchlichen Worten ausdrücken darf. Das heißt, ängstliche Stammler, die als einziges Motto für ihr künstlerisches Wirken nur das Gebot kennen: „Neues um jeden Preis." Da es nun keine neue Erkenntnis gibt, die sich nicht irgendwie aufbaut auf den Erfahrungen und Beiträgen der Vergangenheit, so gibt es auch keine neue Kunst ohne Zuhilfenahme der schönsten und besten Formerkenntnisse blutmäßig gleichgearteter Vorfahren. Der impotente, aber eitle Angsthase zittert schon bei dem Gedanken, eine Säule an einem neuen Bau zu verwenden.

Der souveräne Geist jedoch wird tief hineingreifen in die Gesamtsumme einer artgemäßen verwandten Kulturleistung der Jahrtausende und wird dennoch seinen künstlerischen Willen und Wollen geschlossenen Ausdruck verleihen.

Das ganze Kunst- und Kulturgestotter von Kubisten, Futuristen, Dadaisten usw. ist weder rassisch begründet noch volklich erträglich. Es ist höchstens als Ausdruck einer Weltanschauung zu werten, die von sich selbst zugibt, daß die Auflösung aller bestehenden Begriffe, aller Völker und Rassen, ihre Vermischung und Verpantschung höchstes Ziel ihrer intellektuellen Urheber- und Führergilde ist. Mit der angeborenen naiven Unbekümmertheit versucht diese kulturelle Ergänzung der politischen Destruktion, als ob nichts geschehen wäre, den neuen Staate mit ihrer Steinzeitkultur zu beglücken. Es kann nicht die Aufgabe sein einer nationalsozialistischen Kunsterziehung, Genies zu züchten, die nur die Vorsehung den Völkern schenkt, als vielmehr das vorhandene Kulturgut sowie den unverdorbenen und gesunden Instinkt unserer Bewegung in Schutz zu nehmen vor diesen Räubern und Einbrechern einer fremden Staats- und Kulturauffassung, sofern es sich nicht überhaupt um Schwindler handelt.

Und es muß eindeutig und klar ausgesprochen werden: Nicht nur die politische, sondern auch die kulturelle Linie der Entwicklung des Dritten Reiches bestimmen die, die es geschaffen haben, und diese Scharlatane täuschen sich, wenn sie meinen, die Schöpfer des neuen Reiches wären vielleicht albern oder ängstlich genug, sich von ihrem Geschwätz benebeln oder gar einschüchtern zu lassen.

Sie werden sehen, daß die vielleicht größte kulturelle und künstlerische Auftragserteilung aller Zeiten über sie so zur Tagesordnung hinweggehen wird, als ob sie nie existiert hätten.

Zum zweiten aber muß der nationalsozialistische Staat sich verwahren gegen das plötzliche Auftauchen jener Rückwärtse, die meinen, eine „deutsche Kunst" aus der krausen Welt ihrer eigenen romantischen Vorstellungen der nationalsozialistischen Revolution als verpflichtendes Erbteil für die Zukunft mitgeben zu können.

Sie waren niemals Nationalsozialisten gewesen. Entweder hausten sie in den Einsiedeleien einer von Juden stets als lächerlich empfundenen germanischen Traumwelt oder sie tagten fromm und bieder inmitten der Heilsscharen einer bürgerlichen Renaissance. Sie haben es nie der Mühe Wert gefunden, sich mit dem nationalsozialistischen Gedankengut vertraut zu machen. Im Gegenteil, sie pflegten von der Höhe der Sprossen ihres bürgerlichen Parteistalles nur mitleidsvoll herabzublicken auf das unangenehme tumultuose Leben und Treiben der nationalsozialistischen Unruhestifter.

So ist es ihnen ganz entgangen, daß der Nationalsozialismus auf blutmäßig fundierten Erkenntnissen und nicht auf altertümlichen Ueberlieferungen beruht. Als sie daher nach unserem Siege eilfertig von ihren Leitern herunterstiegen, um sich der ja ohnehin nur durch Trommelwirbel mobilisierten nationalsozialistischen Bewegung als politische Köpfe und Strategen anzutragen, fehlte ihnen jede Vorstellung über die Größe der Umwälzung, die sich unterdes im deutschen Volke vollzogen hat. So offerieren sie heute Bahnhöfe in originaldeutschem Renaissancestil, Straßenbenennungen und Maschinenschrift in echtgotischen Lettern, Liedertexte frei nach Walter von der Vogelweide, Modeschöpfungen nach Gretchen und Faust, Bilder nach Art des Trompeters von Säckingen

Sie haben keine Ahnung davon, daß deutsch sein, klar sein heißen könnte, sonst würden sie sich besser als Versteinerungen in die Museen zurückziehen, denn als aufdringliche Geister die Mitwelt erschauern zu lassen. Weil wir die Gesamtleistung der Vergangenheit auf das tiefste respektieren, bilden sie sich ein, daß wir alles aus ihr auch für die Zukunft angewandt sehen möchten.

Nein, meine verehrten Herrschaften!

Wir wissen, daß unsere Vorfahren in ihren Zeiten schon durch ähnliche böse Geister geplagt worden sind, wie wir sie noch heute in letzten Ueberresten sehen.

So wie wir aber in unserem übrigen Leben dem deutschen Geist die freie Bahn zu seiner Entwicklung gaben, können wir auch auf dem Gebiete der Kunst nicht die Neuzeit zugunsten des Mittelalters vergewaltigen.

Eure vermeintliche gotische Verinnerlichung paßt schlecht in das Zeitalter von Stahl und Eisen, Glas und Beton, von Frauenschönheit und Männerkraft, von hochgehobenem Haupt und trotzigem Sinn. Was 1000 Jahre lang gefesselt wurde, wird zum Heile und zur Gesundheit unseres Volkes und der andern frei. Der Adel des menschlichen Körpers ist seiner Vergewaltigung und Verkümmerung ledig geworden. Eine neue Welt der Schönheit kündigt sich an. Die Menschen aber wollen einem Gott nicht weniger dankbar sein für all das, was er geschaffen, weil sie die Herrlichkeit und ewige Weisheit seiner Werke nunmehr wieder offen vor Augen sehen.

Der Nationalsozialismus lebt nicht in der Düsterkeit Eurer Vorurteile, und wir sind glücklich genug zu wissen, daß zwischen den Schriftzeichen eines Griechentums und den Runen unserer Vorfahren eine sichtbare Uebereinstimmung in der großen Stilempfindung besteht. Wir sehen wieder bewundernd auf die großen Völker des Altertums, auf ihre Leistungen auf dem Gebiete der menschlichen Kultur und insonderheit der Kunst. Als Völker sind sie uns fern, als Mitglieder der indogermanischen Rassegemeinschaft aber stehen sie uns ewig nahe.

Die Behauptung, daß solches Denken unchristlich wäre, weisen wir lachend zurück. Denn ausgehend von der antiken Kulturwelt über das romanische Zeitalter und die Gotik hinweg durchlief das Christentum Renaissance, Barock, Rokoko und predigt heute in sogenannten „modernen" Tempeln, in denen künstlicherisch wir Nationalsozialisten oft nur eine Verhöhnung der ewigen Schönheit Gottes zu sehen vermögen, ohne daß dies dem Christentum ersichtlichen Abbruch getan hätte.

Nein, es gibt keine Begründung, womit diese kulturellen Museumswächter ihren Angriff gegen das heutige Reich rechtfertigen könnten. Und was für die kulturellen Bolschewisten gilt, gilt daher auch für sie. Das kommende Reich wird die Züge des Geistes derer tragen, die es schufen und nicht jener, die es nicht erfassen und verstehen.

Das künstlerische Schaffen eines produktiven Zeitalters kennt keinen Stil. Es findet aus blutsmäßig verwandtem Alten oder aus weltanschaulich verbundenen Zeiten und wenigem assimilierten Fremden die Brücke zu den neuen Aufgaben, zu den neuen Stoffen, den hygienischen Erfordernissen sowohl als den die Zeit bewegenden Erkenntnissen. Von Gott begnadete schöpferische Geister gestalten die Formen, um nach jahrhundertelanger solcher Entwicklung endlich zu einem Gesamtausdruck des kulturellen und künstlerischen Lebens zu führen, der dann einer späteren schöpferisch wieder impotent gewordenen Nachwelt ruhig als Stil dieser Zeit und dieses Volkes erscheinen mag.

Diese Genies aber — und sie allein sind die von der Vorsehung der Menschheit geschickten Verkünder der Schönheit und Würde — brauchen keine Bevormundung und keine Rezepte. Sie werden wachsen mit ihren Zwecken. Und unsere Pflicht im neuen nationalsozialistischen Reich ist es, dann, wenn Gottes Gnade in einem solchen Menschen sichtbar wird, sich nicht mit der Erkenntnis dieser Tatsache zu begnügen und weiter zu suchen, sondern dem auch die Aufträge der Nation zu geben. . . .

Rätselhafte Inder-Morde in Kalifornien.

In einem Zeitraum von drei Jahren sind 31 Inder in Kalifornien ermordet worden. Erst vor wenigen Tagen fand man wiederum zwei Inder tot in einer einsamen, verlassenen Hütte auf. Unter den gleichen rätselhaften Umständen unter denen die übrigen 29 Morde geschahen. Genau wie bei den anderen Fällen sind auch hier die Täter vollkommen unbekannt. Die Behörden vermuten eine mysteriöse Blutrache, das Wirken einer unbekannten Sekte. Aber über Vermutungen sind die Feststellungen nicht hinausgekommen.

Ein Filipino, der vor einem Gewitter in der einsamen Hütte Zuflucht gesucht hatte, stieß im Hausflur auf die nebeneinander gebetteten Leichen und lief laut schreiend davon. Er alarmierte die Polizei, die die Toten untersuchte, und bei beiden einen schweren Halsschnitt feststellte, in dem einen Fall so tief, daß der Kopf fast vom Rumpf getrennt war.

Durch Umfrage in der indischen Kolonie in Sacramento konnten die Toten nach einigen Tagen auch identifiziert werden. Es handelt sich um die Inder Shinta Singh und Hajara Singh, zwei Brüder im Alter von 48 und 50 Jahren.

Man vermutete erst, daß der Filipino Näheres über die Vorgänge wisse und nahm ihn, einen 26jährigen Juan Buava ins Kreuzverhör. Aber er beteuerte seine Unschuld.

Das größte Rätsel für die Polizei war, daß die Toten keine Spuren eines vorangegangenen Kampfes aufwiesen. Man nahm also an, daß sie vielleicht vorher betäubt, dann in die Fundstelle geschafft und hier vollends ermordet worden sind.

Ferner hielt man es auch für möglich, daß der Mord an anderer Stelle begangen worden war und die Leichen nachträglich hierhin gelegt wurden.

Wichtiger als diese Einzelfragen war natürlich die Frage nach den Tätern. Die vorangegangenen Morde waren alle ebenfalls an reinblütigen Indern und zwar ausnahmslos an Hindus verübt worden. Sollte eine Teufelssekte im verborgenen einem verbotenen Kult huldigen?

In Sacramento stieg naturgemäß die Erregung unter den Indern ungeheuer. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß die Morde nicht von Indern, sondern von — Amerikanern verübt worden seien.

Sie weisen in diesem Zusammenhang auf die ständige Zunahme der Ermordung von Negern hin, die tatsächlich in den Südstaaten seit einiger Zeit wieder schärfer verfolgt werden als jemals seit langen Jahren. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um die auch sonst bekannt werdenden Lynchakte an Negern, denen bestimmte Verfehlungen zur Last gelegt werden.

Außerdem wird betont, daß die schweren Drohungen, die in den letzten Monaten gegen japanische Siedler in Amerika laut geworden waren, in diesen Rahmen hineinpaßten. Tatsächlich hatte sich gegen die Japaner, die sich im Laufe der letzten fünf Jahre in Kalifornien angesiedelt hatten, eine lebhafte Abneigung der weißen Farmer geltend gemacht. Als nun in einzelnen Gebieten die japanischen Gartenkulturen trotz der Dürre sich ausgezeichnet entwickelten, drohten die Farmer, die Siedlungen der Japaner niederzubrennen, wenn diese nicht in kürzester Zeit die Felder geräumt hätten.

Nur durch das Eingreifen von starken Polizeikräften konnte die Lage wieder beruhigt werden.

Die Polizei lehnt aber alle diese Vermutungen und Kombinationen im Zusammenhang mit den Morden an den Indern in Kaliformien als unwahrscheinlich ab und glaubt nach wie vor an das Wirken einer Blutsekte, der man nur mit Hilfe der Inder selbst auf die Spur kommen könnte.

Die Hindus in Amerika versichern, daß ihnen auch dem Gerücht oder dem Namen nach eine derartige Sekte vollkommen unbekannt sei und glauben auch nicht an eine Blutrache, die ausgerechnet diese 31 untereinander keineswegs verwandte Personen getroffen haben sollte.

Zur Verleihung des Ehrenkreuzes.

Die Durchführungsbestimmungen veranlassen Beschleunigung.

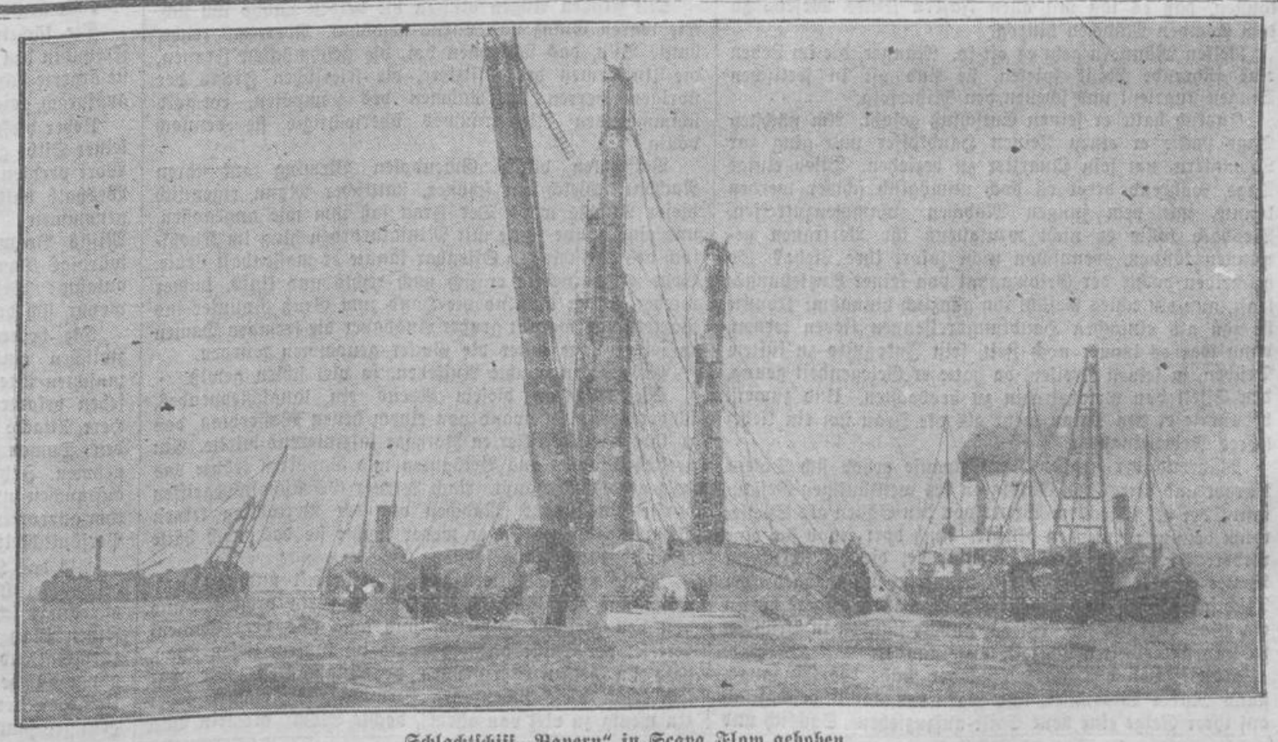
Der Minister des Innern hat folgendes bestimmt: Um das Verfahren bei der Verleihung des Ehrenkreuzes zu vereinfachen und zu beschleunigen, ist in Nummer 4 zu Ziffer 5 der Durchführungsbestimmungen angeordnet, daß die zum Nachweis des Front- und Kriegsdienstes erforderlichen Beweisstücke, soweit sie sich im Besitz von Behörden, Verbänden, Betrieben, Arbeitsstellen, Vereinigungen und anderen Stellen befinden, dem Antragsteller auf Wunsch auszuhändigen sind. Die Beamten, Angestellten und Arbeiter sind auf die Bestimmung hinzuweisen. Ihren Wünschen auf Ueberlassung derartiger Unterlagen ist weitgehend und beschleunigt zu entsprechen. Der Antragsteller erhält nach Nummer 11 zur Ziffer 5 aaO. die Unterlagen später zurück. Es ist dafür zu sorgen, daß er sie alsdann der Stelle, von der sie ihm überlassen worden sind, wieder zuleitet. Weiterhin wird noch auf folgende Punkte aufmerksam gemacht: 1. Zuständig zur Entgegennahme des Antrages auf Verleihung des Ehrenkreuzes ist ausschließlich die Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk der Antragsteller wohnt; 2. Zur Antragstellung müssen die vorgeschriebenen Vordrucke verwendet werden; 3. Der Zeitpunkt, von dem ab die Vordrucke zur Verfügung stehen, wird in den einzelnen Gemeinden öffentlich bekannt gegeben werden; 4. Vorher, unvorschriftsmäßig und bei einer unzuständigen Stelle eingereichte Anträge sind zwecklos; 5. Das Zentralnachweisamt für Kriegsverluste und Kriegergräber und das Reichsarchiv sowie deren Zweigstellen dürfen von den Antragstellern zur Beschaffung von Unterlagen nicht in Anspruch genommen werden. Gesuche dieser Art bleiben ausnahmslos unbeantwortet.

Vom Tage.

Die Londoner „Times", nimmt zu dem Fernöstlichen Konflikt in der Absicht Stellung, Oel auf die aufgewühlten Wogen zu gießen. Ausgehend von der Tatsache, daß der gegenwärtige Streit wegen des Verkaufes der ostchinesischen Eisenbahn sich nur um einen Preisunterschied von 35 Millionen Mark dreht, den Rußland mehr fordert, als Japan bewilligen will, glaubt das Londoner Blatt feststellen zu können, daß beide Staaten kein Interesse an dem Ausbruch eines bewaffneten Konflikts hätten. Den Japanern wird vorgerechnet, daß sie in ihrem Haushalt, nicht zuletzt infolge der angespannten Rüstungspolitik, erhebliche Fehlbeträge hätten, die noch ganz gewaltig vermehrt werden würden, wenn es zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Japan und Sowjetrußland käme. Ueberdies hätten die Japaner mit der verwaltungsmäßigen Durchdringung der Mandschurei einstweilen noch genug zu tun, sodaß es nicht ihr Ehrgeiz sein könne, sich ein neues weites Gebiet in Gestalt Ostsibiriens anzugliedern, durch das ihnen neue fast unlösbare Verwaltungsaufgaben zuwüchsen.

Andererseits glauben die „Times", daß auch die Machthaber im Kreml nur mit Unbehagen an die Möglichkeit eines Fernöstlichen Konfliktes denken können. Denn Sowjetrußland sei von einer dauernden Hungersnot bedroht, und außerdem wagten die sowjetrussischen Behörden nicht, ihre Bauernmassen im Kriegsfall zu mobilisieren, weil sie gegen eine solche Maßnahme die stärksten innerpolitischen Bedenken hegten. Infolgedessen könnte es auch nicht die Absicht Sowjetrußlands sein, eine große Militärmacht wie Japan 5000 Kilometer von ihrer eigenen politischen und wirtschaftlichen Basis entfernt anzugreifen.

Gewiß werden beide Staaten die Ueberlegungen anstellen, die ihnen von dem genannten Londoner Blatt nahegelegt werden. Aber es ist nun einmal eine alte Erfahrung, daß beim Ausbruch bewaffneter Konflikte die Erwägung der sogenannten wirtschaftlichen Vernunft nicht immer den Ausschlag geben. Allerdings möchten auch wir annehmen, daß die gegenwärtige Spannung im Fernen Osten noch nicht die unmittelbare Gefahr eines Kriegsausbruchs in sich birgt. Je weiter im übrigen die Jahreszeit vorschreitet, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß der Friede wenigstens für die nächste Zeit erhalten bleibt.



Schlachtschiff „Bayern" in Scapa Flow gehoben.

Nach langwierigen Vorbereitungen ist es nunmehr gelungen, auch das Schlachtschiff „Bayern" in der Bucht von Scapa Flow zu heben. Die „Bayern" gehörte zu den Schiffen der in England internierten Flotte, die von den deutschen Besatzungen im Jahre 1919 versenkt worden war.

Unser Roman



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

9) Nachdruck verboten.

Doktor Burger nickte. Freilich verstand er ohne weiteres, was der Freund meinte. Und wieder gedachte er des armen, jungen Dings, die jetzt wohl draußen im Prater wieder in der kühlen Nachtluft in ihrem dünnen Mollkleidchen die Geige strich. In einer von Gwendolens pompösen Toiletten und „beschützt" von einer Gardedame, konnte sie bei ihrer großen Schönheit, ihrer natürlichen Anmut siegreich in jede „Gesellschaft" einziehen ... Spottschlecht ist es bestellt um die höchsten Güter der Menschheit!, so dachte Burger mit einer ihm sonst fremden Bitterkeit. Und nur für Slomi vernehmbar meinte er: „Bei der ganzen Sache freut mich nur eines, und das ist, daß du besorgst, einer deiner Freunde könnte es wagen, jenen Ton anzuschlagen gegen Miß Gwen, den du noch gestern für gut befunden ..." Der Hieb saß.

* * *

Es war wieder ein milder Frühlingsabend. Das klare Sternenzelt spannte sich über die grünen Wipfel. Lustwandelnde Menschen zogen die Hauptallee hinauf gegen das Lusthaus. Liebespaare schmiegten sich eng aneinander und suchten unbeleuchtete Nebenwege. Flotte Zeugeln flitzten dem Nobelprater zu, mit eleganten Fahrgästen besetzt.

Musik aller nur erdenklichen Instrumente wirbelte durcheinander, und dieses Tongemisch, das jeden Wiener anheimelt, als einzigartige Symphonie der Lebensfreude, kam und gehört zum Wurstelprater.

Vom dritten Kaffeehause, wo eine berühmte Militärkapelle lyrischen Elan bewies, kam es süß und bezwingend:

„Hörst du der Nachtigall Schlag —
Und wie der Kuckuck ruft?
Gegrüßt sei erster Frühlingstag
In Wiener Waldesluft ..."

Unbewußt summte Felix den Refrain mit. Wie lange — wie lange hatte er das Lied nicht mehr gehört.

Sein Antlitz war empor gewandt. Der Mond stand im letzten Viertel. Leise flüsterte der Abendwind tausend Erinnerungen.

Wie schön das alles war!

Felix ließ den Fiaker halten und lohnte ihn ab. Zu Fuß bog er vom Hauptweg ab und tauchte bald darauf mitten in den abendlichen Trubel des Wurstelpraters. Aber es litt ihn nicht lange da. Seine Gedanken waren vorwärts geeilt, und er mußte ihnen folgen. Dann schlenderte er anscheinend unpersönlich zwischen den Tischreihen des Gartenlokals, um nach einem passenden Platze zu suchen.

Oben auf dem Podium war das Abendkonzert schon im Gange. Maria Weidinger saß inmitten ihrer Kolleginnen, und ihre zauberhafte Hand leuchtete zu Felix hinüber mit magischer Gewalt.

Er wählte seinen Tisch so, daß er dem Mädchen ins Gesicht schauen konnte. Der weite Garten war weniger voll als am Abend vorher, und Felix brauchte nicht zu befürchten, daß sich etwa fremde Gesellschaft zu ihm setzen würde. Zerstreut traf er seine Wahl zum Abendbrot und bestellte auch ein Glas Bier. Er aß und trank mechanisch und hätte später nicht mehr zu sagen gewußt, was es war.

Unruhig kreisten die Gedanken hinter seiner Stirn. Er, der Mann der Tat, der raschen Entschlüsse, gewohnt, nicht nur im großen Stil zu leben, sondern auch zu disponieren: er saß hier wie ein Gymnasiast, der seine Angebetete von fern anhimmelt, weil er es nicht wagte, sich ihr zu nähern.

Er erschien sich selbst lächerlich, ohne es hindern zu können, daß es ihn mit allen Fasern seines Wesens zu dem fremden Mädchen hinzog.

Reifen Männern geht es oft so. Männer, die im Leben eine führende Rolle spielen, sie sind oft in seelischen Dingen ungelenk und scheuen den Mißerfolg.

Endlich hatte er seinen Entschluß gefaßt. Am nächsten Tage packte er einen kleinen Handkoffer und ging zur Lobmaiern, um sein Quartier zu beziehen. Blieb einige Tage, während derer es doch unmöglich schwer werden konnte, mit dem jungen Mädchen zusammenzutreffen. Weshalb sollte er nicht wenigstens ihr Vertrauen gewinnen können, wennschon nicht sofort ihre Liebe? So bescheiden dachte der Geldmagnat von seiner Anziehungskraft, nun ein echtes Gefühl ihn gänzlich hinnahm. Konnte sie ihn als einfachen Handlungsreisenden lieben lernen, dann war es immer noch Zeit, sein Inkognito zu lüften. Drüben, in seinen Kreisen, da hatte er Gelegenheit genug, den Effekt von Geldheiraten zu beobachten. Und zumeist bedauerte er den Mann mehr als die Frau um ein liebeleeres Nebeneinander.

Während der großen Konzertpause erhob sich Doktor Burger und betrat den Glassalon des weitläufigen Restaurants, der bei schlechtem Wetter von den Gästen als Speiseraum benutzt zu werden pflegte. Auch dort erhob sich eine niedere Estrade für die Damenkapelle, die bei schlechtem Wetter benutzt wurde. Um einen runden, weißgedeckten Tisch saßen die Musikerinnen — einige aßen, andere hatten ein Glas Bier vor sich. Wieder andere standen in Gruppen da und unterhielten sich leise miteinander.

Abseits von den übrigen, in der Nähe des Eingangs, stand Maria Weidinger, und war eben damit beschäftigt, auf ihrer Geige eine neue Saite aufzuziehen. Sachlich und geschickt hantierte sie, während die Dirigentin neben ihr stand und eifrig auf sie einsprach.

Einmal nickte das junge Mädchen leicht mit dem Kopfe, dann sprach sie einige Worte, während sie die Geige zum Ohr hob und die Stimmung prüfte. Burger durchquerte langsam den Saal und nahm scheinbar von den Anwesenden keine Notiz. Es waren auch Gäste anwesend, denen es im Freien offenbar noch zu kühl war. Daher fiel der Fremde nicht weiter auf.

Die Dirigentin der Kapelle war eine nicht mehr junge, aber sehr fesche Frau, deren kohlschwarzes, hoch frisiertes Haar und die frische Gesichtsfarbe die Wienerin von echtem Schrot und Korn verrieten. Ihr ganzes Gehaben atmete bewußte Kraft und Energie, aber auch Gutmütigkeit. Der Gesichtsausdruck, mit dem sie auf das Mädchen einsprach, war ernst, und es kam Felix vor, als würde sie ihrer jungen Geigerin Vorhaltungen machen. Denn diese zuckte mehrmals mit den Achseln und warf nur ab und zu einige Worte in die Rede ihrer Vorgesetzten. Burger war so nahe gekommen, als es ohne Aufsehen möglich war.

„Alsdern, dann bleibt's dabei —", hörte er ganz deutlich die Aeltere sprechen. „Morgen uma zehne — na, und jetzn geh'n ma's an ..."

Wieder nickte Maria, und gleich darauf zog sie mit den übrigen Mitgliedern der Kapelle wieder in den Garten und bestieg das Podium.

Noch einmal versuchte Felix sein Glück, um den Blick des Mädchens zu erhaschen — aber vergeblich. Da gab er es auf, rief den Zahlkellner heran, beglich seine kleine Zeche und verließ das Gartenlokal.

Siebentes Kapitel.

Amos Slomi, der Sohn eines hohen Würdenträgers in einem südlichen Staate, hatte seine juristischen Studien in Wien absolviert und nebenher auch die deutsche Sprache bis zur absoluten Geläufigkeit beherrschen gelernt. Das heißt, er sprach ein Gemisch von fremdem Akzent im wienerischen Vorstadtjargon, was ihm gelegentlich zu hinreißendem Erfolg verhalf. Als er sich dann der diplomatischen Karriere zuwandte, hatte er es durchzusetzen verstanden, daß er seiner Gesandtschaft in Wien zugeteilt wurde. Wiewohl er die französische und englische Sprache ebenso gut beherrschte. Aber er kannte diese wunderbare Stadt so gut wie ein eingeborener Wiener, denn er hatte darin Unterricht bei den vielen, vielen Mädeln genommen, mit denen er im Laufe der Zeit größere und kleinere „Gspusi" unterhalten hatte. Und trotz seiner Flatterhaftigkeit ließ er keine Feindin zurück. Alle mochten den „narrischen" Schwarzkopf gut leiden, auch wenn die Liebe schon verraucht war. Er beherrschte ihre Sprache — aber er beherrschte auch sie selbst, wenn auch ihnen unbewußt, denn Doktor Amos Slomi konnte mit den Menschen umgehen wie ein Virtuose mit seinem Instrument.

Slomi hatte seine Gäste zuerst in die Hofoper geführt, wie es vereinbart war. Eine große Parterreloge nahm die Gesellschaft auf, und die beiden jungen Damen, Betsy und Gwendolen, konnten in den Toilettenwundern schwelgen, die sie aufwiesen. Diesmal hatte der Herr Attaché gegen die große Aufmachung nichts einzuwenden gehabt, denn „feine" Damen fügten sich stilvoll in das herrliche Bild voll Luxus und Schönheit.

Die Logen und das Parkett waren gefüllt mit allem, was Wiener Reichtum, weibliche Anmut, Namen und Stand zusammenfaßte.

Der Fasching war schon längst vorbei, aber immer noch jagten sich die Feste in jener glanzvollen Zeit, da sich die Reichen amüsierten und Handel und Gewerbe blühte.

Mit großen Augen blickten die beiden Ladys um sich. Sie waren Glanz und Luxus gewöhnt. Aber das reiche, bunte Bild, das sich ihnen bot, die geschmückten Frauen, die Uniformen der Offiziere, die feierlichen Fracks der übrigen Herren im Rahmen des pompösen, rot-gold schimmernden Riesenraumes überwältigte sie dennoch völlig.

Verstohlen blickte Gwendolen Birming auf ihren Nachbar. Welch ein schöner, stattlicher Mann eigentlich dieser Attaché war! Der Frack saß ihm wie angegossen, und eine dünne Kette mit Miniaturorden hing im Knopfloch des Aufschlags. Offenbar kannte er massenhaft Leute. Sehr oft verneigte er sich nach rechts und links, immer wieder hob er lächelnd die Hand zum Gruß hinunter ins Parkett, von wo mit großer Ausdauer die fremden Damen in seiner Loge unter die Gucker genommen wurden.

Gwendolen machte Aufsehen, so viel schien gewiß.

Sie trug an diesem Abend ein langschleppendes, schweres Moirégewand von einem hellen Wasserblau, das zu ihrem lockig frisierten Rothaar faszinierend wirkte. Ein breites Diadem aus Brillanten und Saphiren krönte das stolz getragene Haupt. Nach Wiener Gesellschaftsbegriffen durfte ein junges Mädchen vor der Verlobung keinen Schmuck tragen — aber weder wußte sie das, noch hätte es sie irgendwie angefochten.

Arme und Schultern waren unbedeckt und leuchtend weiß, um den königlichen Nacken lag ein breites Band von den gleichen Juwelen, und auch aus dem Spitzengerieisel der Taille blitzte es bald im kühlen, tiefen Blau, bald im heißen Versprühen der Diamanten. Sie war sehr schön, diese Gwendolen Birming aus Neuyork. Aber ein wenig zu viel von allem!, dachte Slomi, als sein Blick über sie hinging. Wohl, der alte „Dad" drüben, der mochte Dollars schaufeln — aber wer kam da mit? Wie unbewußt hob ein leichter Seufzer seine Brust. Für gewöhnlich war er nicht der Mann, der sich Sorgen machte. Er brauchte bedeutend mehr Geld, als ihm gut war; aber das taten die meisten jungen Leute seines Standes. Mehr oder weniger Schulden — das war einzig die Frage.

Aber Schulden auf alle Fälle. Nicht eben drückende — aber immerhin ...

Trotzdem war es Slomi niemals in den Sinn gekommen, nach Geld zu heiraten. Oder überhaupt zu heiraten. Hier aber lag die Sache denn doch nicht ganz so einfach. Das „Mädl", wie er ketzerisch die königliche Erscheinung neben sich betitelte — also das Mädl war zum Verlieben eigens wie geschaffen. Und er gestand sich ohne weiteres zu, daß er auf dem besten Wege dazu war. Weniger Reichtum wäre also mehr gewesen, insofern kein rechter Mann sich gern nachsagen läßt, daß er nach einem Goldfisch angelt. Und konnte diese stolze, hochfahrende, rote Schönheit nicht diese Meinung von ihm haben?

Slomi hatte mit gesenktem Kopfe vor sich hin gegrübelt, daß er ein wenig zusammenzuckte, als die strahlenden Luster plötzlich erloschen und der weite Saal sich verdunkelte. Die lebhaften Gespräche im Publikum sanken im Nu zu leisem Raunen und Flüstern und verstummten völlig, als die ersten Töne im Orchester erklangen. Mit seltsam exotischen Klängen, geheimnisvoll und nervenaufreizend, setzte die Ouvertüre ein.

Amos, der sich hinter Gwendolen zurechtgesetzt hatte, als der Vorhang sich teilte, schob sich jetzt leise und unmerklich vor.

Unter dem großen Strauß blasser Rosen, die auf ihrem Schoß lagen, wurde plötzlich ihre Hand gefaßt — und sie ließ es geschehen.

Ihre Schulter lehnte an jener des Mannes — unmerklich für die anderen, voll vibrierender Verzückung für die beiden. Das alte Spiel. Das ewig neue, wunderbare — dieses Geständnis ohne Worte — dieses Erfühlen — Verstehen und diese keusche Genügsamkeit und dennoch Vollkommenheit ...

Auf der anderen Seite saß Miß Dawes, lauschte gleichfalls hingerissen, wie auch die beiden Herren, zwischen denen sie Platz genommen hatte — aber es war nur reiner Kunstgenuß, unkompliziertes Entzücken über die einzigartigen Darbietungen zweier von Gott begnadeter Künstler. Das geheime Leben, das die Loge erfüllte, blieb ihnen verborgen.

Plötzlich ließ Amos mit einer brüsken Bewegung Gwendolens Hand los.

Sie spielt mit dir, diese sieggewohnte Weltdame!, fuhr es ihm durch den Sinn. Sie will sich eine kleine, unschädlich-pikante Erinnerung schaffen auf ihrer Studienreise.

Was Gwendolen empfand, blieb völlig ungewiß. — Statuengleich saß sie da, und als kurz darauf die Gardine das Szenenbild verhüllte, die Lichter aufflammten, da zeigte ihr Gesicht nichts als den gewöhnlichen Ausdruck großer, etwas unpersönlicher Gelassenheit.

Aber was wollte das bei einer Weltdame heißen, die Selbstbeherrschung lebenslang üben mußte? Das hätte Amos Slomi gern gewußt.

Er erhob sich, verneigte sich vor den Anwesenden:

„Bitte um Entschuldigung. Ich muß Bekannte begrüßen ..."

Gleich darauf hörte man seine dunkle, weiche Stimme aus der Nachbarloge, von wo Frauenstimmen lachend, plaudernd, herüberklangen.

Auch Gwendolen hatte sich von ihrem Sitz erhoben, wandte sich um und betrat den Vorraum der Loge und schien einzig darauf bedacht, vor dem runden Wandspiegel ihre Locken zu ordnen, den Ausschnitt ihres Kleides zurechtzurücken. Aber plötzlich warf sie mit einer heftigen Bewegung den Rosenstrauß, den sie unterdes in der Linken gehalten, von sich, daß die wundervollen, langstieligen Blüten von dem Fauteuil auf den Teppich fielen und da liegenblieben.

„Was tust du, Vandalin?" lachte Betsy, die ihr nachgekommen war und ähnliche Verschönerungshantierungen unternahm. Sie hob den kostbaren Strauß hoch und legte ihn auf den Samtstuhl.

„Die armen Rosen! Für wen müssen sie büßen?"

Sie lächelte ein wenig boshaft. Nicht, daß sie der Freundin den interessanten Kavalier mißgönnt hätte. Aber sie ärgerte sich, daß Gwendolen sich gegen sie nicht über ihn aussprach, wie es sonst unter Mädchen üblich ist.

Ueber diesen Attaché hatte die Freundin sich bisher mit keiner Silbe geäußert. War er ihr gleichgültig, daß er kein Wort verdiente? Weshalb duldete sie dann seine Nähe? Weshalb hatte sie denn seine Einladung zum Lunch angenommen? Und weshalb hatte sie eine Depesche an Missis Brown nach Paris abgehen lassen, die diese würdige Dame zur ungesäumten Reise nach Wien veranlaßte? Betsy war es schon von der Schulzeit her gewohnt, sich der Freundin unterzuordnen.

Die beiden älteren Begleiter der Damen saßen inzwischen einträchtig in der Loge nebeneinander und tauschten ihre Eindrücke. Es gefiel ihnen sehr, was sie zu sehen bekamen. In der großen Pause wollte dann der Herr Attaché seine Gäste herumführen und im Foyer mit den Damen die Toilettenparade der Anwesenden abnehmen. Jetzt aber sah man ihn da und dort in einer Loge auftauchen und nach den freundlichen Begrüßungen, die ihm allerorten zuteil wurden, mochte er eine wohlgelittene Persönlichkeit sein.

Als das Klingelzeichen zum Beginn des nächsten Aktes erscholl, erschien Slomi pünktlich wieder in der Loge, die allerdings schon verdunkelt war, als er eintrat. Er nahm seinen Platz hinter Miß Gwendolen ein, verhielt sich aber zurückhaltend. Möglicherweise nahmen auch ihn die Vorgänge auf der Bühne so völlig gefangen, daß er gleich den Uebrigen der Gesellschaft im Bann des erlesenen Kunstgenusses stand. Atemlos lauschte die Menge. (Forts. folgt)

Durchs Deutsche Land.

Auch in diesem Jahre wird wieder so mancher Münchenbesucher die alte Universitätsstadt am Rhf kennengelernt und liebgewonnen haben. Es fühlt sich wohl jeder in ihren Mauern heimisch; mag nun einen die Stadt

um die gleichfalls im 13. und 14. Jahrhundert erbaute Jakobskirche mit dem Kopf im Takt dazu. Vom Vater her lag er mit seinem nächsten Nachbar im Prozeß um einen Streifen Land, der ihm den eigenen Besitz fast in zwei Hälften aus einander riß. Der ärgerliche Rechtsstreit — ein Dorn in seiner

Durchs deutsche Land.

Auch in diesem Jahre wird wieder so mancher Rügenbesucher die alte Universitätsstadt am Ryck kennengelernt und liebgewonnen haben. Es fühlt sich wohl jeder in ihren Mauern heimisch; mag nun einen die Stadt der Studenten, den andern die Stadt des Wassersportes, den dritten die Stadt der schönen spätgotischen Bauten besonders fesseln.

Greifswald blickt auf eine alte Geschichte zurück. Schon 1241 wurde die deutsche Niederlassung auf Salzquellengebiet am Ryck gegründet; das 700jährige Jubiläum dieser schönen Ostseestadt ist also nicht mehr fern.



1250 erhielt Greifswald bereits Stadtrechte; seine günstige Lage ließ es schnell emporblühen, und 1278 war es schon Mitglied der Hanse. Zu allen Zeiten wußte die Stadt ihre selbständige Stellung zu sichern, und es ist, als wehe auch heute noch der Hauch einer selbstverständlichen Sicherheit durch ihre Straßen. Im 15. Jahrhundert verdankte Greifswald einem tüchtigen Bürgermeister sein weiteres Aufblühen; das Rubenow-Denkmal legt dankbares Zeugnis davon ab. Jener Bürgermeister Rubenow regelte 1451 die Verfassung der Stadt durch 17 Artikel, und auf seine Anregung hin erfolgte 1456 die Gründung der Universität. Somit beherbergt Greifswald in seinen Mauern Preußens älteste Hochschule. Jeder, der einmal in Greifswald studiert hat, wird sich der dort verlebten Semester gern erinnern. Die Universität befindet sich auf der vollen Höhe wissenschaftlicher Schulung und Forschung, und um so wertvoller ist es für den Studierenden, daß ihn nicht Großstadtlärm und -hast umgibt, sondern daß er in Geruhsamkeit und in enger Fühlungnahme mit den Dozenten seinen Studien nachgehen kann. Schwere Jahre hatte Greifswald im Dreißigjährigen und im Nordischen Kriege durchzumachen; 1648 kam es an Schweden; 1807—1810 war es der Sitz der französischen Regierung Schwedisch-Vorpommerns; 1815 fiel es mit diesem Landesteil an Preußen und kam so endlich zum deutschen Mutterland zurück.

Wie herrlich ist ein Spaziergang durch Greifswald; besonders schön zur Sommerzeit, wenn es an der breiten Wallpromenade grünt und blüht, wenn der Stadtpark viele Spaziergänger anlockt und wenn Ryck und Greifswalder Bodden zu Schwimm-, Ruder- und Segelsport locken.

In der Bauweise der Kirchen und anderen alten Bauten herrscht vor allem die Gotik vor. Die aus dem 13. Jahrhundert stammende Marienkirche in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes, die unser Bild wiedergibt, wird im Volksmund „die dicke Marie" genannt. Der aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammenden Nikolaikirche mit ihrem 100 mtr. hohen Turm gab man den Beinamen „der lange Nikolaus", und die gleichfalls im 13. und 14. Jahrhundert erbaute Jakobikirche muß sich die Bezeichnung „der kleine Jakob" gefallen lassen. Am Markt befinden sich schöne spätgotische Giebelhäuser, aber man trifft in Greifswald auch wertvolle Renaissancebauten an, die darauf hinweisen, daß Greifswald zur Zeit der Hanse eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Am schnellsten sind von Greifswald aus die Seebäder Eldena und Wieck zu erreichen. Aber auch nach dem immer mehr in Aufnahme kommenden Lubmin ist es nicht weit, und schließlich hat man von Greifswald die schnellste und bequemste Dampferverbindung nach den Rügenperlen Thiessow, Baabe, Göhren und Sellin.

Der kleine Tierfreund.

Von Tante Holla.

Der Heini ist den ganzen Tag
So fleißig wie ein Bienchen;
Doch abends sitzt er stets vergnügt
Bei seinen drei Kaninchen.
Das eine ruft er: Wackelohr,
Das andre: Rosenschnut',
Und seinem kleinen Nuckelchen
Ist er besonders gut.

Der fremde Spielmann.

II.

Der feurige Trank löste alle Zungen, und in das Stimmgewirr mischte sich aufdringlich das Echo ein. Rief beim Zutrinken einer des andern Namen, hing es flink einen Reim daran, der keinem gefallen konnte. „Sollst leben Erchenwalt!" — „Dich hol ich bald." „Freund Karlemann!" — „Kommst auch daran." „Dir Wendelin!" — „Gehst heut dahin." „Gernot, Gernot!" — Bist heut noch tot."

Das aber ging doch über den Scherz.

„Hier täte ein Spielmann not," rief des Grafen junge Nichte vorlaut ihrem Oheim zu, „der mit einem munteren Lied das trübselige Echo zum Schweigen brächte," ohne in ihrer unbedachten Weise es wahrzunehmen, daß die Mutter ihr zu schweigen winkte. Der Dahner Schloßherr war gewohnt, seine Gastfreundschaft von jedermann preisen zu hören, und liebte es nicht, falls jemand etwas daran auszusetzen fand. Nach einem Spielmann sich umzutun, hatte er freilich versäumt, weil er sich aus der edlen Musika nie viel gemacht. Es war ihm sehr verdrießlich."

„Kann denn der Teufel keinen fahrenden Sänger des Weges führen!" rief er mißgestimmt, nach seiner pfälzischen Landsleute üblen Gewohnheit, bei jedem Anlaß den Bösen im Munde zu führen.

Kaum war's gesagt, legte sich eine Hand auf seinen Arm, und als er sich umsah, stand der begehrte Spielmann hinter ihm.

Um seinen Schaden auszugleichen, den er mit dem vermeintlich verwechselten Wein erlitt, hatte der Graf demselben tüchtig zugesprochen, und deshalb entging ihm, wie verdächtig solch eine augenblickliche Erfüllung eines kaum geäußerten Wunsches war, und auch die anderen jubelten dem fahrenden Sänger stürmisch zu.

Wunderbar verstand er zu geigen, der fremde Musikant. Jetzt erst meinten, die ihm lauschten, zu erfassen, wie schön das Leben eigentlich sei, und wie sie es noch schöner sich gestalten könnten. Was sie bedrückt hatte, dünkte sie federleicht, was sie geängstigt, fiel ihnen vom Herzen, was seither dunkel und verworren geschienen, löste sich glatt und hell. Noch niemals hatte die Zukunft so lockend vor ihnen allen gelegen, und jeder hörte anderes aus der Geige Spiel heraus.

„Ein Eid," raunte sie auf ihrer tiefsten Saite überredend in des Dahner Grafen Ohr, „was ist ein Eid — sind Worte, nichts als Worte," klomm sie übermütig zu ihren höchsten hellen Tönen auf — „sind leere Worte," höhnte sie, und der Schloßherr nickte einverstanden mit dem Kopf im Takt dazu. Vom Vater her lag er mit seinem nächsten Nachbar im Prozeß um einen Streifen Land, der ihm den eigenen Besitz fast in zwei Hälften aus einander riß. Der ärgerliche Rechtsstreit — ein Dorn in seiner Seite — wäre schnell und siegreich zu beenden gewesen, wenn der Dahner Graf seine Ansprüche beschworen hätte, wozu er sich gewissenshalber bis heute nicht hatte verstehen wollen.

„Kling, kling, klingeling," strich der Bogen über die Saiten, als wenn Goldstück klirrend auf Goldstück rollt, und Junker Hans, des Schloßherrn Neffe — er saß als Jüngster an der Tafel Ende — drehte begehrlich den mit Blei ausgegossenen Würfel in der Tasche, den sein Oheim in jungen Jahren in Venedig einem Falschspieler abgenommen hatte. Was dem Junker niemals in den Sinn gekommen, da er den zufälligen Fund gedankenlos zu sich gesteckt, dünkte ihn, seit der Spielmann den Bogen führte, selbstverständlich, und er meinte kaum den Abend erwarten zu können, wo die Jagdgäste auf dem Schloß bei Trunk und Würfelbecher beisammen sitzen würden, um mit seinem Beutestück das Glück zu erproben. Zeigte sich doch der Oheim allzu saumselig, des Neffen mageres Beutelchen zu füllen oder seiner schnippischen Nichte den seidenen Putz zu kaufen, daran sie ihr töricht eitles Herz gehängt.

Ihr sang die Geige von Tanz und Kurzweil, von rauschenden Freuden draußen in der Welt, und jammerte wieder um das junge Blut, weil es auf dem waldumschlossenen Bergschloß das Leben vertrauern müsse beim grämlichen Oheim und seinen Jagdkumpanen. Was half es, daß er in einer gutgelaunten Stunde ihr verheißen hatte, sie demnächst mitzunehmen nach des Kurfürsten Residenz, wenn sie unter den stolzgeputzten Damen als unscheinbares Aschenbrödel verschwinden sollte? Mit der Großmutter veraltetem Geschmeide, das diese für die Fahrt ihr leihen wollte, ließ sich bei den Festen dort nicht prunken . . . „Kling, kling, klingeling," strich der Bogen über die Saiten, wie wenn Goldstück klirrend auf Goldstück rollt Die Steine waren doch wertvoll an dem alten Schmuck, und Händler gab es in der Stadt, um sie einzutauschen für Gold — kling, kling, klingeling — und seidene Gewänder. Wie jauchzte verheißungsvoll die Geige, leuchtenden Auges, mit verlangend geöffneten Lippen lauschte das Mädchen willig dem bestrickenden Sang.

(Forts. folgt.)

Guten Appetit.

Was war das früher mit dem Fritz
Beim Essen eine Plage!
„Es schmeckt mir nicht! Ich mag nicht mehr!"
So ging es alle Tage.
Doch als er in die Lehre kam
Und an die Arbeit mußte,
Da kam's daß er mit einemmal
Vom Mäkeln nichts mehr wußte.
Jetzt freut er nach der Arbeit sich
Auf jede Mahlzeit mächtig.
Und mag sie noch so einfach sein,
Sie schmeckt ihm immer prächtig.



7. September **1934**



Die Tänzerin Georgina Korse.

18. Fortsetzung. Originalroman von Gert Rothberg

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Gina sah ihn immer nur an, und Frank Roansen fühlte, wie sehr er diese Frau liebte, von der ihn doch ein unerbittliches Schicksal trennte.

Sie zitterte vor Nässe und Kälte. Ihre Zähne schlugen aufeinander. Vielleicht war das auch die innere Aufregung.

„Herr Roansen, verzeihen Sie mir. Sie haben mich gerettet aus tiefster Not. Ich habe Ihnen zu danken, und statt dessen benehme ich mich Ihnen gegenüber wie ein ungezogenes Kind. Mein Mann wird außer sich sein, daß ich mich so leichtsinnig in Gefahr begeben habe."

Hastig hatte sie diese Worte gesprochen. Frank Roansen sagte:

„Eine Frage, die Ihnen unfaßlich scheinen mag, dennoch stelle ich sie: Lieben Sie Ihren Gatten?"

Gina sah ihn an. Ganz fest preßten sich ihre Lippen zusammen, als ob sie mit Gewalt die Wahrheit verschweigen müßten. Gina senkte den Kopf tief, tief auf die Brust und schluchzte. Da beugte sich Frank Roansen zu ihr, riß sie empor zu sich, küßte sie.

Da brach ganz hell und sieghaft die Sonne durch die Wolken, und es war, als sei es nie so dunkel und furchtbar gewesen wie vor ganz kurzer Zeit. Das Wasser lag jetzt still und bewegte sich nur im Lufthauch.

Ganz ruhig lag Gina in den Armen des Mannes. Sie erwiderte seine heißen Küsse.

„Gina, warum hast du den Prinzen Sixt geheiratet?"

„Ich brauchte einen Schutz, weil ich aus Rache gegen deinen Bruder einen furchtbaren Weg beschreiten wollte. Der Prinz sagte mir aber, daß ich jederzeit frei sei, wenn ich einen Mann lieben lernte."

„Gina — du bist in Wahrheit nicht die Frau des Prinzen?"

„Nein! Er ist wie ein Vater zu mir. Aber meine Liebe hat er nie gefordert."

„Gina! Liebe, süße Gina!"

„Frank, was nun?"

„Ja, wenn die Verhältnisse so liegen, Gina, dann wird sich alles auf ehrliche, anständige Weise regeln lassen. Soll ich mit deinem Manne sprechen?"

„Nicht heute und nicht morgen. So schnell kann ich ihm diesen Schlag nicht versetzen. Es könnte aber sein, daß ich es ihm sehr bald sage. Scheiden lasse ich mich nun, denn ich liebe dich!"

Wieder küßten sie sich. Da hörten sie das Rattern eines Wagens. Und kurz darauf fuhr Graf Horst auf dem schmalen Uferwege vor. Er blickte sich um, konnte sie aber nicht sehen, weil sie hinter einem Gebüsch standen. Jetzt trat Frank vor. Der junge Graf sah ihn minutenlang starr an, dann sagte er erschüttert:

Das Muß ist hart, aber beim Muß kann der Mensch allein zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann jeder.

Goethe.

„Frank, du lebst! Und —?"

„Ihre Hoheit lebt auch. Das war allerdings ein selten leichtsinniger Streich. Auf solch einen großen See rudert man als Dame nicht allein hinaus. Aber Gott sei Dank, daß du da bist, Horst. Wir müssen so schnell wie möglich nach Hause. Gib mir deinen Wettermantel. Ihre Hoheit darf sich nicht noch länger der Gefahr einer schlimmen Erkältung aussetzen."

Graf Horst gab schnell das Kleidungsstück her und folgte seinem Freunde. Gina lächelte matt, als sie den jungen Grafen erblickte.

„Wie undankbar ich mich für die so liebenswürdige Gastfreundschaft erweise! Ich mache Ihnen solche Sorgen", sagte sie leise.

Frank sprach nicht. Er hüllte die geliebte Frau in den Mantel und nahm sie dann auf seine Arme.

„Jetzt so schnell wie möglich ins Schloß, Horst."

Er hielt Gina während der Fahrt auf seinen Knien, und sie hörte, den Kopf müde an seine Brust gelehnt, den starken Herzschlag des Mannes.

Gina war nicht krank geworden. Aber still und blaß war sie, und man schob es allgemein auf ihren Unfall. Der ausgestandene Schrecken mochte noch in ihr nachwirken, und ringsum nahm man die erdenklichste Rücksicht auf sie.

Gina dachte: Wenn sie es wüßten! Wenn sie wüßten, daß ich mich von Sixt trennen will! Wie sie mich verachten würden!

Und wenn sie dann Frank Roansen gegenübersaß, dann las sie in seinen Augen einen stummen Befehl. Sie wußte, daß es für einen Mann wie ihn unerträglich war, ein Doppelspiel treiben zu müssen. Er wollte mit ihrem Manne sprechen und wartete auf ihre Einwilligung dazu. Und noch immer konnte sie sich nicht entschließen, ihm ihr Einverständnis zu dieser folgenschweren Unterredung zu geben. Und dann dünkte es sie auch unsagbar grausam, wenn dem Manne, der ihr nur Gutes erwiesen, von einem anderen, gerade von dem Manne, den sie nun liebte, diese Mitteilung gemacht wurde. Das hatte Prinz Sixt niemals verdient. Aber ein Mann wie Frank sah in einer offenen geraden Aussprache den einzig ehrlichen Weg.

Von dem Zwiespalt ihres Herzens hin- und hergerissen, verbrachte Gina die Tage. Und doch wußte sie, daß etwas geschehen mußte. Ihre Liebe zu Frank war rein und lauter und wurde größer und heiliger. Aber die Dankbarkeit gegen Prinz Sixt band sie. In diesem Zwiespalt mußte sie zugrunde gehen, wenn sich der Sachverhalt nicht klärte.

In den Augen des Prinzen Sixt war ein stummes Fragen. Es war ihr immer, als warte er auf etwas.

Heute nun war ein milder, sonnenheller Tag. Am Nachmittag wollte viel Besuch kommen, und im Schlosse hatte man alle Hände voll zu tun. Gina stand sinnend am Fenster. Heute wollte sie mit ihrem Gatten sprechen, endlich sollte ihr Schicksal entschieden werden.

Und rasch ging sie in sein Zimmer nebenan, wo sie ihn noch vor wenigen Minuten hantieren hören.

Das Zimmer war leer!

Langsam trat Gina näher. Ein Brief? Was war das für ein Brief?

Es durchzuckte sie der Gedanke, daß es ihr doch ganz gleich sein könne, ob oder an wen Sixt Briefe schrieb.

Wenngleich sie diesen Gedanken hatte, trat sie doch näher, las:

„An meine Frau!"

Gina griff, von wilder Angst gefoltert, nach dem Schreiben, riß es auf, las:

„Liebe Gina!

Ich weiß, daß Du Frank Roansen liebst. Ich habe auch immer gewußt, daß eines Tages der Mann kommen wird, den Du lieben wirst. Und ich habe mich ja auch mit diesem Gedanken längst vertraut gemacht. Aber ich habe Dich namenlos geliebt, Gina. Einmal sollst Du es wissen. Und nun gehe ich. Du bist frei, Gina! Es soll keine Unwahrheit zwischen uns bestehen. Ich bin unheilbar krank, Gina. Das schon allein würde genügen, mich den Weg gehen zu lassen, der für mich der einzig richtige ist. Leb wohl, Gina. Ich wünsche Dir alles Glück. Du bist meine Erbin, Gina. Nur Du! Es ist alles geregelt. Und ich wünsche, daß Du mein Geld annimmst.

Sixt."

Gina drückte das Schreiben an sich, lief hinaus. Auf der Treppe traf sie den Kammerdiener des Grafen, der auch ihrem Gatten zur Verfügung stand.

„Jan, haben Sie Seine Hoheit gesehen?"

„Hoheit sind auf die Jagd gegangen. Vor zehn Minuten etwa. Hoheit haben sich noch die große Jagdtasche des Herrn Grafen geben lassen", sagte der grauhaarige Diener respektvoll.

„Jan, wohin?"

„Am Park entlang, Hoheit. Seine Hoheit wollten nach dem Birkenwäldchen, Fasanen schießen. Darf ich Hoheit führen?"

„Ja, Jan, ja, schnell. Und kein Aufsehen, bitte."

Sie liefen an der Parkmauer hin. Plötzlich schrie Gina auf.

Ein Schuß war gefallen, in nächster Nähe.

Der Diener Jan rannte, so schnell ihn seine alten Beine trugen, nach dem Gebüsch, von wo der Schuß gekommen. Gina aber kämpfte mit der Ohnmacht, die sie zu umfassen drohte. Jan kam wieder zum Vorschein, sein faltiges Gesicht sah grün aus. Er schlotterte am ganzen Körper.

„Hoheit, ein furchtbares Unglück! Seine Hoheit liegen mitten ins Herz geschossen dort im Gesträuch. Hoheit sind über einen Baumstamm gestrauchelt. Das Gewehr liegt daneben. Der Lauf war noch heiß."

Gina schloß die Augen, sagte nichts. Sie wirkte wie eine schöne Statue in ihrer Reglosigkeit.

„Ich muß es meinem Herrn melden", sagte der alte Kammerdiener scheu.

Gina nickte wortlos.

Noch immer stand sie auf demselben Fleck, als hastige Schritte sich näherten.

„Gina, hattest du eine Aussprache mit dem Prinzen Sixt? Jan sagte mir soeben, was geschehen ist. Besteht ein Zusammenhang?"

„Ich hatte keine Aussprache mit ihm, aber Sixt hat es auch so gewußt. Und er hat mich geliebt. Ich habe nichts mehr mit Ihnen zu schaffen, Frank Roansen! Die Roansens bringen nur Unglück, wohin sie kommen. Ich will allein sein, ich kann nicht mehr. Und ich will Sie nicht mehr sehen."

In Frank Roansens Gesicht war kein Tropfen Blut mehr, als er sagte:

„Gut, Hoheit. Ich füge mich. Sie allein haben zu bestimmen, und angesichts dieses Unglücksfalles ist jedes weitere Wort überflüssig und herzlos. Ich werde abreisen, und ich kann warten, bis du mich rufst, Gina."

„Niemals rufe ich Sie, Frank Roansen. Denn abermals ist ein Menschenleben um einen Roansen geopfert worden. Gehen Sie!"

Da ging er. Entfernen konnte er sich aber jetzt noch nicht. Er ging nur dem Grafen entgegen, der in heller Aufregung angestürzt kam.

„Mein Gott, das Unglück! Ist es denn nur wahr?" fragte er ganz entsetzt.

Leider war es nur zu wahr. Blaß und still lag der Freund ihm zu Füßen.

Stunden voll Aufregung folgten. Dann kam der Vetter des Prinzen und ordnete die Ueberführung in die Familiengruft nach Oesterreich an. Er war ein in mittleren Jahren stehender sehr korrekter Herr, der sich tief vor Gina verbeugte und ihr ehrerbietig die Hand küßte, sie höflich nach besonderen Wünschen fragend. Aber Gina überließ alles ihm. Ganz teilnahmslos saß sie da, als ginge sie dies alles nichts an.

Graf Bodenstein-Lansingen erhielt durch den Pfarrer einen Brief. Prinz Sixt war vor einigen Tagen bei ihm gewesen und hatte ihn gebeten, im Falle seines Todes dem Grafen Bodenstein-Lansingen diesen Brief auszuhändigen. Er fühle sich nämlich gar nicht wohl, und es könne ihm sehr schnell etwas zustoßen.

„Ob Seine Hoheit bereits Todesahnungen in sich trug?" sagte der geistliche Herr und blickte den Grafen fragend an.

Die Herren sprachen noch ein Weilchen miteinander, dann ging der Hausherr in sein Zimmer, öffnete den Brief, der ihn maßlos erschütterte.

„Lieber Freund!

Ein unheilbares Leiden zwingt mich, meinem Leben ein Ende zu machen. Aber das braucht niemand zu wissen. Gina weiß es. Ihr habe ich es geschrieben. Ich habe aber den letzten Akt in meinem Leben so arrangiert, daß andere Menschen keine Ahnung von dem wahren Sachverhalt haben. Nur Sie und Gina wissen davon! Gina ist meine Erbin. Ich will, daß sie das Geld annimmt! Und bitte, begleiten Sie Gina zu Sanitätsrat Unger. Er wird Ihnen und Gina die Wahrheit sagen. Ich hätte unter qualvollen Leiden dahinsiechen müssen. Mein Leben hätte vielleicht noch ein, zwei Jahre gedauert. Das habe ich nicht gewollt! Schließlich ist es einem jeden von uns in die Hand gegeben, seinem Leid ein Ende zu bereiten. Ich hätte niemals, um nichts in der Welt diesen Schritt getan, es geschah einzig nur deshalb, weil ich nicht eines so qualvollen Todes sterben wollte. Sagen Sie das Gina. Sie soll danach handeln. Ich will, daß sie noch einmal glücklich wird. So glücklich, wie sie es verdient. Denn Gina ist lauter und rein.

Sixt."

Fassungslos stand der Graf vor der Tatsache, daß sein Freund seinem Leben selbst ein Ende bereitet hatte. Und er hatte doch so fest an einen Unglücksfall geglaubt!

Der Graf weinte.

Ganz klar glaubte er jetzt zu sehen. Sixt, sich seines Alters Gina gegenüber voll bewußt, wollt ihr nicht auch noch den Anblick langsamen Verfalles bieten. Und schließlich hatte er sich in erster Linie selbst von einem qualvollen Leiden erlöst. Freilich, eine Sünde blieb es. Niemals durfte man die Hand gegen das Leben erheben. Nicht gegen fremdes Leben und nicht gegen das eigene. Aber wer wollte hier richten? Menschen doch nicht etwa! Das durfte einzig und allein der Herrgott. Und der würde in diesem Falle ein milder Richter sein.

Frank Roansen reiste ab. Ein dringendes Telegramm rief ihn heim. Er hatte noch gesagt, daß er wahrscheinlich den Dienst quittieren werde, um sich geschäftlich bei der Firma seines Bruders mit zu betätigen. Der Prinzessin Sixt ließ er sich empfehlen, denn Gina war nicht zu sprechen. Kein Mensch wußte, was alles geschehen war. Geheimnis blieb, was das Schicksal um drei Menschen geschlungen hatte.

Gina trat dann an der Seite des Vetters ihres verstorbenen Gatten die Reise nach Oesterreich an. Aber obwohl man sie im Kreise der Familie herzlich aufnahm, löste sie sich ganz und gar von ihr. Sie reiste fort, nahm nur Frau von Enken mit. Niemand wußte, wo die Tänzerin Georgina Korfe sich aufhielt.

(Forts. folgt.)

„Meine Predigt ist lauter und rein ..."

In alten Zeiten, da unsere Väter ihre Abgaben an Pfarrer und Küster noch „in den Früchten des Feldes" zu leisten hatten, mußten die Geistlichen vielfach Klage darüber führen, daß sie von den Bauern übervorteilt würden, daß minderwertiges Getreide geliefert würde oder daß die Abgabepflichtigen jahrelang im Rückstande blieben. Da blieb manchem Pastor schließlich nichts anderes übrig, als daß er den hartnäckigen Sündern von der Kanzel aus einmal gründlich die Meinung sagte. Nur in den allerseltensten Fällen hören wir davon, daß die Hilfe der Behörden in Anspruch genommen oder eine Klage angestrengt wurde. Und doch half es nicht immer, wenn der bedrängte Seelenhirt in der Predigt sich also vernehmen ließ:

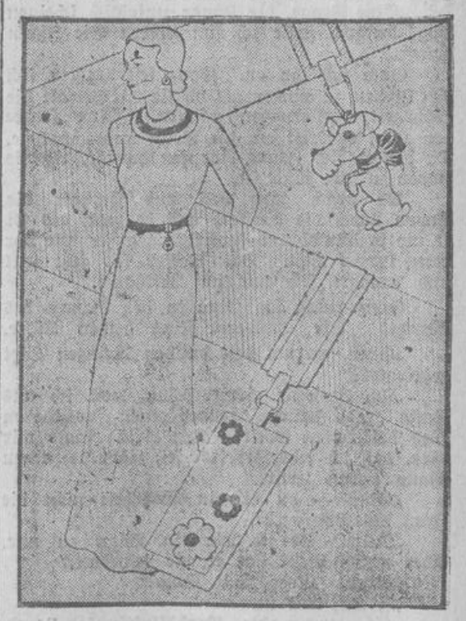
„Meine Predigt ist lauter und rein,
Und so soll auch euer Saatkorn sein!"

Verweigerte der Pfarrer die Abnahme des minderwertigen und vielfach unreinen Korns, so lud der Bauer vielfach kurzerhand ab und überließ es dem Pfarrer, damit zu machen, was er wollte. Wohl ihm, wenn er dann einen Müller fand, der es ihm gegen entsprechende Abzüge noch abnahm, da er doch selbst den Schaden nicht tragen mochte. Das Mehl war denn auch vielfach danach; für die ärmeren Leute wurde dann Brot daraus gebacken.

Aber die Bauern waren längst nicht alle so. Viele erachteten es als eine Ehre, vom Guten das Beste zu liefern, wenn der Küster mit seinem zweiräderigen Karren zum „Terminieren" durch die Gemeinde fuhr und die Gaben für den Pfarrer und für sich einholte. Ohne drastischen Spott ging es dabei selten ab, und noch immer klingt's im Volksmunde:

„De Paſtäuer krit'n Schinken,
Dao büürt hei de Nase säu häuge van op."

Der vielen Unzuträglichkeiten wegen wurden diese Abgaben durch Geld abgelöst.



Die Berlocke kommt wieder.

Neuerdings trägt die Frau dieses zierliche Schmuckstück, das in Großvaters Tagen an der Uhrkette zu finden war, am Gürtel.



Die kleinen Heiratsvermittler

Von Julia Jobst.

„So kann es nicht mehr weitergehen!"
„Nicht mehr weitergehen!"
„Es muß etwas geschehen!"
„Etwas geschehen!"

Tieffinnig blicken die frischen Bubengesichter zu Boden, um sodann die kleinen Stumpfnasen emporzurichten. Sie sind Zwillinge, das muß auch ein Fremder sehen, auf den ersten Blick. Sechs Jahre sind sie alt und gehen seit Ostern zur Schule, damit wächst auch ihr Verstand, sie lernen andere Menschen kennen und andere Verhältnisse, sie tauschen mit ihren Schulkameraden Erfahrungen und Freuden aus.



Mit den letzteren indessen steht es bei ihnen kläglich, besonders wenn ihre Kameraden oder Mitschüler sagen:

„Was, eure Mama näht für Geld?"

„Ja, wenn wir aber doch keinen Papa mehr haben."

Oder es trifft ein verwunderter Blick die unbelegten Semmeln. Sie antworten darauf: „Zu mehr langt es nicht, sagt die Mutter, und es schmeckt auch so." Aber heimlich ballen sie doch die kleinen Fäuste und sehen sehnsüchtig dem dicken, wohlgenährten Freßsack zu, der außer der Wurstsemmel noch einen rotbäckigen Apfel oder anderes Obst verzehrt. Ja, früher, da war es anders, als der Vater noch lebte, jetzt aber heißt es für die arme Mutter, an allem zu darben. Vertraulich sagte der eine Zwilling zum anderen:

„Gestern abend hat sie wieder geweint, Ernst."

Da antwortete der andere:

„Das ist doch kein Wunder, Moritz. Möchtest du so den ganzen Tag sitzen und nähen, wenn draußen die Sonne scheint und man so schön spazierengehen könnte?"

„Und sie sieht so blaß aus. Marie sagte gestern: Wenn sie nur nicht krank wird, sagte sie."

„Wenn wir nur helfen könnten!"

„Sind wir erst groß, denn soll Mutter es gut haben. Den ganzen Tag soll sie die Hände in den Schoß legen und Schokolade trinken und Kuchen essen," erklärte Moritz, dem die Träume vom Schlaraffenland allerhand Wunderdinge vorgaukeln.

„Marie sagt aber, dann wäre Mutter schon krank vom Nähen, oder vielleicht schon tot."

Ganz erschrocken blickten sich die braunen Kinderaugen an, aber sie schluckten tapfer die aufsteigenden Tränen herunter, ihre Mama soll sie doch nicht weinen sehen.

„Wenn doch nur der Vater lebte", fängt Moritz nach einer langen Pause wieder an: „Marie sagt: „Es muß wieder ein Vater her. Es ist nichts los mit so 'ner einschichtigen Frau."

„Da ist was dran, Moritz," sagt Ernst bedächtig, „unsere Marie ist ein kluges Mädchen."

„Das ist sie, und wenn sie gleich zum Abwaschen kommt, wollen wir mal alles ordentlich besprechen. So geht es nicht weiter."

„Nein", bestätigt Ernst, „so geht es nicht weiter."

*

In den Redaktionsräumen des Tagesblattes herrscht fieberhafte Tätigkeit, und so überhören die anwesenden Herren ein schüchternes Klopfen an der Tür. Sie wird behutsam geöffnet, zwei dunkle Knabenköpfe lugen erst vorsichtig hinein, ehe sich die schlanken Körperchen nachschieben, um dicht aneinander gedrückt neben der Tür Posto zu fassen.

„Sieh mal, Braun, dort rücken uns wohl die wiedererstandenen Siamesischen Zwillinge auf die Redaktion, um als lebendige Reklame aufgenommen zu werden," ruft einer der schreibenden Herren dem Kollegen zu.

„Frage die niedlichen Kerlchen doch, was sie wollen, Spechter."

Der junge Mann springt auf und tritt zu den Buben, die ihm erwartungsvoll entgegensehen.

„Wir möchten dies gern gedruckt haben in Ihrer Zeitung", sagte Moritz Weber und streckt ihm einen Zettel entgegen.

„Es wird doch von sehr vielen Menschen gelesen, was in Ihrer Zeitung steht?" fragt Ernst erst vorsichtig.

Spechter liest die Anzeige, und auch Braun sieht ihm über die Schulter und flüstert ihm zu: „Das ist etwas für Dr. Erdmann."

Lachend verschwindet er ins Nebenzimmer. Bei seiner Rückkehr fordert er die Buben auf, ihm zu folgen. Sie gehen durch viele Gänge, bis sie in ein Zimmer kommen, wo ein Herr sitzt, der den Zettel vor sich hat.

„Also ihr beide hättet gern diese Anzeige in unserem Blatt gedruckt?" fragt Dr. Erdmann, der Hauptschriftleiter der Zeitung.

„Ja", antworten die Zwillinge, dann setzt Ernst noch hinzu: „Wenn Sie es noch gut durchsehen wollten, wegen der Fehler. Wir sind in der Orthographie nicht sicher."

„Vielleicht ist es besser, ich lese es euch vor, ob ich alles verstanden habe."

Die Knaben nicken.

Mit der größten Anstrengung, ernst zu bleiben, liest Dr. Erdmann:

Heiratsgesuch

Wir suchen für unsere Mama einen neuen Papa, der tüchtig arbeiten kann.

Gebrüder Weber

Kantstraße 5, drei Treppen hoch. Zu sprechen zwischen 5 und 6 Uhr.

Acht Tage sind verflossen. Die Gebrüder Weber warten immer noch auf den neuen Papa, der tüchtig arbeiten kann; ahnen die kleinen Burschen doch nicht, daß Dr. Erdmann gleich nach ihrem Fortgang ihre Anzeige sorgfältig eingeschlossen hat. Die Uhr schlägt die fünfte Stunde, da lassen sich draußen auf der Treppe Schritte hören, und die Zwillinge, die natürlich tagaus, tagein im Hinterhalt liegen, stürzen vor, damit die Klingel nicht die Mutter aufstöre. Sie öffnen die Tür und stehen ganz verblüfft vor ihrem Bekannten, dem Dr. Erdmann.

„Nun", fragt dieser lächelnd, „hat sich schon ein neuer Papa gemeldet?"

Traurig schütteln die Buben mit der Köpfen.

„Wie geht es denn der Mama, hat sie wieder geweint?"

„Ja, heute früh," berichtete Ernst.

„Ich weiß auch warum," fällt ihm Moritz in die Rede, „sie sah sich unsere Schuhe an, die wollen gar nicht mehr zusammenhalten."

„Ja, aber vorher ist der Hauswirt oben gewesen. Ach, der kann grob werden, Herr Doktor, so was können Sie sich gar nicht vorstellen," eifert Ernst.

„Wenn wir doch nur einen Papa hätten, dann dürfte er es nicht wagen," rief Moritz ganz zornig.

„Na, ich will mal mit dem Mann reden, vielleicht hilft das. Jetzt aber möchte ich gern die Mama sprechen."

„Aber Sie sagen nichts vom neuen Papa", rufen die Buben gleichzeitig.

„Nein, das bleibt unter uns." Erdmann schüttelt den Zwillingen kräftig die Hand, dann geht er zur Mutter.

Und als er in einer Stunde die Treppe hinuntersteigt, sieht da oben eine liebliche, blasse Frau am Fenster, und blickt feuchten Auges zum Himmel empor, der trotz der Herbstzeit in stiller Bläue strahlt, und Träne auf Träne rollt über ihre Wangen.

Die Buben sehen sie andächtig an, denn sie wissen es genau: diesmal sind es Freudentränen.

*

Sie sollen sich nicht geirrt haben. Von nun an kommt Dr. Erdmann gar häufig zu ihnen und bringt der Mutter allerlei zum Schreiben und diese wird von Tag zu Tag froher, seine Kollegen dagegen würden wohl oft über die Höhe der Honorare den Kopf geschüttelt haben.

Und eines Sonntagnachmittags bringt Dr. Erdmann, der schon früh verwitwet war, auch sein kleines Mädel mit, einen Blondkopf von 3 Jahren, und Mutter läßt auf des Doktors Bitten Schokolade kochen und Kuchen holen. Da werden Moritz' Träume vom Schlaraffenland plötzlich zur frohen Wirklichkeit, andächtig faltet er die Hände, als er sich an den gedeckten Tisch setzt, Ernst aber muß immerfort die Mama ansehen, die neben dem geliebten Doktor am Fenster steht. Endlich bemerken die Zwillinge, daß Dr. Erdmann ihre Hand verstohlen an die Lippen führt. Da sagt Ernst:

„Du, ich glaube, wir bekommen einen neuen Papa, und ich werde ihn nachher heimlich fragen, ob er auch tüchtig arbeiten kann."